

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 96 | Dezember 04/Januar 05

ESSENZ-DICHTER

Paul Nizon

FORSCHER DEBÜTS

**Rujana Jeger
Melinda Nadj
Abonji**

GESCHICHTE KOMPAKT

**Historische
Atlanten im
Überblick**

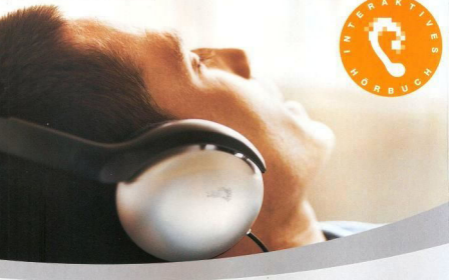
IM INTERVIEW

**Hugo
Loetscher**
spielt mit seinen Sprachen

Pub. Verlagsanstalt TSS Wien Nr. 02333123M Erscheint monatlich Wien 0100 4.35/098 8.50



**POINTIERT
DIE GESCHENKTIPPS
DER REDAKTION**



Das Hörbuch zum Sprachen lernen

Hören und lesen Sie spannende und unterhaltsame Erzählungen zeitgenössischer Bestsellerautoren und verbessern Sie gleichzeitig Ihre Sprachkenntnisse. Die Reihe "Interaktives Hörbuch" bietet die Originaltexte auf Audio-CD mit Übersetzungshilfen im Textbuch und auf der CD-ROM.



John Irving
Trying to Save Piggy Sneed
Englisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 3-89747-372-0
€ 17,99



Manuel Wázquez Montalbán
Pepe Carvalho y una desconocida
Spanisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 3-89747-344-5
€ 17,99



Eric-Emmanuel Schmitt
Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran
Französisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 3-89747-347-X
€ 17,99



Andrea Camilleri
Il Commissario Montalbano e la lettera anonima
Italienisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 3-89747-349-6
€ 17,99

Pressstimmen

„Hören mit Mehrwert.“ *Dachkultur*

„Hörbücher der neuen Generation.“ *Computer Bild*

„Mit Vergnügen lernen ... ein Kunstwerk.“

Sächsische Hauszeitung Nachrichten



digital publishing

Informationen zu weiteren
Titeln und Hörproben unter
www.digitalpublishing.de



Tobias Hierl

CHEFREDAKTEUR

Über neue Moden

Jeder Journalist, jede Literaturkritikerin und jeder Kritiker freut sich irgendwie, wenn eine neue Mode, ein Trend, entdeckt wird. Das ist dann Anlass für eine Geschichte oder deren zwei oder drei. Auch wenn immer wieder mal im Bereich der Literatur ein Trend „hochgeschrieben“ wird, stellt sich doch die Frage, ob hier wirklich von Trends gesprochen werden kann oder nicht doch besser von einer periodischen Wiederkehr.

Ein Beispiel: „Jonathan Strange & Mr. Norrell“, der Debütroman von Susanna Clarke (Bloomsbury Verlag), an dem sie rund zehn Jahre schrieb, ist eine reizvolle Mischung aus historischem Roman und fantastischer Fabel. Er spielt im 19. Jahrhundert, und Zauberer haben darin eine ganz wichtige Funktion. Außerdem ist er sehr voluminös, selbst Schnellleser werden damit einige Zeit beschäftigt sein.

Obwohl aktuelle Bezüge gänzlich fehlen, auch rasante Action und drastische Szenen jeglicher Art, fühlen sich viele Leserinnen und Leser davon angezogen. Und wieder wird diese Emphase als Abkehr von der Wirklichkeit beschrieben. Als ein Symptom, sich in die heile Welt der Literatur zu flüchten, da die reale Welt rundherum im Um- oder Aufbruch ist, sich somit zwischen zwei Buchdeckeln leicht Schutzzone finden lassen, in denen alles überschaubar ist und letztlich auch einer Lösung zugeführt werden kann. Auch Walter Moers oder der Waliser Jasper Fforde etablieren sich mit Fantasiewelten, in denen Bücher eine hervorragende Rolle spielen. Neu dabei ist allerdings weniger das Sujet – denn Romane, in denen Bibliothekare oder verschollene Bände einen wichtigen Part einnehmen, sind immer wieder ein lockendes Thema –, sondern vielmehr der Umgang mit dem Stoff. Und dieser zeichnet eben besonders originelle Autoren aus. Mögen auch die direkten Bezüge zur Alltagswirklichkeit der Leserinnen und Leser fehlen, es ist und bleibt eine Aufarbeitung unserer Welt, unserer Gesellschaft, unseres Umfelds, nur eben subtiler und in genauen Details. Das kritische Potential dieser Art von Literatur wird dabei oft übersehen – man sollte sich nicht von den vordergründigen Handlungsfäden blenden lassen.

**Auch Walter Moers
oder der Waliser
Jasper Fforde
etablieren sich mit
Fantasiewelten.**



Exklusiv für unsere Abonnentinnen und Abonnenten

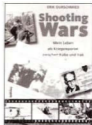
Mit dieser letzten Jahresausgabe bekommen alle AbonnentInnen der BUCHKULTUR wieder unseren Literaturkalender zugesandt. Wie Sie sehen, haben wir diesen komplett überarbeitet und neu gestaltet. Wir hoffen, dass Ihnen das Ergebnis gefällt und viele Leserinnen und Leser ihn als informatives Jahresbegleiter nutzen werden.

Abo-Information

Anfang 2004 haben wir nach vielen Jahren den Abopreis erhöht. Die enorm gestiegenen Postgebühren haben dies leider notwendig gemacht. Die laufenden Abos haben wir 2004 noch mit den alten Konditionen abgerechnet, ab 2005 müssen wir jedoch auch diese mit den neuen Preisen verrechnen.

Schauen Sie auf unsere Homepage

Unter www.buchkultur.net finden Sie immer wieder neue Geschichten sowie manche Interviews und Porträts in ungekürzter Länge.



Erik Durschmied Shooting Wars

Mein Leben als Kriegsreporter zwischen Kuba und Irak
Aus dem Amerikan. v. Susanna Grabmayr u. Marie-Therese Pfitzer
2004, 312 S., 8 S. SW-Abb., Geb.
EUR 24,90
ISBN 3-205-77150-8



Roland Girtler Wilderer-Kochbuch mit Durchschuss

Rezepte von Eva Bodingbauer
180 S., 15 SW- u. 16 Farb-Abb., Geb.
EUR 14,90
ISBN 3-205-77257-1



Haimo Godler, Manfred Jochum, Reinhard Schlögl, Alfred Treiber (Hg.) Vom Dampfradio zur Klangtapete

Beiträge zu 80 Jahre
Hörfunk in Österreich
272 S., 200 SW., 8 S. Farb-Abb., Geb.
EUR 24,90
ISBN 3-205-77239-3

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 13

| | |
|--|----|
| Dosierte Exotik | 13 |
| <i>Aktuelle Bildbände beschäftigen sich mit unseren Vorstellungen von Afrika</i> | |
| Depremierte Revolutionäre | 16 |
| <i>Rafael Chirbas hat seine Trilogie über Spanien beendet</i> | |
| Der Thron des Pascha wackelt | 17 |
| <i>Liebe und Autorität in der arabischen Literatur</i> | |
| Kosmopolit und Heimatdichter | 18 |
| <i>Der Schweizer Autor Hugo Loetscher bezieht Position</i> | |
| Neue Stimmen | 20 |
| <i>Malinda Naji Abonji und Rajana Jeger halten sich nicht zurück</i> | |
| Lippenbekenntnisse des Lebens | 22 |
| <i>Paul Nizon in Porträts</i> | |
| Bilder und ach ja, die Zeiten | 24 |
| <i>In Barbara Kleines Kätzlerporträts entsteht Atmosphäre</i> | |
| Bücher fürs Fest | 26 |
| <i>Weibeschreißer der Redaktion</i> | |

■ MARKTPLATZ 29

| | |
|--------------------|----|
| Belletristik | 29 |
| Taschenbuch | 44 |
| Sachbuch | 46 |
| Neue Medien | 55 |
| Hörbuch | 56 |

■ JUNIOR 58

| | |
|--|----|
| Warum feiern wir Weihnachten? | 58 |
| <i>Klaus Enzler – Illustrator von Wolfenau</i> | |
| Unterm Gabentisch | 60 |
| <i>Bücher zum Verschenken</i> | |
| 3 mal 3 | 61 |
| <i>Buchtipps für alle Altersstufen</i> | |

■ CAFE 61

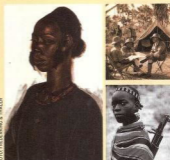
| | |
|---------------------------------|----|
| Das Jubiläums-Gewinnspiel | 62 |
| Kolumne von Alex Capus | 64 |
| Impressum | 64 |
| Zeitschriftenschau | 64 |

■ SCHLUSSPUNKT 66

| | |
|--|----|
| Ein Verbrecher in Kems | 66 |
| <i>Der deutsch-slowenische Dichter Erazr Baharič über literarische Verirrungen, Freundschaften und Gefängnisse</i> | |



Auch mit 75 ist der große Schweizer Autor Hugo Loetscher unermüdet. SEITE 18



Bilder aus Afrika transportieren oft Vorurteile, manchmal direkt, manchmal unterschwellig. SEITE 13



Mit ihrem Debütroman polarisierte Rujana Jeger die Kritik. SEITE 20

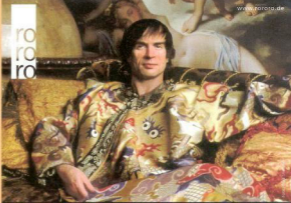
ALLE BÜCHER

Belletristik 29

| | |
|---|----|
| Abani, Chris: Graceland | 34 |
| Amis, Martin: Yellow Dog | 31 |
| Antunes, António Lobo: Diefantengesichtnis | 31 |
| Blanchard, Alice: Sturmlied | 42 |
| Camilleri, Andrea: Das kalte Lächeln des Meeres | 40 |
| Caney, Peter: Mein Leben als Fälschung | 39 |
| Dussani, Adelheid: Beim Hute meiner Mutter | 35 |
| Felaf, Sherko: Omärlchen | 37 |
| Flörde, Jasper: In einem anderen Buch | 41 |
| Garland, Alec: Das Roma | 41 |
| Gornah, Abdulrazak: Schwarz auf Weiß | 29 |
| Hani, Frances: Betäubend | 36 |
| King, Stephen: Susannah | 42 |
| Kleeberg, Michael: Das Tier, das weint | 33 |
| Kosztolány, Dezső: Ein Held seiner Zeit | 29 |
| Lanchester, John: Habel Empire - Hongkong | 40 |
| Lehr, Gita: Die Lewis | 34 |
| Mall, Sepp: Wandrinder | 37 |
| Marias, Javier: Dein Gesicht morgen | 38 |
| McLiam, Colin: Ein großes Ding | 35 |
| Marrion, Tom: Liebe | 32 |
| Manno, Alice: Himmel und Hölle | 30 |
| Neudecker, Liselotte: Gehör-Los | 36 |
| Omi, Yvonne: Eine so schöne Zukunft | 31 |
| Pasolunghi, Arto: Im Jenseits ist die Hölle los | 38 |
| Schneider, Robert: Kristin | 36 |
| Shreve, Anita: Alles, was er wollte | 40 |
| Sis, Peter: Der Baum des Lebens | 30 |
| T'Heuff, Wil: Toiletten | 33 |
| Willemsen, Roger: Gute Tage | 30 |
| Zbaly, Peter: Die letzte Festlergräbe | 30 |

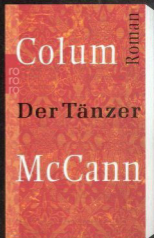
Sachbuch 52

| | |
|---|----|
| Brook, Stephen: Der große Johnson | 52 |
| Clarke, Richard A.: Against all enemies | 51 |
| Der Brockhaus Wein | 52 |
| Eggle, Klaus: | |
| Die schönsten Weinstraßen Österreichs | 52 |
| Esposito, Jairo: Von Kopf nach bis Scharia | 51 |
| Hinck, Walter: Selbstannäherungen | 50 |
| Machatschke: Naturnahe Landschaft 2 | 51 |
| Meid, Volker: Das Reclam Buch der Deutschen Literatur | 50 |
| Mikanowski, Lindsay und Patrick: Kartoffel | 52 |
| Reisinger, Andreas: Schwarzbuch Straße | 53 |
| Rodenberg, Hans-Peter: See in Net | 53 |
| Schirmacher, Christine: Frauen und die Scharia | 50 |
| Zuckerman, Larry: Die Geschichte der Kartoffel | 52 |
| Theorie kompakt bei Orange Press | 46 |
| Der Herausgeber Klaus Theweleit im Interview | |
| Kalender 2005 | 54 |
| Literarische Kalender aller Art | |
| Thema: Historische Atlanten | 48 |



Ein Roman, der die Buchstaben zum Tanzen bringt.

Der große Erfolg jetzt als Taschenbuch



Colum McCann
Der Tänzer
€ 9,90 (D) / € 10,20 (A) / sfr. 18,10
rororo 23827

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Unsere Dichter

Die Berliner haben keine Fortune mit ihren Denkmälern, mit den politischen zumal, da reichten sich längst abwechselnd Katastrophen und Blamagen. Aber auch auf dem Umgang mit Abbildern ihrer Dichter ruhte wenig Segen. Schiller zum Beispiel sollte als erster Dichter in Berlin zu seinem 100. Geburtstag ein Denkmal erhalten, nach der Grundsteinlegung 1859 setzte erbitterter Streit ein, ob es nicht besser ein Goethe-, ein Goethe-und-Schiller- oder gar ein Goethe-Schiller-Lessing-Denkmal sein sollte. Der Streit dauerte Jahre, bis Schiller siegte, die Marmorstatue von Begas wurde 1869 fertig, aber erst nach Abschluss des Deutsch-Französischen Krieges vor dem Schauspielhaus aufgestellt. 1938 wurde der Gendarmenmarkt umgestaltet, die Skulptur beseitigt, aber in Bronze gegossen, die Kopie im Bezirk Wedding zum 135. Todestag aufgestellt. Das Marmororiginal verblieb nach Kriegsende in Westberlin. Erst 1988 wurde sie wieder vor dem Schauspielhaus aufgestellt. Berlin hat also zwei Schiller-Denkmäler.

Für ein Heinrich-Heine-Denkmal hatte das Politbüro einen Standort nahe den Linden vorgesehen, aber der Bildhauer verletzete mit seinem Entwurf den ästhetischen Starsinn der Alt-männerriege - der Dichter sitzt zurückgelehnt, entspannt, ohne jede revolutionäre Pose, wie man sie kannte von den Thälmann- und Lenin-Statuen. Und das wenige Meter entfernt von der Neuen Wache, wo die Posten bei der Ablösung im Stehschritt paradierten? Der oberste Heine wurde umgehend verbannt in ein nördliches Abselts, den Weinbergpark. Nach dem Mauerfall hat ein literaturverbundener Sponsor eine Kopie gießen lassen, sie steht am ursprünglich vorgesehenen Platz - und so hat Berlin nicht nur zwei Schiller-, sondern auch zwei Heine-Denkmäler. Goethe - ich bin so ehrlich einzugestehen, dass ich bisher der Meinung war, in Berlin hat er kein Denkmal. Bis ich im Baedeker nachsah: Es steht eines im Tiergarten seit 1880! Sofort machte ich mich reumütig auf die Suche - und fand es nicht! Ich fragte mehrere Berliner, die ihre Hunde durch den Tiergarten führten - alle musterten mich wie einen Deppen: Es hatte zu niesen begonnen, und da lief einer durch die Dämmerung und fragte - nach einem Goethe-Denkmal! Am Ende überholten mich auf dem Waldweg zwei berittene Polizistinnen, meine letzte Chance, dachte ich - aber sie schüttelten beschämt die Uniformmützen: „Wir sind keine Berlinerinnen, sondern helfen nur aus.“ Die für mich schönste Dichterwürdigung ist an der Gedächtniskirche zu finden. Auf einem Steinsockel eine Bronzetafel, darauf in Metalllettern Goethes Gedicht „Gingo Biloba“. Sie kennen es gewiss: „Dieses Baumes Blatt: der von Ostens/meinem Garten anvertraut ...“ Wer das Gedicht im Herbst liest, kann von dem Text auch echte Blätter ablesen. Die Tafel steht unter einem Ginkgobaum. Dem einzigen auf dem Breitscheidt-Platz.

SINNENREICH

Galgenlieder

Ein Galgenbruder ist die beneidenswerteste Zwischenseife zwischen Mensch und Universum. Nichts weint. Man sieht vom Galgen die Welt anders an und sieht andere Dinge als andere.“ So schrieb Christian Morgenstern über die Weltanschauung seiner Galgenpoesie. Was bleibt einem auch anderes übrig im Angesicht des Todes als der Sinn für den Unsinn die Galgenhaftigkeit, der Galgenhumor. Das dachten sich auch Palma Kunkel und Florian Grupp, die 21 Galgenlieder Morgensterns neu versetzen. Palma Kunkel gibt eine absurd böse, feinstimmige Tellemine ab, die sich



Palma Kunkel einmal anders

selbst mit der singenden Säge begleitet. Bereitet Titel der hörenswerten CD: „Lulu“.

Info: www.nullemies.de

LITERATURPREIS

Wörterbahn

Schreiben in einem Zug.“ So heißt das Motto des diesjährigen, zum ersten Mal vergebenen Literaturpreises der Deutschen Bahn, der gemeinsam mit Books on Demand und Unesco-Stiftung der Stiftung Lesen ausgeteilt wurde. 1600 Nachwuchsautoren reichten ihre Texte ein, von denen eine Jury, bestehend aus dem Schriftsteller Thomas Hettche, einem Journalisten der „Frankfurter Rundschau“, einem Redakteur der DB-Kundenzeitschrift „mobil“ und



Anthologie on Demand

Vertretern der Organisatoren, 15 Beiträge auswählte und in einer gleichnamigen Anthologie versammelte. Gewinnerin war die erst 22-jährige Germanistikstudentin Jasmin Ulbricht mit ihrem Text „Alteinsam“, einer Geschichte über eine junge Frau, die

wenn sie sich einsam fühlt, die Koffer packt und in einen Zug steigt. Hauptsache weg - egal wohin. Der Erlös der Bücher (Preis: EUR 7,90) geht an die Stiftung Lesen. Info unter: www.bahn.de

KOSTENLOS

Freies Lexikon

Wikipedia, eine freie und kostenlose Online-Enzyklopädie, deren Beiträge von mehreren tausend Autoren stammen, wird jetzt für registrierte Nutzer von der Digitalen Bibliothek als CD-ROM verschenkt. 130.000 Stichwörter wurden bisher in die deutsche Version aufgenommen.

Info: www.digitale-bibliothek.de



VERSPIELT

Comic und Musik



Crossover mit Comic

Der Innsbrucker Wahlberliner Helmut Ecker steuerte die Musik bei, und das französisch-schottische Comicbuchautoren-duo metaprog aus Glasgow zeichnete die Comics. Herausgekommen ist ein interessantes media-



les Crossover, das das Comicgenre mit Musik auf CD verbindet. „Louis – Dreams Never Die“ heißt die bereits vierte Geschichte mit dem kahlköpfigen, brennnetigen Louis, der sich auf die Suche nach seiner Tante macht und dabei in seiner wunderbaren Traumwelt allerlei erlebt.

Hört man die verspielte Wunderweltmusik beim Lesen des Comics, wird man durch die wirgendliedartigen Klänge von Fantasieinstrumenten in einen wahren psychedelischen Traumgarten eingesponnen.

Info: www.louisundf.com

NEUGRÜNDUNGEN

Neue Verlage

„Die Provinz“ heißt ein neuer Zürcher Verlag, der mit einem speziellen Kalenderprogramm aufwartet: „Andere Adventskalender“ für Singles, Paare, Familien, Freunde usw. heißt das erste Programm, das Richard Reich und Gerda Würzberger auf die Beine gestellt haben. „Tisch 7“ nennt sich der neue Belletristik- und Sachbuchverlag, den Bettina Hesse und Frank Niederländer in Köln gegründet haben. „Tisch 7“ wird sich vor allem auf deutschsprachige Erzähler, aber auch Autoren aus dem europäischen Ausland konzentrieren. Die Autoren der ersten Stunde werden Alban Nikolai Herbst mit einem Band Erzählungen („Die Niedertracht der Musik“), Thomas Kunst mit seinem Roman „Sonntage ohne Unterschrift“ und die Bettina-von-Arnim-Preissträgerin Doris Konradi sein. Im Frühjahr sollen die ersten Bände der Reihe „umlaut“ über Popmusik und Mode in Deutschland erscheinen. „Tisch 7“ wird sein erstes Programm auf der Leipziger Buchmesse präsentieren. Unsere besten Wünsche auf diesem Weg!

ILLUSTRATIONEN

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

- Der österreichische Lyriker, Übersetzer und Romancier Raoul Schrott erhielt den Joseph-Breitbach-Preis, die mit 50.000 Euro höchstdotierte deutsche Auszeichnung.
- Der Dichter Durs Grünbein erhielt in Naumburg den mit 15.000 Euro dotierten Friedrich-Nietzsche-Preis des Landes Sachsen-Anhalt.
- Der Berliner Jan Wagner und die Erzählerin Claudia Hernández aus El Salvador erhielten den mit jeweils 12.500 Euro dotierten Anna-Seghers-Preis.
- Der irische Lyriker Paul Muldoon erhielt den mit 20.000 Euro dotierten Shakespeare-Preis der Alfred-Toepfer-Stiftung.
- Der mit 20.000 Euro dotierte Haseclevier-Literaturpreis geht dieses Jahr an den Lyriker und Erzähler Friedrich Christian Delius.
- Ralf Rothmann erhält für seinen Roman „Junges Licht“ den mit 25.000 Euro dotierten und alle zwei Jahre vergebenen Wilhelm-Raabe-Literaturpreis.
- Die österreichische Lyrikerin Elfriede Gerstl erhält den diesjährigen mit 15.000 Euro dotierten Ben-Wittler-Preis. Prominente Laudatorin ist die Literaturnobelpreisrägerin Elfriede Jelinek, deren Rede von der Schauspielerin Marten Diekhoff gelesen werden wird.
- Der diesjährige, mit 100.000 US-Dollar dotierte UNESCO-MadanJet-Singh-Preis zur Förderung von Toleranz und Gewaltlosigkeit geht an die Autorin Taslima Nasrin, die sich in ihren bisher 20 Büchern trotz Todesdrohung für die Gleichstellung der Geschlechter einsetzte.
- Die Preisträger des (nicht dotierten) Corine-Buchpreises 2004 stehen fest: Frank Schätzing für seinen Roman „Der Schwarm“ (Rubrik Belletristik), Frank Schirrmacher für „Das Methusalem-Komplott“ (Sachbuch), Imre Kertész für sein Lebenswerk und Ulrich Janssen und Ulla Steuernagel für „Die Kinder-Uni“.
- Julia Franck erhält für ihren Roman „Lagerfeuer“ den mit 7500 Euro dotierten Marie-Luise-Kaschnitz-Preis der Evangelischen Akademie Tutzing.
- Kornelia Helfmann erhielt den erstmals vergebenen „Brigitte“-Romanpreis für ein unveröffentlichtes Romanmanuskript. Der Preis besteht aus einem Autorenvertrag und einem Garantiehonorar von 10.000 Euro.
- Der Autor und Juror des Bachmann-Preises Burkhard Spinnen erhielt für sein Unternehmerporträt „Der Schwarze Grat“ den mit 5000 Euro dotierten Niederhelfmischen Literaturpreis der Stadt Krefeld.



Ein Lyriker und ein Cellist im Duett

Semler Issayil / Martin Hortenstein:
LIBELLEN TÄNZE
Gedichte und eine CD

16x19 cm, 72 Seiten, Gedichte gelesen von Semler Issayil und 3 Bach'sche Cello-Suiten gespielt von Martin Hortenstein auf CD.

haymonverlag
www.haymonverlag.at



Dicker Hund

LIEBENSWEHT BÖSARTIG

Gemalter Wahnsinn

Sein Name ist ein Kunstwerk für sich: Rudolf Nikodemus Kurt Achatz Maximilian Hurlzimeier. Wer so heißt, in einem niederbayerischen Kloster geboren wurde und auch noch beschließt, Maler zu werden, muss wohl dem Alltag seinen ganz alltäglichen Wahnsinn voller sexueller und absurder Obsessionen entgegenstellen. Und malen kann der Meister der komischen Malerei, der 1952 geborene Hurlzimeier, Meisterwerke der komischen Periode“ heißt denn auch der bei Kain & Aber herausgegebene Band mit Reproduktionen seiner wirklich grandios witzigen und handwerklich bestechenden Ölbilder voller grotesk absurder Sujets. Etwas wenn der Gott der Liebe, der kleine Amor, einer Henne im Hinterhof nachstellt: „Amor privat“. Empfehlung für aufgeschlossene Zeitgenossen.



Batgirl

PREISVERMEHRUNG

Deutscher Booker-Preis

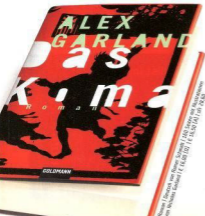
Nach dem Vorbild des Man-Booker-Preises oder des Prix Goncourt hat jetzt der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Deutschen Buchpreis initiiert. Renommierte Partner sind mit von der Partie: Gabriele und Florian Langenscheidt, Spiegel-Verlag, Frankfurter Buchmesse und Stadt Frankfurt. Der Preisträger erhält 25.000 Euro, die übrigen fünf Finalisten jeweils 2500 Euro. Dieser Preis löst damit den bisher vergebenen Deutschen Bücherpreis ab, der zum letzten Mal auf der vergangenen Leipziger Buchmesse vergeben wurde. Der Bücherpreis war wegen der Vorauswahl der Titel zur

Publikumsabstimmung und wegen der geringen Einschaltquoten der Abschlussgala im Fernsehen heftig kritisiert worden. Die Übersiedlung des Preises sorgte für böses Blut bei den Veranstaltern der Leipziger Messe, die jetzt ab 2005 ihren eigenen Preis, den Preis der Leipziger Buchmesse, in Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig, dem Freistaat Sachsen und mit dem Literarischen Colloquium Berlin vergeben wollen. Die mit 45.000 Euro dotierte Auszeichnung wird von einer Jury zu gleichen Teilen in den Kategorien Belletristik, Sachbuch, Essayistik und Übersetzungen verliehen.

NACHLESE

Frankfurter Buchmesse

268.000 Besucher kamen zur diesjährigen Frankfurter Buchmesse. Zufriedenheit in allen Gesichtern machte sich ob steigender Aufträge und der guten Kundenlaune breit. Die Krisenstimmung scheint vorerst gebannt. Trotz der Abschaffung des Messesonntags und des langen Freitags gab es ein Plus an Besuchern, was auf die besser positionierten Fachzentren zurückgeführt wurde. Auch der Buchverkauf am Sonntag sei zufrieden stellend verlaufen. Zunehmend würden auch viele Besucher nicht mehr die falsche Erwartung hegen, auf der Messe Schnäppchen machen zu können. Gastland im Jahr 2005 wird Korea sein.



„Ein Mensch auf der Suche nach der Wirklichkeit. Und wir sind mittendrin suchen mit, aufgeregt und zugleich hingerissen.“ STERN

Als Carl eines Nachts mit der letzten U-Bahn nach Hause fährt, wird er Zeuge, wie vier Männer eine junge Frau belästigen. Carl geht dazwischen und wird brutal zusammengeschlagen - und erwacht erst nach einigen Tagen tiefer Bewusstlosigkeit.

Was ist wirklich? Was ist Phantasie? Und ist das Leben mehr als nur ein Traum?

www.goldmann-verlag.de

GOLDMANN



■ Der Anspruch auf Wahrheit, letzte Moral oder totalitäre Ideologien war dem Meister des Dekonstruktivismus fremd: Jacques Derrida,

1930 im algerischen El Biar geboren, lehrte er von 1964 bis 1984 Philosophie in Paris, ab 1986 übernahm er eine Professur für Philosophie, Französisch und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität von Kalifornien. Sein philosophisches System, wonach Sprache, Texte, Wörter auf keine Wahrheit oder Realität außerhalb von sich selbst verweisen, war und ist nicht unumstritten und rief immer wieder wütende Kritiker auf den Plan. Derrida verlegnete nie seine jüdisch-algerische Herkunft, die er als kolonisiert und entwurzt erlebte. Zuletzt setzte er sich auch energisch für die Rechte algerischer Immigranten in Frankreich ein. Jacques Derrida verstarb im Alter von 74 Jahren. Seine Werke sind größtenteils im Passagen Verlag erschienen.

■ Schon mit ihrem ersten Roman „Bonjour, tristesse“ landete Françoise Sagan einen Weiterfolg. Die Geschichte der 17-jährigen Cécile löste einen Skandal aus und wurde zur existenzialistischen Bibel einer ganzen Generation. Die Tochter einer wohlbestallten Familie kam als Françoise Quirez am 21. Juni 1935 zur Welt. Ihr Pseudonym Sagan verdankt sich dem Prinzen von Sagan aus Prousts Epos „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Auch ihre nachfolgenden Bücher wurden Weiterfolge: „Ein gewisses Lächeln“ (1956), „Lieben Sie Brahms?“ (1959). Zu ihrem Werk zählen über 40 Romane und Theaterstücke. In einem Nachruf auf die Sagan bezeichnete die Vatikanzeitung

„L'Osservatore Romano“ die Autorin als geistige Anführerin einer „gewissen leichtfertigen und gelangweilten Jugend der Fünfzigerjahre“. Françoise Sagan verstarb im Alter 69 Jahren.



■ Im Oktober 2004 ist Elfriede Jelinek, Kriminalromanautorin aus Wien, im Alter von 82 Jahren verstorben. Die Autorin,

als österreichische Miss Marple bezeichnet, veröffentlichte seit 1994 Kriminalromane, die sich vor allem durch Witz und Wiener Lokalkolorit auszeichnen und deren lebenswütende schrullige Protagonisten die Leser durch insgesamt sechs Bücher begleiten.

Näheres zur Autorin und ihrem Werk findet sich auf der Website www.milena-verlag.at.

■ Ihr Leben und Werk ist von der Auseinandersetzung mit der familiären Vergangenheit in den britischen Kolonien geprägt. Doris Lessing, 1919 unter dem Namen Doris May Taylor im Iran geboren, zog 1925 mit ihrer Familie nach Südrhodesien (heute Simbabwe). Die Auseinandersetzung mit der inneren Zerrüttung britischer Siedler wie auch der trostlosen Lage der einheimischen Bevölkerung thematisiert 1949 auch ihr erster Roman „The Grass is Singing“ („Afrikanische Tragödie“). Sie setzte sich mit dem Kommunismus auseinander, wurde später als Ikone des Feminismus betrachtet, wogegen sie sich zur Wehr setzte, und adaptierte in der Romanfolge „Canopus in Argos“, die sie als sehr wichtig erachtete, teilweise die Weltanschauung des Sufismus. Zuletzt ist von der Jubilarin der Erzählband „Ein Kind der Liebe“ erschienen.

Zum 85. Geburtstag unsere besten Glückwünsche.



■ In Österreich pflegt man mitunter eigenwillige Formen des kulturellen Diskurses. Der Landvermesser Günther Kieser,

für seinen österreichischen Literaturkanon vor der Verleihung des Nobelpreises ohne Elfriede Jelinek auszukommen glaubte, verkündete in katholischer Selbstkasteiung: „Weil sie sich mir verweigert, liebe ich sie desto mehr.“ Der Autor Richard Schuberth kanzelte alle Gratulanten als „nationale Trittbrettfahrer“ ab. Auch die politischen Stellungnahmen waren schnell parat: Die steirische Landeshauptfrau Wiltraud Klancic (ÖVP) freute sich, dass „eine gebürtige Steierin“ ausgezeichnet wurde. Die FPÖ-Kultursprecherin Helene Parth-Pabik kommentierte, „dass Elfriede Jelinek Österreich seit Jahren genussvoll in den Dreck zieht“. Vielleicht kann man sich jetzt nach all der Aufregung wieder der Lektüre der 1946 in Mürzzuschlag geborenen Autorin widmen. Der Rowohlt Verlag hat nach Bekanntgabe des mit 1,1 Millionen Euro dotierten Nobelpreises in den ersten Wochen 200.000 Exemplare abgesetzt. Elfriede Jelinek, diplomierte Organistin, studierte Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft. Zu ihren jüngsten Werken gehören das Stück „Bambaland“ und der Roman „Gier“, die wie alle anderen Werke um ihr zentrales Thema kreisen: den Wahnsinn einer patriarchalen Porn- und Unterdrückungsgesellschaft in ein musikalisches Sprach- und Zeichensystem zu übersetzen.



Das neue Standardwerk der Balladen. Über 750 deutschsprachige Balladen von Mittelalter bis zur Gegenwart laden zum Wiederentdecken und Genießen ein.

Frank T. Zumbach
Das Balladenbuch
Deutsche Balladen von den Anfängen bis zur Gegenwart
824 S., Geb.

Einführungspreis bis 15.01.2005:
€ 41,10
Ab 16.1.2005: € 46,20
ISBN 3-378-60986-7

Die schönsten deutschen Balladen
4 CDs 1-891-9199-4, € 23,80



„Ein Kalender, der Literatur zum Leuchten bringt.“
DIE WELT

53 ausdrucksstarke Werk-auszüge, sachdienliche Kurzbiographien und liebevoll gestaltete Wochenblätter

Arenis & Wähler
Literaturkalender 2005
Hrsg. von Sabine Prikop
Wochenblätter: 53 Wochenblätter,
Durchgebund vierfarbig
€ 18,70, ISBN 3-378-61060-4
*Unverändliche Preispolitik

Arenis
& Wähler

Parnas Verlagshaus
www.parnas.de

Kalender 2005



Der literarische Frauenkalender

Hin und weg, auf und davon, Sehnsucht nach der Ferne, Urlaub vom Alltag, ein neues Land, eine neue Liebe.



Künstlerinnen

Künstlerinnen aus den Sparten Literatur, Tanz, Fotografie, Musik, Schauspiel, Bildende Kunst finden sich zu einem einzigartigen Kaleidoskop weiblicher Kreativität zusammen.



Der literarische Küchenkalender

Mit Fotos von Ute Karen Saggelle, Texten von Gustave Flaubert und mit viel Platz für Eintragungen aller Art.

edition
ebersbach
www.edition-ebersbach.de

SPÉKTRUM

KURIOS

Blechfrosch

Bin ganz aus Blech und leider sturam/doch hüpf ich viel und gern herum /Zieh mich nur auf, dann spring ich los/wenn's dir gefällt – in deinen Schoß.“ Wer kennt sie nicht? Die Blechspielzeuge, die so schön knackten, wenn man die Tiere mit der dünnen Blechhaut zwischen Daumen und Zeigefinger drückte. Mit dem Siegeszug des elektronischen Spielzeugs und der Computerspiele haben die wunderbaren Spielzeuge aus bunt bedrucktem Feinblech Kultstatus und Sammlerwert erreicht. Der Verlag Schirmer/Mosel hat jetzt ein Buch mit Abbildungen der giftigsten und buntesten Froschenspiele herausgegeben, garniert mit Versen des graduierten Ransisten und Froschlyriker Leo Löffel. Bezeichnender Titel: „Fabelhafte Frösche“.



Laut und Lebenswert: Mit Blechfröschen hat wahrscheinlich jeder schon mal gequakt.

EINDRINGLICH

Sprechtheater

Bartleby, der Schreiber von Herman Melville“, „Gedächtnis von Francesco Petrarca“ oder „Gegolts Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen“: So lauten die ersten Titel der Hörbuchreihe „Sprechtheater“, die das Schauspielhaus Zürich herausgibt. Die Hörbücher basieren auf Solobühnenarbeiten aus dem Schauspielhaus, die im Studio neu aufgenommen und dem (Hör-)Medium entsprechend bearbeitet und aufbereitet werden, vergleichbar mit einem Musiker, der nach einer Konzertscheit eine CD einspielt. Damit fließt der Erfahrungshorizont durch den unmittelbaren Publikumskontakt der jeweiligen Produktionen auch in die Hörbücher ein. Durch viele Wiederaufnahmen älterer Produktionen besteht so auch die Möglichkeit, die Texte vorzuhören und die visuelle Umsetzung am Theater danach live genießen zu können. Contentis im besten Hörzeit des Wertes. Info: www.sprechtheater.ch



Hörbücher gediegen aufgemacht

IN KÜRZE

250.000 Deutsche hat das ZDF zu ihren Lieblingsbüchern befragt. Jetzt wurde das Ergebnis im Rahmen einer Galaveranstaltung vorgestellt. Platz eins: „Der Herr der Ringe“, dicht gefolgt von einem weiteren Klassiker moderner, kritischer Gegenwartsliteratur: der Bibel.

Harry Potter als Taschenbuch: Endlich gibt es den ersten Band der Harry-Potter-Reihe auch als Taschenbuch im Carlsen-Taschenbuchprogramm.

Erste Tauschbörse für Bücher: Die deutsche Buchtauschwebsite Buchteller.de ist seit 1. September online. 3000 Bücher stehen bereits zum Tausch zur Auswahl. Alles ganz legal!

Eine bislang unveröffentlichte Kurzgeschichte Ernest Hemingways über einen Stierkampf in Pamplona aus dem Jahr 1924 wurde aufgefunden. Schätzwert des Manuskripts, das im Dezember bei Christie's versteigert werden soll: 12.000 bis 18.000 Dollar.

Kurios: Viele Dänen kaufen im nahen schwedischen Malmö dänische Bücher, weil die Bücher dort aufgrund des niedrigeren

Mehrwertsteuersatzes (6 % gegenüber 25 % in Dänemark) billiger sind. Laut Beschluss einer dänischen Wettbewerbsbehörde müssen jetzt auch ausländische Buchhandlungen den fixen Ladenpreis einhalten. Sonst droht Lieferstopp!

Nach zehn Jahren Sendepause erscheint der neue Gabriel Garcia Márquez in einer Auflage von einer Million Exemplaren. Titel: „Memoria de mis putas tristes“. Auf Deutsch erscheint „Erinnerung an meine traurigen Huren“ im Dezember.

Christa Wolf wechselt mit ihren zukünftigen Titeln von Luchterhand Literaturverlag zum Frankfurter Suhrkamp Verlag.

Der Diogenes Verlag, Lieferant zahlreicher Lizenzen an Hörbuchverlage, überlegt den Einstieg ins lukrative Geschäftsfeld mit einem eigenen Hörbuchverlag.

„Narnia“-Mania: Nächstes Jahr soll die Verfilmung des Klassikers „Die Chroniken von Narnia“ Harry Potter und „Herr der Ringe“ den Rang ablaufen. Rechtzeitig zum gigantomanischen Fantasy-Exzess hält der Ueberreuter Verlag die Bücher für das gesamte „Narnia“-Jahr 2005 bereit.

LITERATURPREIS

LITERATURTECHTUR 2004



Stotzer Preissträger: Roman Marchel (2. v. l.)

Der Siemens-Literaturpreis, den niemand aussprechen kann, wurde im Rahmen einer Galaveranstaltung der „siemens-industrie-kultur-tage“ in Graz bereits zum siebten Mal vergeben. Die Wechselwirkung zwischen Technik und Literatur zu erforschen, hatte sich der mit 10.000 Euro dotierte Wettbewerb auch dieses

Jahr zum Ziel gesetzt. Das Thema lautete „Netzwerk“. Die Autoren Bettina Balaka und Daniel Kehlmann, der Literaturkritiker Thomas Keul und die Germanistin Daniela Strigl stellten die namhafte Jury, die den 1974 in Graz

geborenen österreichischen Autor Roman Marchel für seinen Text „Der Roboter und das Mädchen“ prämierte. Erstmals wurde auch ein mit 2500 Euro dotierter Jugendliteraturpreis vergeben: Sozialzeitschriftlerin ist die 21-jährige Wienerin Magda Weitzack mit ihrem Text „Die schwarze 7 im September“.

JUBILÄUM

100 Jahre Kröner

Eine Anekdote besagt, dass der fortschrittlich-intellektuelle Alfred Kröner eines Tages mit einem der ersten Motorwagen vor dem väterlichen Besitz vorfuhr und damit den konservativen, staubtrockenen Vater Adolf von Kröner vor den Kopf stieß. Der Inhaber eines Verlagsimperiums und der Corta'schen Buchhandlung zahlte den Sohn mit einem technischen und einem Architekturverlag aus, worauf dieser seinen eigenen Verlag begründete. „Die Versorgung der Städte mit Leuchgas“, „Elektrizitätswerke“ und „Aphorismen zur Lebensweisheit“ waren denn auch die wenig versprechenden Titel aus dem ersten Programm des Alfred Kröner Verlags anno 1904. Doch die Zuwendung zur Philosophie und Geisteswissenschaft folgte stattdessen. Friedrich Haecckel, der Begründer des Monismus, Junghegelianer David Friedrich Strauß



Starkes Interesse für Philosophie: Verlagsgründer Alfred Kröner

oder Charles Darwin waren die Autoren der ersten Stunde. Doch vor allem um einen Philosophen machte sich Kröner besonders verdient: Friedrich Nietzsche. Es folgte ein Jahrhundert Verlegerarbeit mit der Herausgabe der Zentralgestalten deutscher und europäischer Geistes- und Kulturgeschichte: von Klassikern wie Epikur, Marc Aurel, Seneca und Gracian über die Schriften von Jacob Burckhardt, Johan Huizinga, Karl Marx bis zu den Studien Max Webers oder Standardwerken wie Elisabeth Frenschs „Stoffe der Weltliteratur“.

Zum Anlass des Verlagsjubiläums erscheint eine gebundene Sonderausgabe des von Franco Volpi herausgegebenen „Großen Werklexikons der Philosophie“. Auch dieser Band mit Kröner'scher Qualität: wissenschaftliche Seriosität und Benutzerfreundlichkeit.

DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDEL

Mit Sprache und ohne Wort

Sämtliche Literaturhäuser Österreichs sowie zwei weitere Literatur vermittelnde Institutionen (Alte Schmiede und Österreichische Gesellschaft für Literatur) haben sich zusammengesetzt und für Herbst und Winter 2004 eine Veranstaltungsreihe konzipiert.

Landesweit werden seit Mitte Oktober Lesungen, Diskussionsveranstaltungen und Symposien unter dem Überbegriff „mit Sprache – literatur und demokratie“ einem (hoffentlich) breiten und interessierten p. t. Publikum angeboten. So haben sich die Macherinnen und Macher das vorgestellt. Weiters gingen sie in ihrem demokratiepolitisch befüllten Furor davon aus, dass möglichst kontroverse Standpunkte, widerwärtige Autorinnen und Autoren, streitbare Diskussionspartnerinnen und -partner sowie brisante Themen dazu angetan sein könnten (sollten/würden/möchten), auch Vertreterinnen oder Vertreter der hohen Politik zu bewegen, den Schritt beherzt in ein Literaturhaus oder eine fachverwandte Einrichtung zu setzen und sich daselbst einem nicht ganz unwesentlichen Thema zu stellen. (Niemand hat übrigens damit gedroht, dass die Literaturnobelpreissträgerin bei auch nur einer Veranstaltung persönlich anwesend sein würde, was natürlich sehr schade ist – also nicht die Drohung, sondern die Abwesenheit. Die persönliche Anwesenheit wäre natürlich dazu angetan gewesen, eine gewisse Scheuheit bei der einen oder dem anderen zu erklären, schließlich hätte das ja peinlich ausgehen können, was aber unter Umständen im Kontext der momentanen Kulturpolitik gar nicht weiter aufgefallen wäre.)

Jedenfalls hat sich der Leiter des Salzburger Literaturhauses Tomas Friedmann seit dem vergangenen Frühjahr nach Kräften bemüht, eine prominente Vertretung der Regierungsparteien zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „Sprache und Macht“ zu laden. Sämtliche Anfragen wurden abschlägig beantwortet, was nun zu Spekulationen Anlass gibt, ob die regierenden Damen und Herren eher sprach- oder eher machtlos sind.

In seiner veranstalterischen und demokratiepolitischen Offen gekränkelt, hat Tomas Friedmann Anfang Oktober einen offenen Brief an den Bundeskanzler gerichtet, in welchem er den Kanzler persönlich zur Teilnahme einlädt beziehungsweise um die Entsendung einer adäquaten Vertretung ersucht.

Mit der Bitte um Antwort und mit freundlichen Grüßen verbleibt der Salzburger (bei Redaktionsschluss) noch immer unbeantwortet.

Auch dieser Rest ist Schweigen. Geht eh um nix Wichtiges.

AUTOR/IN DES JAHRES 2004



Wer gewinnt die Wahl?



2004

?

Machen Sie mit bei der Wahl!

Genau vor zehn Jahren feierten wir die erste „Autorin des Jahres“, gewählt von unseren Leserinnen und Lesern: Es ist Ruth Klüger gewesen. Seither bitten wir Jahr für Jahr um Ihren Lieblingsautor, um jene Autorin, die Ihrer Meinung nach besonders hervorgehoben werden sollte oder die man wiederentdecken müsste.

Unter den „Autoren des Jahres“ waren Jessica Durlacher (2000, Foto l.) und Christoph Ransmayr (1995), Anne Michaels (1998) und John Irving (1999), Michael Köhlmeier (1996) und Donna Leon (1997), Margaret Atwood (2001) und, als bislang letzter, Wladimir Kaminer (Foto l.u.). Eine Liste, die sich sehen lassen kann. Und ein Nachweis für die vortrefflichen literarischen „Spürnasen“ unserer Leserinnen und Leser.

Also heißt es zum Zehn-Jahres-Jubiläum erneut: Wählen Sie den Autor, die Autorin des Jahres, schicken Sie uns Ihre Entscheidung mit Brief.

Postkarte oder Mail an:

Redaktion Buchkultur, KW „Autorin des Jahres“, Hütteldorferstraße 26, A-1150 Wien, oder per E-Mail: redaktion@buchkultur.net, oder per Fax: +43 1 7863380 10.

Wenn Sie dabei auch ein Buchpaket im Wert von ca. 50 Euro gewinnen wollen, brauchen Sie nur Ihre Adresse anzugeben, und mit etwas Glück haben Sie Lesestoff für viele Stunden zu erwarten. (Es werden 10 Buchpakete verlost.)

► Einsendeschluss ist der 10. Januar 2005



Tödliches Spiel

Fünf befreundete Computerfreaks haben ihr Internetgame „Fang den Serienkiller“ online gestellt. Doch ein Spieler lässt die Morde detailgetreu und äußerst grausam Wirklichkeit werden. Die Cops im verschlafenen Wisconsin wissen: Das Spiel hat 18 Level, und die Zeit drängt. In einem furiosen Showdown zeigt das Böse schließlich sein Gesicht. Das fulminante Thrillerdebüt eines Autorenteamis aus Mutter und Tochter.

„Ein exzellenter Thriller mit glaubwürdigen, lebendigen Charakteren, der den Leser unerbittlich in einen Mahlstrom von Obsession und Gewalt zieht.“ (Philip Kater)

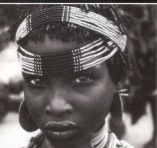
P. J. Tracy, Spiel unter Freunden, Roman, Übersetzt von Teja Schwarzer, roman 400 Seiten, Euro 8,90/EurA 9,20/SP 16,50, ISBN 3-499-23823-7

Die Eroberung Afrikas mit den Spuren von Stanley und Livingstone als lehrreiches Spiel für junge Kolonialisten.



Dosierte Exotik

Afrika kennen viele nur aus Bildern, entweder über Filme oder Ausstellungen. Trotzdem halten sich gewohnte exotische Vorstellungen und Klischees hartnäckig. Über einige aktuelle Bildbände.
VON LORENZ BRAUN



In vollem Schmuck: junge Frau aus der Gruppe der Hamar.



Stimmungsvolle Pause bei der Expedition durch Afrika.



Das Gewehr ersetzt den Speer: junger Mann aus der Volksgruppe der Banna.

Vom eigentlichen Leben in Afrika hat man in Europa noch immer nicht sehr viel Ahnung. Berichtet wird von Umstürzen, von Vertreibungen, Massakern, Hungersnöten und Ermordungen. Im Gegenzug kann vielleicht ein Bekannter von einem Safariurlaub erzählen. Trotzdem gibt es eine sehr lange Verbindung zwischen diesem Kontinent und seinen Menschen und uns. Und von dieser Geschichte berichtet Jean de la Guévrivière in seiner „Entdeckung Afrikas“. Es ist fast eine Idealform des Umgangs mit exotischem Material. Eisensteine dokumentiert er durch seine Bildauswahl historischer

Illustrationen die Entwicklung der Vorstellungen, die bei uns vom „Schwarzen Kontinent“ herrschen, andererseits erzählt er die Geschichte der Kolonisierung und unseres Umganges mit Afrika, von den ersten Stützpunkten der Entdecker über die Sklavemärkte bis zum Eingang afrikanischer Kultur in moderne europäische Kunststellungen. Guévrivière berichtet von den Reisen Livingstones und Stanleys, von der Suche nach Timbuktu und den Nilquellen. Der Bogen spannt sich von den ersten Berichten über sagenhafte Goldvorkommen und Gewürze im Mittelalter bis zur letzten großen Afrikaexpedition in den Dreißigerjahren von Michel Leiris. Ausführlich geht er auf die Verschleppung von Afrikanern in die Sklaverei ein. An die 20 Millionen Menschen wurden auf den Märkten verkauft und nach Amerika verfrachtet. Die

Es gibt eine sehr lange Verbindung zwischen diesem Kontinent, seinen Menschen und Europa.

Bewegung gegen die Sklaverei wurde dann für den Kolonialismus wichtig, denn so hatte man die Legitimation eines humanitären Deckmantels. In Europa hingegen feierte man die Eroberer als Helden, und es wurde um 1900 modern, sich in den Wohnungen exotische Ecken einzurichten, gewissermaßen als Gegenpol zur Industrialisierung. Es entstand gewissermaßen ein „Tableau der Leidenschaft“ im Wohnzimmer, wo der „Mohr“ als Dekorationsobjekt wirkte. Gewiefte Unternehmer wie Carl Hagenbeck importierten gleich komplette afrikanische Familien und stellten sie aus. In diesen lebenden Bildern konnten die Menschen dann studiert

werden, ohne gleich eine große Reise zu unternehmen. Guévrivière, der das Ressort Asien/Afrika der Pariser Tageszeitung „Le Monde“ leitet, zeigt eindrucksvoll unsere manchmal klägliche Rolle in dem Umgang mit dem „Fremden“.

Bilder des heutigen Afrikas stellte der Fotograf Gianni Giansanti für seinen wirklich tipptigen Bildband zusammen. Er bereite ein im Vergleich zum Kontinent relativ kleines Gebiet, nämlich den Unterlauf des Flusses Omo in Äthiopien. Dort leben verschiedenen Ethnien unterschiedlicher Populationsgrößen. Die Volksgruppe der Bama beispielsweise umfasst rund 14.000 Personen. Daneben leben die Mushi und die Kato, die Banna oder die Erbore. Allesamt haben sie keinen großen Einfluss auf die politische Entwicklung des Landes, sondern leben ziemlich abgeschlossen, wodurch bestimm-

te Traditionen noch erhalten blieben. Zehn Volksgruppen besuchte Giansanti, erlebte dabei auch einige Zeremonien wie Initiationsriten oder rituelle Stockkämpfe, die jedoch für ihn arrangiert wurden. Zu den Reisetexten Giansantis steuert der Historiker Paolo Novaresio ethnografische Beschreibungen über die Lebensumstände der Volksgruppen bei. Hier zeigt sich auch ein gewisses Dilemma der Annäherung. Die Fotos müssen und sollen natürlich schön sein, und die Gesichter der Männer und Frauen – Giansanti läst vornehmlich die Augen wirken – sind einfach beeindruckend, noch dazu, wenn die Gesichtszüge durch ausdrucksvolle Bemalungen verstärkt werden. Auch Giansanti ist überwältigt von den Menschen, die „aus der Zeit gefallen sind“, die noch nicht von der Zivilisation vereinnahmt wurden. So schreibt er etwa von einer jungen Hamar-Frau mit „stolzer Haltung und einem Lendenschurz aus Ziegenleder“, die ihn beeindruckte, als Sonnenstrahlen auf ihre Haare und ihr Gesicht fielen. Einige Monate später traf er sie wieder, diesmal ohne Zöpfe und in Shorts und T-Shirt. Er verhehle seine Enttäuschung nicht. Giansantis eindrucksvoller Bildband steht für eine moderne Annäherung an Afrika. Zwar kommt man nicht mehr als Kolonialist, doch das Fremde und das Exotische üben noch immer ihren Reiz aus. Erklärt wird dabei nicht, warum diverse Krieger ihrer traditionellen Waffen ablegten und nun weitgehend mit Kalaschnikows ausgerüstet sind.

Den kolonialen Umgang mit Afrika dokumentiert ein Bildband über die Expedition Citroën Centre Afrique aus den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts.

Zwei große Expeditionen finanzierte der französische Automobilhersteller Citroën im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts. Die *Croisière Jaune* führte quer durch Asien, großteils auf dem Weg der Seidenstraße, vorher jedoch, von 1925 bis 1926, wurde die *Croisière Noire* unternommen, die Expedition Citroën Centre Afrique, die von Algerien aus quer durch Afrika führte und in Madagaskar beziehungsweise Südafrika endete. In acht Monaten wurden über 20.000 Kilometer zurückgelegt. Die Expedition diente nicht nur der Erprobung der neuartigen Kettenfahrzeuge des Automobilherstellers, sondern sollte auch die wirtschaftliche und gesundheitliche Situation in den durchreisten Ländern dokumentieren sowie ethnografische Dokumentationen zusammenstellen. Die Autorin Audouin-Dubreuil konnte mit umfangreichem Material arbeiten. Hatte ihr doch ihr Vater, der Leiter einer der vier Expeditionsgruppen, seine Tagebücher hinterlassen. Daneben wertete sie die Firmenarchive von Citroën und der französischen geografischen Gesellschaft aus. Mit acht Geländewagen war die Expeditionsguppe ausgestattet. Es war eine werbewirksame sportliche Leistung und wurde auch vom Kolonialministerium in Frankreich gefördert. Durch zwei Laborwagen und zwei Kameraswagen konnte die Reise gut dokumentiert werden. Aus dem Filmmaterial entstand ein Dokumentarfilm, der ein großer Kinoerfolg wurde. Daneben brachten sie auch über 6000 Fotografien zurück.

Wenn man diese sprigigettinten Fotos betrachtet, verstören sie den Reiz des Abenteuers, des Entdeckens. Es ist sicher schwer, im Hinterkopf zu behalten, dass diese Bilder auch Dokumente einer kolonialen Weltanschauung sind, und obwohl die Teilnehmer nicht als Eroberer durch diese Länder zogen – abgesehen davon, war schon alles kolonialisiert –, sondern mit relativ offenen Augen und geringen Vorurteilen ihre Welt beschrieben, tauchen doch genug exotische Vorstellungen auf, die sie mitbrachten und in ihren Fotos auch dokumentiert wissen wollten. Das zivilisatorische Sendungsbewusstsein war ungebrochen, und man stand dem Luxus in der „Wildnis“ aufgeschlossen gegenüber, etwa wenn es zu einer Einladung zum belgischen Gouverneur ging, der ein gediegenes Abendessen mit Blick auf einen romantischen Wasserfall organisierte. Von Unabhängigkeitsbestrebungen in den Kolonien war noch nichts zu sehen, oder sie wurden zumindest nicht dokumentiert.

Die Teilnehmer dieser Expedition reichten sich in die Linie der großen Abenteurer und Erforscher ein, deren Leben noch immer Stoff für diverse Bücher liefert.



Schon mal genauer auf Deine innere(n) Stimme(n) gehört?



»Eine brüllkomische Abenteuerfahrt durch den Wahnsinn.«
Andreas Plathaus, F.A.Z.

600 Seiten, Gebunden, € 25,60 [A]
Leseprobe unter www.hanser.de

HANSER
BÜCHER DER SECHS

BÜCHER ZUM THEMA

Jean de la Galévière [Die Entdeckung Afrikas] Übers. v. Eibert Reuß Knebeck 2004, 216 S., Euro 49,90/Türk 51,30/Hfr 84

Ariane Audouin-Dubreuil [Expedition Afrika] Übers. v. Ina Rothke, Friederking und Thaler 2004, 209 S., Euro 50/Türk 51,50/Hfr 86

Gianfranco [Wörter des Wagners] Übers. v. Gabriela Schimberger Friederking und Thaler 2004, 504 S., Euro 28/Türk 40,30/Hfr 67,50

Rudolf Lehnerl und Ernst Landrock [Im Land der Phantasie] Text von Walter H. Weiss

Fahrer 2004, 188 S., Euro 29,90/Türk 30,80/Hfr 50

SPEZIALTIPP:
Von 5. November 2004 bis zum 30. Januar 2005 findet in der Kunsthalle Wien eine Ausstellung zum Thema „Africa Screams“ statt. Es ist eine Art Kulturge-schichte des Schreckens und des Blases in Afrika. Darüber ergeben sich interessante und spannende Bezüge zu aktuellen Verurteilungen und Klöschern. Zur Ausstellung gibt es auch einen Katalog.

Tabin Wendt (Hg.) [Africa Screams] Peter Hammer Verlag, 288 S., Euro 32/Türk 32,90/Hfr 55,60

Deprimierte Revolutionäre

Rafael Chirbes hat nun seine Trilogie über die Geschichte Spaniens beendet und ist in der Gegenwart angekommen. Dabei hat er mehr über sich selbst erfahren, als er eigentlich wissen wollte, erzählt er KONRAD HOLZER

Es ist ein Thema, das Rafael Chirbes immer wieder abwandelt: die jüngere Vergangenheit Spaniens. „Der lange Marsch“ behandelt die Geschichte zweier Generationen (und zugleich die Geschichte Spaniens) vom Ende des Bürgerkriegs bis zum Ende der Franco-Diktatur, „Der Fall von Madrid“ spielt an dem Tag, an dem Franco stirbt, und „Alte Freunde“, der dritte und soeben erschienene letzte Band dieser Trilogie, handelt schon in der Gegenwart. Diese alten Freunde, Männer und Frauen, die vor langer, langer Zeit Revolution gegen das Franco-Regime gemacht haben, treffen einander wieder zu einem Abendessen. Der Autor lässt einen nach dem anderen vor sich hin reden. Es ist nicht nur eine Figur, mit der er sich identifiziert, ein bisschen was von ihm ist in allen drinnen: „Ich denke vor allem an mich selbst, an die anderen nur, um mir selbst leidtun.“ Sagt einer einmal. Schon damals, in den alten Zeiten, waren nicht alle wirklich miteinander befreundet, schon damals gab es Spannungen, gab es soziale Unterschiede, die auch die Revolution nicht verwischen konnte. Und die Zeit hat nichts geändert, sondern nur alles schlimmer gemacht. Es ist ein sehr pessimistisches Buch, und die Tristesse der Gegenwart – entstanden daraus, dass die Ideale von damals nicht eingelöst werden konnten –, diese Tristesse fließt auch auf die Vergangenheit ab. Einer von ihnen, ein Autor, erinnert sich

an diese Jahre „die er, als er sie durchlebte, nicht als glücklich erkannt hatte“. Dennoch, so denkt eine der Frauen, war das damals, als sie im Keller der Geheimpolizei mit den anderen Häftlingen die Internationale gesungen hat, „einer dieser Augenblicke, in denen das Leben seinen ganzen Sinn zu erreichen scheint, vollkommen wird“.

Im Gespräch differenziert Chirbes zwischen dem, was damals passiert ist, und wie heutzutage Gewalt angewendet wird: Er toleriert sie als letztes Mittel und nur dann, wenn sie von Kollektiven angewandt wird; die Aktionen der Terroristen führen die Menschheit seiner Meinung nach zurück in die dunkelsten Zeiten ihrer Geschichte.

Er bekennt sich als überzeugter Marxist, Marx hat ihm am meisten über Literatur beigebracht, er hat ihm den Standpunkt gezeigt, den man als Schriftsteller einnehmen muss. Da lässt er in seinem Buch das Liebespaar Juan und Rita (er ganz jung und sie mit republikanischer Vergangenheit) darüber diskutieren, was denn besser sei: wena einer für den anderen eintritt und für ihn sorgt (Rita) oder dass jeder sich nur um sich selbst kümmern soll (Juan). Und wenn man diese Frage an den Autor weingibt, dann meint der, dass beide Recht hätten oder keine. In all seinen Büchern gehe es nicht ums Recht haben, sondern um die Perspektiven.

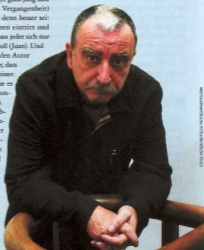
Dennoch hat er eine Lieblingsfigur in „Alte Freunde“: den Bauunternehmer Pedrón, der ist kein Intellektueller, der ist von ganz unten gekommen und wird jetzt von allen anderen verehrt, weil er Geld macht. Was sie aber nicht zur Kenntnis nehmen, ist, dass er arbeitet, hart arbeitet, und Arbeit, so meint Chirbes, Arbeit ist der einzige Wert, der bleibt.

Davon ausgehend, glaubt er eine neue Moral aufbauen zu können.

Nun ist es so, dass man auch in Spanien beginnt, die Vergangenheit zu bewältigen, Rück Erinnerung findet allenthalben statt. Nur, an der Wahrheit ist man auch jetzt nicht interessiert, es kommt einzig und allein darauf an, einen Mythos aufzubauen. Scheitler aber seien dazu da, den Leser zum Zweifeln zu bringen, seine Welt infrage zu stellen. Obwohl Chirbes weiß, dass es leichter ist, mit der Lüge zu leben, will er dennoch die Leser zum Hinterfragen, zum Aufdecken motivieren.

Chirbes hat seine Trilogie beendet, er ist am Ende angekommen. Er gibt zu, dass er schon manchmal gemeint habe, es wäre besser gewesen, dieses Buch nicht geschrieben zu haben. Er hat bei der Arbeit daran mehr über sich selbst erfahren, als er wissen wollte. Er musste alle seine Argumente widerlegen, eine neue Sprache finden. Nun sieht er sich am Ende angekommen. Und fühlt sich gar nackt. Und friert. Er weiß nicht, was er Neues beginnen soll.

Rafael Chirbes, ein Chronist der verlorenen Träume



ZUM AUTOR

Rafael Chirbes, 55, wurde in der Nähe von Valencia geboren, studierte in Madrid und lebt heute als freier Autor in Alicante. „Der lange Marsch“ spielt in der Zeit vom Ende des Bürgerkriegs bis zum Ende der Franco-Diktatur. In „Der Fall von Madrid“ beschreibt er in unterschiedlichen Perspektiven die Geschichte an Tag des Todes von Franco. In „Alte Freunde“ schildert er die Gegenwart Spaniens und den Wandel der ehemaligen Revolutionäre.

Rafael Chirbes (Alte Freunde) Übersetzt von Dagmar Pfeifer, Antje Kunstmann 2004, 237 S.
Geb. 20,50 Euro | ISBN 978 3 7089 3430 0

... Lyrik

Auch Suleman Taufiq zweifelt daran, dass der Thron des Paschas wackelt, denn „die Männer in den Städten/ähneln sich/sehen gleich aus/nur die Frauen/sind verschieden“. Seine oft epigrammatischen Liebesgedichte sind im Minimalstil skizzierte Gefühlsmomente der Unsicherheit und der Verwunderung. Er signalisiert Respekt und Begehren, doch er fragt trotzdem: „Was weißt du von mir?“ Diese Frage stellte sich im Grunde auch Erel Adnan aus dem Libanon, als sie sich im kalifornischen Exil mit Texten des deutschen Dramatikers und Dichters Heiner Müller befasste. In einer Synopse aus Gedichten von Müller und dessen Ehefrau Inge sowie eigenen Poemen komponierte Erel Adnan einen transkulturellen Dialog zum zentralen Thema Themas und Logos (Tod und Sprache). Sie schreibt in Arabisch, Französisch und Englisch, und ihre Texte sind in einem philosophischen Bezug zu Heiner Müllers „radikalen Pessimismus“, wenn sie im „Express Beirut-Hölle“ träumt: „Die Toten kehren zurück, um erneut zu kämpfen/denn die Lebenden sind Feiglinge“. Sie erinnert sich in deutlichen Versen an Opfer und Täter in Kriegen: „Das Hier und/Jetzt/wird von Gewehren/überwältigt/und Schlaf in/Im Arabis Bert/wid/unmöglich gemacht.“ Die Liebe zu den Menschen ist für Erel Adnan zu einer Poesie des Schreckens geworden, und „Die Sonne zergeht auf der Zunge“ angesichts des Todes.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

DIE BÜCHER

Nirvan Krausstätter, Hans-Joachim Simm (Hg.)
Wortmagier des Orients. Arabische Erzählungen
 Diverse Übersetzer
 Insel 2004, 398 S., Euro 24,90/Euro 25,60/DF 44,50

Alia Mamouch [Die Leidenschaft] Übersetzt von Regina Karachell, Lenos Verlag 2004, 237 S., Euro 19,90/Tar 19,90/DF 34,90

Imam Humaidan Junis [Wilde Maulbeeren] Übersetzt von Kristine Stock, Lenos Verlag 2004, 127 S., Euro 16,90/Tar 16,90/DF 28

Imam al-Koni [Die steinerne Herrin. Ergänzende Episoden zum Epos der Tuareg] Übersetzt von Harriet Fährnisch, Lenos Verlag 2004, 239 S., Euro 19,90/Tar 19,90/DF 34,90

Nagib Machfus [Die Reize des Ibn Fattuma] Übersetzt von Doris Kilar, Universverlag 2004, 127 S., Euro 16,90/Tar 16,90/DF 32,50

Suleman Taufiq [Was weißt du von mir. Liebesgedichte] Übersetzt von Suleman Taufiq, Bilder von Roland Winters, Edition Orient 2004, 30 S., Euro 12,90/Tar 12,90/DF 21

Erel Adnan [Die Sonne zergeht auf der Zunge. Drucke über N. F. T.] Übersetzt von Wolfgang Stock u. a. Bilder von Erel Adnan, Edition Nautilus 2004, 120 S., Euro 14,90/Tar 15,40/DF 26,80

Der Thron des Paschas wackelt

Liebe und Autorität in arabischen Novitäten – zur Frankfurter Buchmesse post festum.

Epik und ...

Viele Geschichten über die Liebe und patriarchalische Hierarchie sind in der prächtigen Anthologie „Wortmagier des Orients“ vom neunten Jahrhundert bis zur Gegenwart zu lesen, etwa von Abdelwahab Arfi, wenn er satirisch die verkrusteten Rituale für eine „Moderne Heirat“ in Algerien beschreibt oder von Laila al-Ösman wütend „Aus der Akte einer Frau“ zitiert, die in Kuwait ihren greisen Zwangsgemahl ermordet.

Selbstgefälliges Phlegma männlicher Autorität oder gar Paschaallüren nehmen Frauen aus arabischen Ländern also nicht mehr ohne Widerspruch hin. Zuneigung und Liebe werden zu einem offenen Gedankenkampf mit „Leidenschaft“, die Alia Mamouch in ihrem veritablen zeithistorischen Roman aus vier Figurenperspektiven mit intimer Seelenkenntnis erkundet. Nach über 20-jähriger Ehe heiratet ein irakischer Regierungsbeauftragter eine zweite Frau, die er bei einem Familientreffen in Cardiff, Wales, seiner ersten Frau und ihrem gemeinsamen erwachsenen Sohn vorstellt. Diese Begegnung fließt sich in je eigenen Ichmonologen zu einem analytischen Porträt des Mittelstands im Irak: Der alternde Vater sucht eine letzte Bestätigung männlicher Selbstsicherheit durch die angepasste zweite Ehefrau, während sein zukunftsorientierter Sohn und dessen Mutter, die unabhängig sein möchte, sich nachdrücklich von Rollenklischees der Geschlechter distanzieren. Die Positionen bleiben trotz intensiver Reflexion unveränderbar, sodass der Sohn mit resignierter Achtung von seiner Mutter sagt: „Immer unterwegs, genau wie Vater, doch jeder zu einem anderen Ort, in ein anderes Land.“

In passivem Widerstand brüskiert Sarah ihren gleichgültigen, aber herrschsüchtigen Vater, der sich nur für „Wilde Maulbeeren“ auf seiner Seidenfarm im südlichen Libanon interessiert. Seine Halbstarrigkeit und Verslossenheit treiben die psychisch labile Ich Erzählerin zu einer aufreibenden Suche nach ihrer auf dubiose Weise verschwundenen Mutter. In ihrer wehmütigen fiktionalen Biografie verschiebt Imam Humaidan Junis die traditionellen Koordinaten der Eltern-Kind-Beziehung, indem sie das Verhalten des Paschavaters verunglimpft. Solch soziale Instabilität hinterlässt ein tragisches Vakuum: Die ferne Mutter bleibe unerreichbar, und die Erzählerin findet einen prekären Halt in der Erziehung ihrer Tochter.

Ganz anders hat sich männlicher Kodex in den Erzählungen von Ibrahim al-Koni zu bewähren. Denn heimtückische Duschinen gefährden ständig ein ungestörtes Leben in der libyischen Wüste. Aus Parallelwelten rücken sie den Menschen zu Leibe, entreißen einem gerade verheirateten Mann die Ehefrau, damit sie „Die steinerne Herrin“ wird. Das sind unheimliche „Ergänzende Episoden zum Epos der Tuareg“, die als poetische Echnografie archaischen Aberglauben und elementare Lebensweisheit zu flimmernden Bildern verschmelzen.

Nicht ein Dschinn, sondern eine repressive Saisonsordnung verhindert das Eheglück, als die „Reise des Ibn Fattuma“ nach dem sagenumwobenen Gharubland beinahe gescheitert wäre. Weder hedonistische noch streng reglementierte Partnerschaften lässt Nagib Machfus in seiner skeptischen Sache nach dem optimalen Staat gelten. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau bleibt in seiner Utopie ein unfrommer Wunsch.

Kosmopolit und Heimatdichter

Zeit seines Lebens hat der Schweizer Autor **Hugo Loetscher** Position bezogen – ob in der Politik oder in der Literatur. Und er hat noch lange nicht Lust, damit aufzuhören. Von **TOBIAS HIERL**.

Hugo Loetscher ist einer der großen Schweizer Autoren. Trotz seines Alters, immerhin 75, zeigt er sich unverzagt kämpferisch und engagiert. Zuletzt erschienen eine Sammlung seiner Lyrik und Aufsätze zur literarischen Schweiz. Darin plädiert er für einen neuen Blickwinkel auf die Schweizer Literatur, die seines Erachtens fälschlicherweise mit Idyllen und Alpen in Verbindung gebracht wird. Zwei Drittel der Schweizer leben in Städten, „doch ideologisch sind wir immer noch auf der Alm“, meint er. Deshalb war es für ihn wichtig zu zeigen, dass es eine urbane Kultur in der Schweiz gibt, die auch eine Tradition hat, um die Diskrepanz „von der Idee, die man von sich hat, und der Wirklichkeit, die man lebt“, zu verringern. Mit seinen Aufsätzen wollte er deshalb dazu beitragen, die nationalen Mythen, etwa einer friedvollen und humanitären Schweiz, abzubauen. Erst dadurch würde es möglich, ein gemeinsames Terrain zu finden, und die Literatur ist für ihn ein gutes Mittel dazu. Literatur und Journalismus sind für ihn keine Gegensätze, sondern notwendig, um keine seiner verschiedenen „Sprachen“, mit denen er arbeitet, zu vernachlässigen. So hat er seiner Ansicht nach auch kein Publikum, sondern eben Publika, und es würde ihn überraschen, wenn es jemanden gäbe, der alle seine Arbeiten schätzen würde. Dafür sind sie zu unterschiedlich, doch weisen sie alle Aspekte eines vielfältigen, gewissenmaßen polyformen Menschen auf.

BUCHKULTUR: In Interviews mit Schweizer Autoren kommt meist deren Haltung zur Schweiz zur Sprache. Bei Autoren aus anderen Ländern ist das keine Frage.

Hugo Loetscher: Es ist ein Thema, das einen Schweizer Autor geradezu ärgert. Ich spötte darüber, wenn ich sage, ich habe

manchmal das Gefühl, man muss einen patriotischen Fähigkeitsnachweis erwerben, und dann darf man in der Schweiz dichten. Ich selber habe diesem Konflikt durch den Journalismus Rechnung getragen. Da ist es nötig, Stellung zu beziehen. Es ist immer dieser Bürgersinn, der von einem in der Schweiz erwartet und verlangt wird.

BUCHKULTUR: Sie selbst werden einmal als kosmopolitischer Autor bezeichnet, dann wiederum als Heimatdichter. Erfüllen Sie nun alle Erwartungen?

Loetscher: Der Heimatdichter wäre etwas zu relativieren. Ich bin in der Stadt aufgewachsen, in einer urbanen Welt, mit einem kleinbürgerlich-plebejischen Hintergrund. Da haben Sie keine Heimat. Heimat haben Sie etwa in einem Seisental. Meine Stadt ist Zürich, dort habe ich immer meine Adresse behalten. Ich gehöre jedoch zu der Generation, die erst nach 1945 das Land verlassen konnte. Dieses Herausgehen hat sich bei mir in der Literatur und im Journalismus niedergeschlagen. Studiert habe ich in Paris, dann folgten viele Reisen. Das hat sich in Berichten und auch ideologisch niedergeschlagen. Wichtig war aber nicht das Weggehen, sondern eine kontinuierliche Ausweitung des Bewusstseins auf der Grundlage einer größeren Weiterführung.

BUCHKULTUR: Sie haben einmal gesagt, ein weitläufig angelegtes Bewusstsein muss die Basis einer nationalen Literatur sein.

Loetscher: Ich kann mich nicht trennen von dem, was mich ausmacht, biografisch kann ich es nicht. Wir haben das Gefühl, etwas ist typisch für uns und deshalb uns eigen. Aber dieses Eigene ist letztlich nur eine Variation des Allgemeinen. Man verliert dieses Eigene dadurch nicht, doch es verändert den Stellenwert, und dadurch wird Platz frei für anderes. So fühle ich mich und

in weiterer Folge mein Land in ein Beziehungssystem hinein. Dadurch entstehen neue Relationen, neue Perspektiven, neue Einsichten. Das ist das Spannende.

BUCHKULTUR: Sie sagten einmal, man muss sein Umfeld mehr in die Literatur einbringen. Wenn ich aber introspektiv arbeite und meine Seelenzustände beobachte – das kann doch überall sein?

Loetscher: Den fünften Aufguss von Handke brauche ich nicht mehr. Wir haben doch alle die gleichen Voraussetzungen, wir werden geboren, wir leben, lieben, sterben und haben Hunger. Das bringt es mit sich, dass ich innerhalb der eigenen Literatur viel strengere Maßstäbe anlege. Vieles, was regional interessant ist, kann ich dort gelten lassen. Aber – um ein Beispiel zu nennen – Robert Walser reicht über das Regionale hinaus.

BUCHKULTUR: Nur ein Schweizer hätte so schreiben können?

Loetscher: Nein, aber das ist eine spezifische Schweizer Art, diese Art von Kleinheit, diese kurze Prosa, diese gebrochenen Idyllen. Das schreibt einfach niemand aus den USA.

BUCHKULTUR: Sie haben neben Ihrer Arbeit als Schriftsteller immer als Journalist gearbeitet, und zwar sehr engagiert.

Loetscher: Das war für mich sehr wichtig, da konnte man Stellung beziehen. Es gab Aktualität, da war das politische Engagement evident. So kommt es ganz darauf an, aus welcher Ecke jemand an mich herangeht. Ein Film von mir über die Diktatur Salazars wurde vom Fernsehen verboten. Wir sind von der „Weltwoche“ weggegangen, weil wir die Interventionen des Besitzers nicht mitmachen wollten. Mein politisches Engagement begann in Paris, dort studierte ich Anfang der Fünfzigerjahre. Da war das Wort „Engagement“ ein Schlüsselwort. Allerdings nicht nur. Das zweite Wort war „Absurdität“. Wenn es absurd ist, muss es einen Sinn geben – und wie gebe ich den? Mit Engagement.

BUCHKULTUR: Wenn man Ihre liest, gibt es kein einheitliches Bild von Ihnen. Sie positionieren sich ganz unterschiedlich: Sie werden als politischer Autor gesehen und dann wieder als Poet des Schweizer Alltagslebens.

Loetscher: Das hängt mit der Sprache an. Mein erstes Buch, „Abwässer“, war in einer ganz technischen Sprache verfasst, und der Reiz lag gerade in dieser technischen Sprache, die auch immer einen doppelten Sinn hat. „Abwässer“ hat auch eine metaphorische Bedeutung. Dann schrieb ich die



„Ich habe manchmal das Gefühl, man muss als Schweizer Dichter einen patriotischen Fähigkeitsnachweis erwerben.“

„Kranzflechterin“, da ging es um Blüschchen und um Blumen und um Keitner. Der Sprung von der Technik zur Natur verblüffte die Leser. Mein dritter Roman, „Noah“, war sehr streng gebaut, und da diskutierte man, ob er überhaupt eine Sprache hat, und als „Der Immune“ veröffentlicht wurde, gab es in jedem der 40 Kapitel eine andere Sprache, einen anderen Erzählstil und eine andere Tonalität. Da einige man sich darauf, dass ich verschiedene Sprachen hatte, und hatte dadurch etwas Typisches gefunden. Meine Vorlesungen in New York drehten sich um das Thema, wie viele Sprachen der Mensch braucht. Das war genau die Thematik von der Vielsprachigkeit, die mich also auch theoretisch beschäftigt.

BUCHKULTUR: Auf eine spezielle Sprache wollten Sie sich nicht festlegen?

Loetscher: Ich habe keine Sprache, sondern Möglichkeiten von Sprachen, und

mein Werk illustriert diese Möglichkeiten. Das Ungenügen an der Sprache, und nichts anderes zu haben als diese Sprache, ist für mich eine seltsame Erfahrung.

BUCHKULTUR: ... also der polyfone Autor?

Loetscher: Das Multikulturelle ist auch in der Sprache enthalten, und zwar in der eigenen. Einmal hat man in Bezug auf mich von der „Mulattisierung“ eines Schriftstellers geschrieben. Ich bin ja ein bauer Schweizer aus der Innerschweiz mit einer schwäbischen Großmutter, habe aber eben einen Hang zur Mischung der Sachen. Man hat nichts Absolutes, auch in der Sprache nicht, sondern immer nur eine andere Möglichkeit. Es gibt ein ständiges Nebeneinander.

Das Horizontale ist wichtiger als das Vertikale.

BUCHKULTUR: Ihr Werk ist sehr vielfältig. Ist für Sie alles gleich wichtig oder gibt es Prioritäten?

Loetscher: Wenn man es auf die Prosawerke beschränkt, dann vielleicht „Der Immune“, weil dort am meisten von den unterschiedlichen Sprachen die Rede ist. Aber das ist keine Wertung. Es gibt zu den Büchern eher eine sentimentale Beziehung, und so hat jedes einzelne für mich seine Bedeutung.

BUCHKULTUR: Bei anderen Autoren gibt es ein Frühwerk, anschließend kommen die reiferen Texte ...

Loetscher: Bei mir ist das nicht so. Meine Bücher stehen für sich und auch für eine gewisse Zeit. „Noah“ etwa wurde vor zwei Jahren ins Russische übersetzt. Das hat mich überrascht, doch mir wurde erklärt: „Ihre Darstellung der Sintflut ist sehr aktuell für uns.“ Die Bücher gehen ihren eigenen Weg, durch die Zeit und die verschiedenen Kulturen. Ich schreibe für verschiedene Publika. Es würde mich deshalb überraschen, wenn jemand sagte: „Alles, was Sie geschrieben haben, gefällt mir.“

ZUM AUTOR

Hugo Loetscher wurde 1929 in Zürich geboren, wo er noch heute lebt. Er studierte politische Philosophie in Paris und Zürich, publizierte in verschiedenen Zeitungen und war Redakteur bei der Zeitschrift „Du“ sowie bei der „Weltwoche“. An diversen Universitäten hielt er Gastdozenturen. Seit 1965 reiste er regelmäßig nach Lateinamerika, in die USA und nach Südostasien. Hugo Loetscher kann auf ein sehr vielfältiges Werk zurückblicken. Es umfasst neben zahlreichen Romanen, Erzählungen und Lyrik auch Aufsätze zur Literatur sowie einen kulinarischen Briefwechsel mit Alice Vollenweider. Noch immer wird er zu zahlreichen Vorträgen eingeladen, da man seine oft unübliche, geradlinige Meinung schätzt und er sich auch vor politischen Aussagen nicht scheut.

Die Werke von Hugo Loetscher sind im Diogenes Verlag erschienen. Zuletzt wurden veröffentlicht:

Hugo Loetscher [Es war einmal die Welt] Diogenes 2004, 127 S., € 16,90/€ 17,40/CHF 29,90

Hugo Loetscher [Jassen statt Viettern] Diogenes 2002, 426 S., € 22,90/€ 24,90/CHF 39,90

Neue Stimmen

Mit forschen und unbekümmerten Debütromanen können sich **Melinda Nadj Abonji** und **Rujana Jeger** behaupten.

BEATRICE SIMONSEN sprach mit den Autorinnen.

Als äußerst belebend wirkt sich die politische Öffnung des Ostens auf den heimischen Literaturmarkt aus. Das hinter dem Eisernen Vorhang brachliegende Potenzial hat uns hochkarätige Autorinnen und Autoren beschert, die nicht einmal Übersetzungen zu Hilfe nehmen müssen, um im deutschsprachigen Raum anzukommen. Vladimir Kaminski, Russe mit Wohnsitz in Berlin, Herta Müller, Rumänin, gleichfalls in Berlin, oder Dimitri Dinev, Bulgare in Wien, schreiben erstaunlicher- und bewundernswerterweise auf Deutsch und lassen das westliche Publikum auf unterschiedliche Weise an ihrer örtlich geprägten Perspektive teilhaben. Zwei Autorinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Melinda Nadj Abonji und Rujana Jeger, beide Jahrgang 1968, lieferten 2004 ihre literarischen Debüts.

Melinda Nadj Abonji wuchs in Zürich auf, nachdem ihre Familie die Voivodina (Ostere eine autonome Provinz Serbiens) Mitte der Siebzigerjahre verlassen hatte. Als Angehörige der ungarischen Minderheit waren ihre Lebensumstände schwierig bis chaotisch. Die Spannung, die aus dem Aufeinanderprallen zweier Kulturen in ihr entstanden ist, sieht Melinda Abonji als Motor ihres Schreibens. „Meine erste Sprache musste ich aufgeben und mich anpassen. Man hat die Sprache nicht, man muss sie sich erkämpfen, suchen, vergessen, neu aneignen – das hat für mich mit Literatur zu tun.“ Abonji schreibt auf Deutsch, aber bei ihren Performances spricht sie manchmal Ungarisch, um die Leute mit der Fremdheit und der Schönheit dieser Sprache zu konfrontieren.

Seit einigen Jahren gestaltet die Autorin, die auch Musikerin ist, zusammen mit dem Rappiker Jurack 1001 Textperformances. Damit sieht sie sich in der Tradition von „Erzählern“, die geschriebene Texte in ein „mündliches Kleid verwandeln“. Diese verlangen eine besondere Dramaturgie, mit der

sie ihr Publikum möglichst direkt erreichen und berühren möchte. Auf die Vermittlung eines aufgeblähten Literaturkritikapparates verzichtet die Autorin gerne, wenn es dabei so hergeht wie bei ihrer Teilnahme am diesjährigen Ingeborg-Bachmann-Preis. Menschlich enttäuschend, fand sie, keine fundierte Kritik, um alles sei es gegangen, nur nicht um Literatur. Und obwohl sie dies in Klagenfurt per Mikrofon kundtat, blieb ein Skandal aus – wahrscheinlich, weil es ohnehin alle wissen.

Melinda Abonji ist auf Vermittlung nicht wirklich angewiesen. Wenn sie ihren Roman präsentiert, zieht sie mit ihrer ausdrucksvollen Stimme die Aufmerksamkeit sofort auf sich. Den Vowurf, sie hätte mit „Im Schaufenster im Frühling“ wieder einmal nur eine Kindheitsgeschichte geschrieben, können ihr nur jehe machen, die den Roman nur ganz gelesen haben.

Wohl handelt es sich um eine ausgeklügelte konstruierte Kindheitsgeschichte, die sich allerdings ganz behutsam in einen Kriminalroman verwandelt. Luisa Amrein, die misshandelte Hauptfigur, entkommt Schritt für Schritt ihrer Passivität und schlägt zurück. Aus dem Opfer wird eine

Täterin. Wie es dazu kommt, erzählt Melinda Abonji in beinahe musikalisch angeordneten Sequenzen, in sich wiederholenden Textpassagen und trifft dabei haarscharf den Ton, mit dem das Schreckliche eben nicht zu erzählen ist. In Vor- und Rückblenden wird die traumatische Kindheit der Luisa Amrein mit ihrer bizarren Liebe zu einem geheimnisvollen Mann namens Frank collagiert. Die „Zeitbombe“, die Luisa unter Frank Beet findet, tickt in vielen Köpfen.

Der offene Schluss des Romans ist der bewusste Verzicht auf eine Lösung. Die Autorin kann „nur versuchen, gesellschaftliche Zustände zu benennen, aber nicht erklären oder beurteilen“. Insofern entzieht sich der



Melinda Abonji versteht sich als politische Autorin, die in einfachen Worten ihre Kraft findet.

Text einem traditionellen Erklärungsuster. Schreiben heißt wach sein, infrage stellen. Es ist ihr wichtig, „ein junges Publikum außerhalb des „Literaturbezirks“ anzusprechen und diesem „die Freude an der Sprache zu vermitteln“.

Melinda Abonji versteht sich als politische Autorin, die auf der Seite jener steht, die keine Sprache haben und denen sie sagen möchte, dass es die Möglichkeit gibt, etwas zu „tun“. Tun ist ein einfaches Wort, aber gerade in den einfachen Wörtern liegt die Kraft, sagt die Autorin. Die Arbeit an und mit der Sprache ist enorm wichtig für sie, auch wenn oder vielleicht gerade weil sie „haargenau weiß, wo Sprache nichts mehr ausrichten kann“, wie sie an anderer Stelle notiert. Schreiben über die ehemalige Heimat, die Voivodina, könne sie derzeit nicht. Sie war lange nicht mehr dort. Sie kenne aber viele Menschen, die dort alles – „und damit meine ich alles“ – verloren haben. Sich diesem Schmerz aussetzen, dazu sei sie jetzt noch nicht bereit. Als Schweizerin sieht sie sich nicht, eher „als etwas zwischendrin“.

„Heimaten habe ich viele“, sagt Rujana Jeger. „Wien, Zagreb, meinen Kopf, das Internet.“ 1991, kurz vor Ausbruch des Krieges, ist sie mit ihrem Mann aus Zagreb weggegangen. Aus Angst. Es gab nur diesen einen Grund. Angst vor dem Krieg, der sie vielleicht weniger physisch, aber umso mehr psychisch getroffen hätte. Auf Zagreb selbst hat es später nie Angriffe gegeben. Trotzdem war es richtig zu gehen, sagt sie.

Wohl handelt es sich um eine ausgeklügelte konstruierte Kindheitsgeschichte, die sich allerdings ganz behutsam in einen Krimi verwandelt.

Rujana Jeger hat erst in Wien, wo sie nach einem Umweg über Kanada lebt, Deutsch gelernt. Auf Deutsch schreiben? Nein, das möchte sie nicht. Deutsch funktioniert anders. „Das Slawische geht verloren, wenn man auf Deutsch schreibt.“ Sie hat Glück gehabt, dass ihr Roman „Darkroom“, der 2001 auf Kroatisch erschien, ins Deutsche übersetzt wurde. Der Erfolg in Kroatien hielt sich in Grenzen: „Alle wollten von mir nur wissen, ob das alles Realität sei, was ich geschrieben habe.“ Immerhin ist ihre Mutter Slavenka Deakulic eine bekannte Autorin, die zu jener Zeit den Ruf einer Staatsfeindin trug. Die Autorin empfiehlt sich über die lächerlichen Fragen: „Warum ist die Hauptfigur schwul?“, haben sie gefragt. „Warum ist Walt Disneys Hauptfigur eine Maus?“, habe ich zurückgefragt.“

Ein Macholand sei Kroatien noch immer, und niemand habe verstanden, wozum es in ihrem Buch überhaupt gehe: „Aber das ist wohl so, wie wenn in Finnland jemand über den Schnee schreibt.“ In Deutschland dagegen überschlagen sich die Kritikerinnen und Kritiker von FAZ bis „Freundin“ seit Erscheinen des Buches mit Lobeshymnen. Der Text treffe perfekt das Lebensgefühl der entwarzelten Kriegsgeneration des ehemaligen Jugoslawien. Das „witzig-traurige, schnoddrig-poetische, rocafrench-rührende“ Bilderpuzzle ist überschrieben mit der schwarz-schönen Lebensphilosophie: „Das Leben ist wie ein Darkroom“, sagt Kristijan. „Du willst nie, wer dich fickt und wen du fickst. Aber es ist zu aufregend, als dass du einfach so rausgehen könntest.“ Die Frage, ob sie mit der Hauptfigur Kristijan den Homosexuellen in Kroatien eine Lanze beechen wolle, verneint sie. „Ich wollte gar nichts, ich habe es so geschrieben, wie es ist. Entweder Sie mögen es oder Sie mögen es nicht.“

Offenbar mag man es, denn mittendrin im gar nicht so dunklen Darkroom ist es, als würde man in einem fremden Tagebuch blättern und voyeuristischen Neigungen fröhnen. Die Eintragungen stammen von Morana, einer jungen Frau, die ihre Heimat Kroatien verlassen hat und den Balkankrieg vor dampfenden Schüsseln im Fernsehen verfolgt. Von Goet wünscht Morana sich nur einen Fingerring, „und ich werde Schokolade und Eis und all die Krapfen essen ... und die Grillrippchen, wenn die Schweine sowieso alle in die Luft fliegen, denn wenn kündigt dann noch mein Idealgewicht.“

Die Spannung in „Darkroom“ entsteht durch die Gegenätzlichkeit von Unbekümmertheit und Scharfsichtigkeit. Seit ihrer Kindheit verfolgt Morana die Unzulänglichkeiten der großen Ideale: Die Low-and-Peace-Gemeinschaft der Eltern ist genauso Blüten gegangen wie das blockfreie Jugoslawien. Alles, was davon zurückblieb, ist das liebevoll zusammengeflochtene Netzwerk der engeren und weiteren Familie, das Morana auf ihre seit dem Krieg in der ganzen Welt verstreuten Freunde überträgt. Das Leben ist grotesk und brutal. Morana hat

sich entschieden, die Tränen abzuwischen und ihm lachend entgegenzutreten.

Die Politik überlässt Rujana Jeger lieber ihrer Mutter. Slavenka Dra-

kulic arbeitet konsequent die Kriegstraumata ihrer Heimat auf. Ihr neuestes Buch „Keiner war dabei“ dokumentiert die Prozesse des internationalen Kriegsverbrechertribunals in Den Haag und wurde von Tochter Rujana vom Englischen ins Kroatische übersetzt. „Um sich damit zu beschäftigen, muss man masochistisch sein. Ich habe nächtelang nicht schlafen können“, sagt sie heiter. Übrigens: Das Nachwort der Autorin von „Darkroom“ ist eine Liebeserklärung an ihre Mutter.

So unterschiedlich Stil und Intention der beiden Autorinnen sind – überlegt und formal konstruiert die eine, intuitiv und spontan die andere –, so sehr vereint sie und ihre Romanfiguren die Kampfeslust, sich im fiktiven wie im wirklichen (literarischen) Leben durchzusetzen. Mit diesen originellen sowie spannenden Debates verfügen sowohl Abonji als auch Jeger über beste Chancen, sich am Literaturmarkt zu behaupten.

Für Rujana Jeger geht das Slawische verloren, wenn sie auf Deutsch schreibt.

Melinda Nadj Abonji, 1968 in der Voivodina geboren, lebt in Zürich. Die Autorin, Musikerin und Textperformerin verwandelt eine traumatische Kindheitsgeschichte in einen fragilen Krimi. Opfer- und Tätermotive werden collagiert, ein subtiles Psychogramm entsteht. Formal konsequent und stilischer erarbeitet die Autorin Raum für die Sprachlosigkeit ihrer Figuren.

Melinda Nadj Abonji | Im Schefflerstr. im Frühling | Annam 2004, 160 S., Euro 11,90/Türk 11,90/AF 32,80

Rujana Jeger, 1968 in Zagreb, Kroatien, geboren, lebt in Wien. „Darkroom“ ist ein bunt schillerndes Kaleidoskop von Momentaufnahmen aus dem Jugoslawien der Siebziger- und Achtzigerjahre, durchmischt von „Aufnehmensban“ der vor dem Krieg geflohenen Hauptfiguren Morana, Kristijan und Boris. Ein freakiger Showdown mit Ingredienzen von Armani bis Zyanall.

Rujana Jeger | Darkroom | Übersetzt von Brigitte Böbert | C. H. Beck 2004, 152 S., Euro 12,90/Türk 11,90/AF 30,5



Lippenbekenntnisse des Lebens

Er ist ein in Paris lebender deutschsprachiger Schriftsteller mit Schweizer Pass: **Paul Nizon**. Dem „Autobiografie-Fiktionär“ gratuliert KARIN BERNDL zum 75. Geburtstag.

Über Paul Nizon zu schreiben bedeutet, auch über sich zu schreiben, unweigerlich. Seine Bücher verlangen nicht nur die Bereitschaft zur Selbstbegegnung, sie fördern sie ein. „Wer in Nizons Büchern das, was geschrieben steht, Satz nach Satz (nicht zwischen den Zeilen) nicht annimmt, wer sich nicht einlässt – wird aus dem Text ausgespuckt“, so Silvio Blatter über seine Leseerfahrung. Man ist oder wird Verbündeter an der literarischen Lebensform des selbst ermittelten „vorbestationierenden Autobiografie-Fiktionärs“. Pathos ist hier angebracht, denn hier hat jemand schreibend den Kampf mit dem Leben aufgenommen, und er meint es ernst. „Das Jahr der Liebe“, 1981 erschienen, markiert eine großästhetische Wende und bestreift eine Lebensentscheidung und die Biografie eines „Dichtermenschen“: das Ankommen an seinem Lebensort Paris und in der zu erscheinenden

„Ich denke, das Leben kann nur im Schreiben gefunden werden, das könnte mein Bekenntnis werden.“

Gegenwart. Nizon lebt heute mit seiner dritten Frau und seinem Sohn in der Rue St. Honoré, unweit des Louvre und des Jardin de Tuileries, von wo aus er seine täglichen Reisen in sein jeweiliges Schreibatelier, sein „Schachtreibzimmer“, antritt. Er ist ein in Paris lebender deutschsprachiger Schriftsteller mit Schweizer Pass, der sich seine Biografie erlebte und geschrieben hat, fernab von Strömungen und literarischen Einflüssen und mit einer Radikalität sich, aber auch seinen Mitmenschen gegenüber, die es ihm zu sagen erlaubt: „Ich denke, das Leben kann nur im Schreiben gefunden werden, das könnte mein Bekenntnis werden.“

1977, in der Mitte seines Lebens, verpflanzt er sich selbst aus Zürich in die Stadt seines „Kindheitsstosps“: Paris. 1929 in der Schweiz, der „Unwirklichkeit an sich“,

geboren, wächst er in Bern als Sohn einer Schweizerin und eines russischen Emigranten auf. Die bürgerliche Welt abschütteln, sich zum Künstler „manieren“, das war der Traum. Die eigene Geschichte, ja, das Leben soll nach dem Schulabschluss beginnen: Er reist nach Italien, „in der Hoffnung, der Schriftsteller würde unterwegs aus mir ausschöpfen“. Doch er kehrt zurück, ohne wirklich geriat zu sein. Absehen von der „gefährlichen Gefühligkeit und Innerlichkeit“: Das Studium der Kunstgeschichte wird zur einer „Schule des Sehens“. Nach einem Studienaufenthalt in München kehrt er mit 24 Jahren als Elhemann nach Bern zurück und verdient seinen Lebensunterhalt als Museumsassistent und Kunstkritiker – ein geordnetes Dasein, aber kein „Leben“. Bei einer Vincent-van-Gogh-Schau in Bern erfährt er „das Prinzip der schöpferischen Raselei“. Seine Biografie und die Robert Wälzers werden zu wichtigen Werkbegleitern. Das jahrelange Aufschreiben, Notieren ohne Ziel, drängt nach einer ersten Zustandsbestimmung. 1959 erscheint sein Erstling „Die gleitenden Plätze“. Die „Freizeitarbeiten eines Museumsassistenten, Elhemanns und Vater“, wie er die Kurzprosastücke bezeichnet, finden nicht nur in Kritikerkreisen, sondern auch unter Kollegen wie Max Frisch oder Ingeborg Bachmann Anerkennung und bringen ihm ein Stipendium für das Schweizer Institut in Rom.

Rom, 1960: Ein Mann von 30 Jahren tritt erneut an, das Leben zu finden. Unter den schreibenden „Artgenossen“ findet er keine Verbündeten, vielmehr zieht es ihn in die Ateliers seiner Künstlerfreunde.

Die Rückkehr nach Zürich ist innerlich fast nicht mehr möglich. Für den inzwi-

schien zweifachen Vater und leitenden Redakteur des Kunstressorts der „Neuen Zürcher Zeitung“ führt dieses kaum noch auszuhaltende Doppelleben auf einer Reise nach Barcelona zur entscheidenden Krise. Er kündigt seine Anstellung, verlässt seine Familie und erlässt sich in die Existenz eines freien Schriftstellers. 1963 erscheint (unter Empfehlung von Max Frisch) „Canto“ bei Suhrkamp: Nizon zeigt sich und formuliert seine Programmatik, die keine sein will. Doch Engagement in eigener Sache ist zu dieser Zeit in der deutschsprachigen Literatur nicht gefragt, sondern gesellschaftlicher und politischer Einsatz, wie ihn Grass, Böll oder Hochhuth zeigen. Nizons scheinbar politisches Desinteresse, sein emotionaler Gegenentwurf, seine „ätramerische“ Suche nach dem Leben und nach der Liebe trafen nur auf den Zersprek weniger. 1972 erscheint die Erzählung „Untertrauen. Protokoll einer Reise“ und vier Jahre später „Stolz“. Nizon hat sich durch diese Bücher die notwendige Distanz zu seinen Lebensstofften geschaffen und hat Erfolg bei Lesern und Kritikern. Doch schon während der Entstehung von „Stolz“ begreift er, dass er zwar die „autobiografischen Problematiken verarbeitet, aber das Autobiografische als Erzählmöglichkeit“ noch nicht. Er fällt erneut in eine Krise: ... wollte ich einen in mir umbringen? Den Jugend-Pablo, den verlorenen Menschen, den azorischen P. N. ad acta legen? Etwas erledigen wollte ich in diesem Stolz auf jeden Fall. Die Siebzigerjahre sind die Zeit der Abschiede, der Abwendungen, des Loslassens – und dies nicht können –, des Aufbruchs und einer neuen Liebe, begleitet von emotionalen Exzessen, erlittenen und beigefügten Verletzungen. Fluchtaufenthalte, „Entzauberungsreisen“ nach London und Paris lösen Reisen nach Deutschland, Italien und in die USA ab.

In der geerbten Pariser Wohnung erlebt er die erste Einsamkeit auf Probe, inszeniert „Vorübungen“, was einmal mein neues Pariser Leben sein könnte“. 1977

Ein Poetenleben nach den eigenen Vorstellungen gestalten: Nizon ist es gelungen.

ter selbst. 1989 erscheint „Im Bauch des Wals“, ein nachgereichtes ProsaKonzentrat, das – wie auch der 1998 erscheinende Band „Hund“ – „die Ausweitung der epischen Totalität zur Potenzierung der Fiktionalität“ zeige, wie die Literaturwissenschaftlerin Doris Krockauer feststellt.

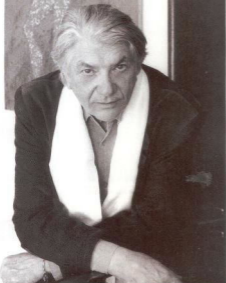
„Ich bin ein Essenz-Dichter; Essenz, Lebensessenz, Existenz-Essenz filtern oder destillieren mit Worten Wendungen einem Nichts oder All und zauberisch vermitteln.“ Selbstbewusst und großwahnsinnig und arrogant tönend, aber beeindruckend in der Stille und Konsequenz im „Versuch eines Poetenlebens“. Er hat seinem Schaffen ironisch das Etikett eines „europäisch-nihilistisch-individualistischen Schreibens“ verpasst. Paul Nizon zählt zu den großen europäischen Gegenwartsauteurs, dessen Bücher keine Geschichten erzählen, sondern sich als Teile eines größeren Textes verstehen, die Freiheit und Möglichkeiten eines individuellen Lebens erahnen lassen. Hier sucht jemand konsequent das Unbewusste, versucht das Leben auf seine Weise, nach seinen Vorstellungen literarisch zu gestalten und sich allen Widerständen zum Trotz seine Freiheit zu erschreiben.

ZUM AUTOR

Nach der bescheidenen Gesamtausgabe zum 70. Geburtstag hat Suhrkamp nun mit der Herausgabe der in vier Bänden angelegten Journale begonnen. Im Herbst ist nach „Die Erstausgaben der Gefühle“ nun der zweite Band, „Das Drehbuch der Liebe“, erschienen. Kenner und wertschätzende Leser verstehen die Journale als erweitertes Werk. Als oft einzige und direkte Dialogmöglichkeit, Bestätigungsinstanz des Autors im Werden des Textes. Sie besitzen auch Kommentarcharakter gegenüber dem Literaturbetrieb, den Autoren, die ihn als Vorbilder und Freunde begleiten.

Anfang der Neunzigerjahre hat Nizon mit Maria Gazetti seinen ersten Journalband zusammengestellt, der 1995 unter dem Titel die „Die Innenseite des Mantels“ erschienen ist. Er umfasst die Jahre 1980 bis 1989.

Prof. Nizon (Das Drehbuch der Liebe – Journal 1973-1979) Suhrkamp 2004, 300 S., Euro 22,80/Star 23,50/978 3 518 51111 1



schließt er die Vergangenheit ab und beicht in die literarische Gegenwart auf.

Paris – „ein alter Wunschtraum, wenn nicht persönlicher Mythos“. Er hat sich in die Freiheit entlassen, doch kann er sie nicht nutzen. Schreiben war „immer auch ein Festhalten und Nachkosten, ein Verlängern jener kurzen Augenblicke, die das

Leben mir zuwinkte ...“ Er versucht ein Festhalten dieser Momente im Hochhalten der Liebe und in körperlichen Feiern des Eros. Eros und Metropole sind wesentliche Elemente in Nizon'schen Texten. Doch Lebenslangung und Lebensgier zeigen sich nicht selten in selbstzerstörerischen und zerstörerischen Handlungen. Zwischen „Einsamkeit und Überschwang“ bewegt sich dieses zweite Hüten. Das literarische Ich taucht schließlich unter, sieht von Themen und Romanformen ab und überlässt sich „einem Durcheinander, dieser mir gemädesten Form, die mich täglich selber hervorbringt und in welcher ich mich finde, Strom der ERINNERUNG“, der ihn in den namenlosen Zustand „von Verlieren und Haben, ohne zu besitzen“, versetzt.

Ein Künstlerleben ist ein Unternehmen auf Leben und Tod.

Die Biografien Robert Walsers und von Gogol's zeigen, dass ein Künstlerleben ein Unternehmen auf Leben und Tod sein kann. 1977 bis 1979 veröffentlicht er Aufsätze dazu, die sich wie Bekenntnisse zur

eigenen inneren Entscheidung lesen, ja, wie Bekräftigungen der eigenen erlangten Dichtersistenz. Mit „Das Jahr der

Liebe“ erhalten die Leser Nizon in Reinkultur und mit dem Bewusstsein, ja, der Maxime: „Es gibt das Leben nur zu gewinnen oder zu verlieren.“ Der Liebefinder begibt sich auf die Jagd nach der eigenen Fiktion. Das Leben folgt nun dem Schreiben und nicht umgekehrt.

Mitte der Achtziger setzt eine neue, ernsthaftere Rezeption seiner Bücher ein: Die französische Leserschaft erschließt sich sein Werk. 1986 erscheint „L'année d'amour“, und Nizon's Werk wird bald schon zum französischen Patrimonium erklärt. Während in Frankreich so etwas wie die erste Rezeptionswelle einsetzt, ersehnen 1984 im Rahmen seiner Gastdozentur in Frankfurt die Poetikvorlesungen „Am Schreiben gehen“. Ein Dichtersleben, erzählt durch den Dich-



Schriftsteller sind für Barbara Klemm ein beliebtes Motiv – wie hier Thomas Bernhard (l.) oder Ingeborg Bachmann (r.).

Bilder und, ach ja, die Zeiten

In ihren Künstlerporträts ließ **Barbara Klemm** eine ganz eigene Atmosphäre entstehen. Eine große Auswahl ihrer Arbeiten wird jetzt durch einen Fotoband und eine Ausstellung gewürdigt.

VON PETRA KAMMANN

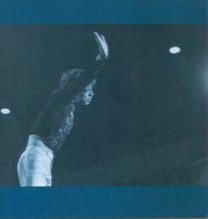


Nadine Gordimer (o.), Uwe Johnson (u.)

Der Pop-Artist Andy Warhol in Frankfurt im Stadel vor Tischbeins berühmtem Goethe-Porträt in der Campaign: Die FAZ-Fotografin Barbara Klemm begegnete ihm fast zufällig dort und hielt seine Nachdenklichkeit fest. Dieses Porträt, das den Titel des gerade erschienenen Bildbands „Künstlerporträts“ schmückt, ist nur eines der aussagekräftigen Schwarz-Weiß-Fotos, welche die Fotografin in fast 40 Jahren aufgenommen hat. Erschienen waren viele von ihnen im Laufe der Jahre in „Bilder und Zeiten“, der berühmten, brillanten Tiefdruckbeilage der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Barbara Klemm hat nicht nur ein „absolutes“ fotografisches Auge, sondern auch eine innere Beziehung zu den von ihr abgelichteten Künstlern und geht individuell auf die jeweilige Persönlichkeit ein. Und sie nimmt sich dabei selbst diskret zurück. Wen wundert's, sieht man doch als Abschlussbild das Porträt eines aus dem Atelierfenster blickenden Mannes: Fritz Klemm, der Maler, ihr eigener Vater – ein Schauender.

Gemeinsam ist den Künstlern, Liveacten, Schauspielern und Musikern, dass sie im spezifischen Raum, in einer vertrauten Umgebung stehen. Die darstellenden Künstler wirken durch ihre Gestik – wie der sich vor dem Publikum verneigende Popstar Mick Jagger, der französische Pantomime Marcel Marceau oder der lachend von der Bühne abtretende Liedermacher Wolf Biermann,

FOTOS: MITTEL (L.) UND FAZ (R.) BARBARA KLEMM



Auch Musiker wurden porträtiert: hier Mick Jagger.

der nach seiner Ausbürgerung aus der DDR 1976 seinen ersten Konzertauftritt im Westen bestritt. Dann die Ue-Mutter-Coua-ge, Bertolt Brechts Ehefrau Helene Weigel, die Arme aufgestützt, stoepisch und kritisch dreinblickend. Den Komponisten Ligeti sehen wir singend mit einer Partitur in der Hand, zum Dirigentenschwung ausulend.

Außerdem die bildenden Kuenstler. Alfred Hlllicka hockt erluerend in seinem Wiener Atelier vor seinen krftigen Plastiken. Joseph Beuys sitzt mit Filzhut und Fliegerjacke vor der Entstehung eines Environments neben unangepackten Kartons und einem aufgerollten Teppich. Um den die Hngung seiner Blder peffenden Gerhard Richter entsteht viel freier Raum.

Der Raum bestimmt auch die Literaten: Bocho Schraull sehen wir sitzend in einem leeren Zimmer vor seinem Biedermeiersekretir, die zweifelnde, an sich nagende Ingeborg Bachmann am Rande einer Hotelveranstaltung – vermutlich whrend der Frankfurter Buchmesse, Peter Rnhmkorf und Peter Hrdling diskutierend bei geffneten Fenstern im Bergen-Enkheimer Stadtschreibehaus, Gnter Grns im koketten Tanz mit seiner Tochter bei der Nobelpreisker in Stockholm, Friederike Maysticker wiederum in ihrer Wiener Wohnung, inmitten eines Zettel- und Assoziationslabyrinths. Jede fotografierte Person vermittelt eine unendliche Geschichte, die sich zu lesen lohnt. Leserwenn auch die begleitenden Kommentare des Autors Ingo Schulte und des FAZ-Kulturkorrespondenten Wilfried Wiegand.

ZUR AUTORIN

Barbara Klemm: Kuenstlerportrfts
Ausstellung vom 20. November
2004 bis zum 16. Januar 2005
Ort: Fotografie Forum international,
Leinwandhaus, Weckmarkt 17,
60311 Frankfurt
Info: www.fli-frankfurt.de

Barbara Klemm | Kuenstlerportrfts | Mit einem Essay
von Wilfried Wiegand und einer Einleitung von Ingo
Schulte. 190 Abb., DuMont, Nicolai 2004, 290 S.,
EAN 49.90/ISBN 978-3-93571-85-0



GRATIS VERPACKUNGS-
SERVICE IM DEZEMBER!



WELT DES SCHENKENS

UMBERTO ECO DIE GEHEIMNISVOLLE FLAMME DER KÖNIGIN LOANA

Bodoni, Antiquar, erwacht aus dem Koma und hat einen Teil seines Gedachtnisses verloren. Auf der Suche nach seinen Erinnerungen betritt er ins Haus seines Kindes und findet dort alles wieder. Was für Bodoni eine Folge der Wiederentdeckungen durch sein Leben wird, gerst Eco zur Zeitreise durch das 20. Jahrhundert.
572 Seiten



€ 26,70



Hans HASS
€ 24,90

HANS HASS ERINNERUNGEN UND ABENTEUER

Die mitreissende Biografie des großen Unterwasserforschers und seiner zahlreichen Abenteuer. Ein faszinierendes Epos über einen Mann, der seinen Traum lebt.
350 Seiten mit zahlreichen Fotos

LILY PRIOR LA CUCINA SICILIANA ODER ROSAS ERWACHEN

Als Rosas Liebhaber ermordet wird, verliert sie ihr Heimatdorf und geht nach Palermo. Dort begegnet sie einem charismatischen Smuggler, doch sie in die Geheimnisse der Cosa Nostriana einzuweihen soll. Die Kochrezepte werden zu Stunden aufregender kulinarischer und erotischer Entdeckung.
254 Seiten



€ 9,20

WELT DES SCHENKENS GESCHENKGUTSCHEIN



AMADEUS
GESCHENKGUTSCHEINE
GIBT'S IN JEDER AMADEUS-FILIALE!

AMADEUS
www.amadeusbuch.at

DIE RICHTIGEN BÜCHER



Ditta Rudé

■ Für den Eigengebrauch:

Gabi Fischer **Erste Schritte aus der Krise**, Uebermutter

Geschichten, die das Leben schrieb, werden täglich in der Barban-Katich-Show erzählt. Erwarteten Tröst und Rat spendet die Expertin Gabi Fischer. Damit auch etwas bleibt davon, sind allgemein betreffende Problemgeschichten und Lösungsvorschläge jetzt niedergeschrieben. „Erste Schritte aus der Krise“ enthält keine Therapie, verhilft aber zu Aha-Erlebnissen und neuer Sicht der ewig alten Dinge.

■ Ideales Geschenk:

Pascal Mercier **NACHTZUG NACH LISABON**, Hanser

Die dazumal Bücher kauften sich die Lesenden ohnehin selbst, legen sie doch in den Handlungen oben auf. Das Klügheit auch unterhalten, ist spannend, sein kann, beweist Pascal Mercier mit dem „Nachtzug nach Lissabon“. Ein verkörperter Lehrer häutet sich, ein revolutionärer Poet und Arzt hilft ihm postum dabei und die Stadt Lissabon spricht sich im Sonnenlicht. Mercier heißt richtig Peter Bieri und lehrt Philosophie an der FU Berlin. Was ihn nicht hindert, brillante zu schreiben.

■ Pflichtlektüre:

Thomas Stang **DER ENDIGE ORT**, Droick

Nur Mut! Eine Reise in die Wüste ist kein Spaziergang und Thomas Stangs Roman „Der einzige Ort“ kein literarisches Fast Food. Doch schon nach dem ersten Schritt ins Labyrinth der sinnlichen Halluzination, der geschienen Assoziation und des historischen Bezugs, werden in der Leserin der Endorphine frei gesetzt. Weitergehen, weiter lesen wird nur Sucht. Stangs Dehnt ist faktirant und dem Roman nicht zu kommen, Schande und Verlust.



Nils Jensen

■ Für den Eigengebrauch:

Janusz Glowacki **DIE LOTTEREI, DAS SCHWEIN, DIE UNTERWIESE**, Skarabos

Ein Schelmensick, der Roman „Die Lotterei, das Schwein, die Unterwiese“ des polnischen Autors Janusz Glowacki. Jeder Käufer einer besessenen Unterwiese kriegt dazu auch ein Lotteries, der Hauptgewinn: ein unbegrenzter Aufenthalt in den USA. Und der Traum vom vermeintlich großen Gewinn erfüllt sich für einen Polen ... Ein satirisches Gasterick.

■ Ideales Geschenk:

Rolf Schwender **VERGESSENE WIENER KÜCHE**, Præmia

Kochbücher gibt es haufen, besondere sind selten – dafür umso wertvoller. Ein solches hat Rolf Schwender zusammengestellt: „Vergessene Wiener Küche“. Ein Kochen gegen den Zeitgeist ist das geworden, neben vielerlei Rezepturen und Wasserwörtern rund um Arme-Leute-Essen, Weltmarktsnackküche und Restverwertung. Mhhleilt an besten Saust!

■ Pflichtlektüre:

Andrea Zanzotto **AUF DER HOCHEBENE UND ANDERE ORTE**, Übersetzt von Donatella Capelli u. a., Folio und Engelert

Er ist einer der großen zeitgenössischen Dichter Italiens. Andrea Zanzotto. Mit „Auf der Hochebene und andere Orte“ sind nun erstmals auf Deutsch Zanzottos Einblättrigen aus einem halben Jahrhundert versammelt. Mastergeligt überzeit, wahrlich ein erlebter Genuss.



Konrad Holzer

■ Für den Eigengebrauch:

John Updike **WE WAR'S WIRKLICH**, Übersetzt von Mario Carlson, Rowalt

Nostalgie ist das Zauberwort, das die 12 Erzählungen zusammenhält. Menschewigt in Erinnerungen an vergangene Zeiten und gelebte Bücher von John Updike. Der Hauch von Ernst, der sich dabei einstellt, scheint gewollt zu sein, wird aber durch die Ironie des mittlerweile 71-jährigen, literarisch hoch dekorierten Amerikaners sofort in die Grenzen gewiesen.

■ Ideales Geschenk:

John Irving **WITWE FÜR EIN JAHR**, Diogenes

Die Verfilmung sollte Anlass sein, das Buch all denen zu schenken, die man so liebt, wie Irving seine Heldinnen und Helden. Er erzählt nicht nur die Geschichten, die sich an den Beziehungen der Menschen untereinander ergeben, sondern – weil viele von ihnen Schriftsteller sind – auch deren Werke, also unheimliche Kindergeschichten, Krimis, Biografien und sonstige Romane.

■ Pflichtlektüre:

DBC Pierre **JESUS VON TEXAS**, Übersetzt von Karsten Krodell, Aufbau

Ein Jahr im Leben eines 16-jährigen in einer texanischen Kleinstadt, die von „Wahnsinnigen und Unendigen in allem nur voranstößigen Schattierungen besiedelt wird, erzählt in einer obszönen, immens bildreichen, kniffligen, deftigen Sprache, der kein menschliches Gefühl fremd ist. Vieles an dieser fabelhaften, schwachen Komödie scheint der Autor selbst erlebt zu haben.



Johannes Gelich

■ Für den Eigengebrauch:

Fernando Pessoa **BASSO VON TEIVE**, DIE ERZEHLUNG ZUM STERNEN, Übersetzt von Iris Koebel, Amman

Er war ein Meister der Heteronymie: Fernando Antnio Nigargin Pessoa, was im Portugiesischen so viel heißt wie „Person, Maske, Fiktion, Niemand“. Sein Werk ist ein Lehrstück einer möglichen Neuschöpfung des Menschen im literarischen Gegenkannst. Mit dem „Buch der Urstufe“ tritt als Paket mit dem gerade erschienenen „Basso von Teive“ und der Pessoa Biografie von Angel Capelo.

■ Ideales Geschenk:

Cohn Willebrand **JOHN HENRY OWYS**, Übersetzt von Nikolaus Stängel, Hanser

Der Wiler rund um DEN Mythos Amerikan ist ein sicherer Geschichts-Tipp: John Henry, der schwarze Bohlenhauer, der den Weltkampf mit dem ersten Dampfmaschine gewann und dabei starb. Wie ein unzerstörlicher Tunnel durch diesen Geschichts- und Gegenwart des amerikanischen Rassismus diesen vielstichtigen Roman.

■ Pflichtlektüre:

Peter Handke **AM FELSFENSTER NORGENS UND ANDERE ORTSZEITEN 1962-1987**, dtv

Ein Tipp für alle angehenden Schriftsteller oder diejenigen, die es noch werden wollen. Jens nur Tagebuch mit kurzem Notizen, das Peter Handke in den Jahren der aufkeimenden Spätgesellschaft von 1982-1987 schrieb. Sprachliche Innovationen zur sinnlichen Ausübung mit dem Dasein.

Die BUCHKULTUR-Redaktion empfiehlt. Buchtipps, so unterschiedlich, wie eben die Geschmäcker unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Eines ist aber sicher: Jeder genannte Titel lohnt sich, nicht nur als Geschenk!



Karin Berndt

■ Für den Eigengebrauch:

Monique Truong DAS BUCH VOM SALZ
Übersetzt von Barbara Rogner-Deyk, C. H. Beck

Kochsalz, das Salz im Schweiß, in den Tränen oder im Meer? Das ist nicht alles das selbe, Madame. Wie es brennt, wie es stricht, wie stark es ist, bei all dem gibt es keine Unterschiede. Ich hoffe, das ist auch Monique Truong im „Das Buch vom Salz“ gelungen. Ein vietnamesischer Koch erforscht das Mineral und erzählt über die Zeit, als er Gertrude Stein Koch war.

■ Ideales Geschenk:

Jean-Claude Izzo DIE MARSEILLE-TRILOGIE
Übersetzt von Katarina Grün und Ronald Voalil
Unionsverlag

Unter der Voraussetzung, dass es sich bei den Buchreihen um einen gelegentlichen Krimileser handelt: die Marseille-Trilogie, der geheime Klassiker der Kriminalliteratur des leider viel zu früh verstorbenen Jean-Claude Izzo in einer preiswerten Sonderausgabe beim Unionsverlag. Kein Buch-Geschick aus Angeln wie Strindberg „Rot und Schwarz“, aber mit Lesegenuss.

■ Pflichtlektüre:

Antonio Lobo Antunes ERFARTUNGSDÄMONIS
Übersetzt von Karoline Meyer-Mosermann
Luchterhand

Luchterhand hat es dieses Herbst geschafft: 25 Jahre nach seinem Einsetzen ist nun Antonio Lobo Antunes Erstling „Erfahrungsdämonis“ auf Deutsch erschienen. Unangänglicher Ausgangspunkt eines umfassenden Werkes, in dessen wilden Spätschaubühnen der spätere große Meister der portugiesischen Gegenwartsliteratur zu erleben ist – schon zu lange Nobelpreis verdächtig!



Hannes Lerchbacher

■ Für den Eigengebrauch:

Sven Regener: NEUE NAHR SÜD
Dickhorn Berlin

In „Neue Nahe Süd“ erzählt Sven Regener von der Zeit als Hater Lehmann noch Franko genoss wurde und sich von einem Tag auf den anderen sein ganzes Leben veränderte. Zuerst man ausgehört und zur Bundeswehr, dann wird Frank quasi geworpen in eine WG zu streichen und als was das nicht genau, bekommt er auch noch Stress mit Füssen. Erfreulich ehrlich und sehr amüsant.

■ Ideales Geschenk:

Jean-Claude Izzo DIE MARSEILLE-TRILOGIE
Übersetzt von Katarina Grün und Ronald Voalil
Unionsverlag

Die „Marseille-Trilogie“ von Jean-Claude Izzo ist spannend, mitreißend und schenungs- wie hoffungslos. In drei Bänden bemüht sich Fabio Montale, in trüben all-täglicher Gewalt ein wenig Glück und Frieden zu erhaschen. Immer wieder durch schmerzhaft Verluste zurückgeworfen, kämpft er unermüdlich weiter, mit finstern Gläubigen an seine Stadt Marseille. Größe (Kriminal-)Literatur!

■ Pflichtlektüre:

Louis-Ferdinand Céline. REISE AM ENDE DER NACHT. Übersetzt von Heinrich Schmidt-Hübner.
rororo

Louis-Ferdinand Célines Roman „Reise am Ende der Nacht“ ist ein gesellschaftskritischer Klassiker des 20. Jahrhunderts. Sein Protagonist Ferdinand Bardamu dient im Ersten Weltkrieg, „flieht“ nach Kanada und Amerika, bereut er endgültig in Frankreich sein Leben. Eine wortgewaltige Abrechnung mit einer von Gott, Haas und Bausakile getriebenen Gesellschaft.



Sylvia Treudl

■ Für den Eigengebrauch:

Lisa Lehner DER BLUMENKRIEG Übersetzt von Hans U. Möhring, Bert-Götsche

Zu schade, dass ich es bereits fertig gelesen hab – 805 Seiten Fantasy – eigentlich nicht unbedingt mein Lieblingsgenre, aber intelligent gemacht und pure Leservergnügen, das genadet nach dem Ohrenwund am Karin schreit. Eltern trifft sich als eine An Parallelschwerk heraus, fabelhaft im Wortsinn, aber nicht frei von Machigier und Gossamkeit. Harry Potter für Erwachsene.

■ Ideales Geschenk:

Lisa Lehner AUSREIBEND keine Gifftelange
Mörsen Verlag

Der neue Krimi von Lisa Lehner eignet sich hervorragend, um zu den Feiertagen eventuell vorherrschendes Frust der Arbeitswelt loszuwerden – da wird gemöbelt und intigiert und so manche Chefität mag Konturen annehmen hinter einer der Protagonistinnen. Der gewalttätige Tod einer Kollegin der Magisterkandidaten Anna bringt eine Schlämerlöwe ins Rollen. Erleichterungslektüre für generose ArbeitsnehmerInnen.

■ Pflichtlektüre:

Georg Stefan Troller DAS FIDELI GRAB AN DER SONNE. Neuausgabe 1918 - 1918. Artemis & Winkler

Dieses Buch sollte in keinem Bücherregal fehlen. Der unbestechliche Zeitspaar Georg Stefan Troller berichtet in Anekdoten und Erinnerungen mit scharfer Beobachtungsgabe, hintergründigem Witz und erschütternder Klarheit von den Jahren 1918 – 1918. 1921 geboren, 1938 emigriert, romanisierter Autor und Filmemacher, erzählt er vom literarischen, künstlerischen Wagnis am Rande des Existenz.



Tobias Hierl

■ Für den Eigengebrauch:

Alfred Andersch, SAVIAR oder DER LETZTE GRUND/DIE ROTTE, Gesammelte Werke, Belt Taschen

Alfred Andersch zählt zu den großen deutschsprachigen Autoren der Nachkriegszeit. Auf vielen seiner Arbeiten, wie etwa den Romanen „Savonar“ oder „Wintertop“ konnte sich keine Patina festsetzen. Erfreulicherweise liegt nun in zehn Bänden eine Werktausgabe mit reichen Kommentaren vor. Sie ist nicht gerade günstig, doch glücklicherweise auch in Einzelbänden erhältlich.

■ Ideales Geschenk:

Franz Michael Felder, AUS MEINER LEBEN, Libella

Die „Selbstbiografie“ von Franz Michael Felder entstand nach dem Tod seiner Frau – ein spannendes Dokument über einen jungen Menschen aus der ländlichen Welt im Vorarlberg des 19. Jahrhunderts. Keine Fiktionssammlung, sondern ein eindringlicher Bericht über einen Menschen, der konsequent seinen eigenen Weg ging. Nun ist der Text in einer schönen Ausgabe wieder erhältlich.

■ Pflichtlektüre:

Albert Fuchs, ERINNERUNGEN UND ESSAYS,
Corvin Verlag

Albert Fuchs will das Schicksal vieler Emigranten. Er wurde einfach vergessen. Sein Werk ist schmal, aber hochinteressant. In der sehr lobenswerten „Bibliothek der Erinnerung“ wurden nun zwei seiner längeren Arbeiten, ein autobiografischer Bericht über die österreichische Zwischenkriegszeit und seine Aufsätze über österreichische Autoren erstmals aufgelegt.

dtv
premium

»Szerb nicht gekannt zu haben,
ist ein Versäumnis.«

Süddeutsche Zeitung

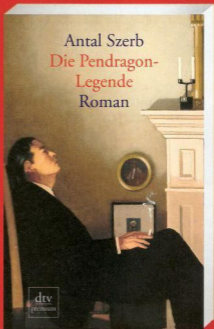
Eine mit feiner Ironie erzählte, sich
zwischen Realität und Fantastik
bewegende Kriminalgeschichte,
in der ein ungarischer Büchernarr
auf einem walisischen Schloss
unversehens in ein gespenstisches
Verwirrspiel gerät.

Übers. v. S. Großmann-Mendrey
Deutsche Erstausgabe 320 Seiten
€ 14,50 [D] € 15,- [A] sFr 25,20
ISBN 3-423-24425-9

Vom selben Autor:



ISBN 3-423-24370-8



Marktplatz der Bücher

VERSPIELTES LEBEN

Ein Meisterwerk der ungarischen Zwischenkriegsliteratur ist jetzt endlich in einer – ausgezeichneten – Gesamtausgabe zugänglich: Deszö Kosztolányi (1885–1936) war trotz seiner sehr bürgerlichen und damals als „fremdlich“ verschrienen, spielerischen Züge seines Werkes auch im realsozialistischen Ungarn ein unbestritten Großer, Vorbild für eine ganze Erzählergeneration. In den deutschen Sprachraum gelangt sein zwischen 1925 und 1933 entstandenes Meisterwerk erst sehr spät, durch die vorfällige Arbeit von Christina Viragh, Übersetzerin auch der bei uns so viel bekannteren Mátai und Kernés. Der erzählerische Kniff des Bandes erläutert und verschleierte sich gleich im Eingangskapitel. Da wird die Begegnung des Icherzählers mit seiner Figur in Dialogform abgehandelt: eine höchst verspielte Beziehung, die zwischen realem Doppelgängerem und fiktionalem Alter Ego oszilliert. Aus diesem Spannungsverhältnis ist es dem Autor möglich, seine schillernde Gestalt Kornél Esi ebenso als fantasierenden Feinasteten darzustellen wie ihn mit konkreter Anschaulichkeit zu erfüllen: Man glaube dem einen wie dem anderen alles und nichts.

Dieser erzählerische Rahmen erlaubt es, den Text als Sui-Generis anzulegen und klassische Kapitel eines Entwicklungsromans (erster Schultag, Bildungsreise nach Italien, Studienaufenthalt in Deutschland) mit narrativen Essays zu verknüpfen. Großartig zum Beispiel der Abschnitt, in dem ein Übersetzer in seiner Tätigkeit als Kleptomane entlarvt wird. Traumsequenzen (etwa die Schilderung eines Fabelbells, in dem hunderte Bedienstete sich auf das Eindringlichste um das Wohl eines einzigen Gastes bemühen und vor der desaströsen Begleichung der angeschafften Schulden ein Deus ex Machina in Form eines Privatflugzeuges herab- und der Gast damit hinweggezogen) sind da von nicht weniger Wirklichkeitsdichte als „realistische“ Szenarien, in denen die Budapest-Kaffeekultur der letzten Jahre der Monar-



Aktuelles. Gutes oder Schlechtes.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

chie in Anekdoten und kurzen Porträts beschworen wird. So wohl vertraut da manches aus dem Wiener Literaturleben der gleichen Zeit erscheint, so exotisch fern ist dann eine märchenhafte Passage, in der die Puzeta schon asiatische Anklänge aufkommen lässt. Was im Resümee wie ein Sammelstudium empfunden werden könnte, wird zusammengehalten durch die faszinierende Eleganz der Sprache, die aber nicht virtuos gebrauchtes Mittel allein, sondern auch gar nicht so heimlicher Gegenstand des Textes selbst ist. Erwa wenn Kornél Esi durch das souveräne Hinwerfen einiger ihm geläufiger bulgarischer Worte eine für ihn unverständliche Suada auslöst. Eine ganze Nacht lang „unerhört“ er sich so mit einem bulgarischen

Schaffner, der ihm sichtlich Bewegendes aus seinem Leben erzählt. Dabei gelingt es dem Helden, den Schein seiner sprachlichen Kompetenz aufrechtzuerhalten, gerade deshalb erfahren aber weder er noch wir den Kern der Geschichte. So steht dieses Kapitel als verdichtetes Gleichnis für das Buch selbst. In ihm wird man über 300 Seiten lang unterhalten, amüsiert, verwirrt und angeregt. Und dennoch getäuscht und immer wieder mit einem Geheimnis, das unter der glänzenden sprachlichen Oberfläche liegt, allein gelassen.

THOMAS LEITNER

Fazit: Ein verwirrendes und anregendes Meisterwerk der ungarischen Literatur.



Deszö Kosztolányi *Ein Welt seiner Zeit. Die Bekanntheit des Kornél Esi* (Übersetzt von Christine Viragh). Rowohlt Berlin 2004, 302 S., Geb. 19,90/Euro 23,50/Hr. 34,90

SPEZIALTIPP

FREMDHEIT

In einem Interview erklärte Abdulrazak Gurnah die Migration zum „Kern seines Schreibens“, die Fremdheit zu fühlen, wenn man an einen neuen Ort kommt, doch noch das Gedächtnis eines früheren Ort lebendig hält. In seinen bislang sechs Romanen, für die er übrigens bereits zweimal für den Booker-Preis nominiert wurde, taucht dieses Motiv, das Gurnah für eine zentrale Erfahrung unserer Zeit hält, immer wieder auf. Schwarz auf Weiß ist sein zweiter Roman und spielt in den 70er Jahren in England. Der junge Daud kam zwar voller Enthusiasmus und Erwartungen an, doch bald muss er sich sein Scheitern einbekennen und schmerzvoll ist es wenn nun Briefe von zu Hause eintrifft, denn er bringt es nicht über sich, die Wahrheit zu sagen. Er arbeitet als Hilfspfleger in einem Krankenhaus, ansonsten verbringt er seine Zeit oder erfindet Geschichten und imaginäre Briefe. Er ist durch die Begegnung mit einer jungen

Schwesterenschülerin zeichnet sich eine Wende ab. Sie interessiert sich nämlich für ihn und vor allem auch für sein Leben vor der Emigration. Was Daud bislang vermeiden wollte, sich nämlich der Vergangenheit zu stellen und damit auch der Gegenwart, scheint nun möglich zu werden. Gurnah beschreibt sehr genau den täglichen Rassismus mit dem sein Protagonist Daud konfrontiert wird, etwa wenn er ein Pub aufsuchen will und einfach nicht bedient wird oder wenn er die Distanz bei seinen Arbeitskollegen spürt. Daraus strickt Gurnah nun keine mitfühlende Emigrantengeschichte, sondern es sind notwendige Details mit denen er arbeitet, um die Entwicklung eines Charakters zu schildern. Gurnah fordert und seine Forderungen für mehr Menschlichkeit im Leben miteinander sind absolut nachvollziehbar. TH

Fazit: Kraftvolle und mit Ironie durchwirkte Beschreibung des Lebens eines Emigranten in England

Abdulrazak Gurnah *Schwarz auf Weiß* (Übers. v. Thomas Leitner). Al Verlag, 331 S., Euro 19,90/Euro 24,90/Hr. 34,90



DITTA RUDLE

Leben und Werk Charles Darwins in Wort und Bild. Sicher nicht zum ersten Mal erzählt, doch sicher noch niemals so attraktiv, abwechslungsreich und herrlich begreifbar wie von Peter Sis. „Der Baum des Lebens“ (Hanser) muss – wie alle von Sis gemalten Bücher – von Eltern ebenso geliebt werden wie von den Sprösslingen. Sis' Bilder strahlen eine Magie aus, die durch die heitere Leichtigkeit des Textes wunderbar kontrapunktiert wird. Schon mit seiner Erzählung über Galileo Galilei („Der Sternbote“ (Hanser)) hat der in Tschechien geborene Amerikaner bewiesen, dass auch die Wissenschaft in einem Bilderbuch Platz hat. Nicht kindisch, nicht dozierend, einfach von einem Meister in Bild und Wort vermittelt. Keine Frage, dass diese detailliert und liebevoll illustrierte Geschichte von der Entstehung der Arten zu allererst von den Eltern (Tanten, Onkeln, Großeltern) mit Vergnügen studiert werden wird. Darwins Leistung endlich verstehen. Wenn nicht ein Sammler dieses zauberhafte Großformat kurzerhand entwendet. Von Begegnungen mit Promis berichtet Roger Willemssen im Band „Gute Tage“ (S. Fischer). Einige dieser Interviewtermine hat Willemssen schon andernorts schriftlich verarbeitet, andere hat man in der wegen zu hoher Intellektualität eingestellten Talkshow „Willemssens Woche“ selbst live miterlebt. Wie viele Kluge, vor allem Kluge, Männer ist Willemssen selbst am meisten von Willemssen begeistert. Das macht andere Männer eifersüchtig, deshalb ist der Journalist und Moderator – stets ordentlich angezogen und glatt rasiert – vor allem ein Liebling der Frauen. Sie dürfen sich über die Berichte aus dem Rendezvous-Nähhäuschen freuen. Aufmerksam gelesen keine längere U-Bahn-Fahrt reicht pro Treffen), erzählen die Plaudereien mehr über den Autor als über Madonna, John le Carré oder das Orang-Utan-Baby.

DIE POESIE DER GIRAFFE

„Ein Wörterbuch ist ein Ort der Begegnungen, es erhebt den Zufall zum Gesetz wie die Namensliste im Klassenbuch“, steht in „Die letzte Fenstergiraffe. Ein Revolutions-Alphabet“ unter SZ, *szókrat*, ungarisch für „Wörterbuch“. Nach dem Ende des Kommunismus ist es Zeit, ein eigenes Lexikon zu schreiben, das nur die äußere Form der Schulbibel „Die Fenstergiraffe“ (ungarisch *ablak-asírfi*) bewahrt, mithilfe deren der 1970 geborene Ungar Péter Ziláhy lesen lernte. Der Autor erzählt von den Belgrader Studentendemonstrationen 1996/97, als die Demonstranten nicht nur täglich die sich ähnelnde Geschichte weicher Revolutionen erlebten, sondern auch mit ungewöhnlichen Witz und Ironie versuchten, Slobodan Milošević zum Rücktritt zu zwingen. Witz, je nach Geschmack, und Ironie gibt es auch in Ziláhy's Buch, etwa wenn er seine ersten sexuellen Erfahrungen mit dem Titel kommunistischer Diktatoren in Beziehung setzt oder Sätze aus dem Lese-ABC („Jeder Tag ist heute“) zitiert. Ziláhy vermischt literarische Stile und Formen, berichtet Geschichtliches, erwähnt Filme und Lieder, streut Zitate berühmter Ungarn ein. Bilder erinnern in grausweiliger Unschärferkeit an die ehemalige Mangelwirtschaft.



Auf der CD-ROM zum Buch, die als „Pionierarbeit in Literatur und Multimedia“ beworben wird, leuchten sie in prächtigen Farben. „Die letzte Fenstergiraffe“ könnte man als „postmodernes“ Werk bezeichnen, ein Etikett, das man auch den Werken des Russen Viktor Pelewín verpassen. Und wie Pelewín räumt Ziláhy Preise ab, vor allem im Osten. Während sich aber bei Pelewín nur jeder Russe über die Anspielungen tocht, möchte Ziláhy, das alle lachen und jeder versteht. Aber Fußnoten können keine Assoziationen und Verbindungen herstellen, auch wenn sie der Form des Lesens angemessen zu sein scheinen. Und obwohl die Sprache Ziláhy's – Übersetzung Terésia Mora – nichts zu wünschen übrig lässt, denkt man sich beim Lesen schon so manches Mal, hätte er uns doch bloß nicht alles buchstabiert.

ROSEMARIE POIARKOV

Fazit: Ein junger ungarischer Autor literarisiert in Form eines Wörterbuchs den Kommunismus, witzig, ironisch und stellenweise etwas langatmig.

Péter Ziláhy *Die letzte Fenstergiraffe. Ein Revolutions-Alphabet ab 5 Jahre!* Mit einem Nachwort von Ingo Storz. Übersetzt von Terésia Mora. Eichborn Berlin 2004, 190 S., EUR 22,90/Taschen 22,90/978 3 426 914 42

FRAULEBEN

Alice Munro ist unumstritten eine begnadete und große Erzählerin. In ihren neuen Erzählungen öffnet die 72-jährige Kanadierin und National-Book-Critics-Circle-Award-Gewinnerin dem Leser die Lebenswelten unterschiedlicher Frauen, unterschiedlicher Generationen im heutigen und vergangenen Kanada. In „Nesseln“ trifft Chrissy ihre erste Liebe Mike nach Jahrzehnten wieder und muss feststellen, dass diese Liebe nur in ihren Vorstellungen und Träumen existiert. „Liebe, für die es keine Verwendung gab, die sich bescheiden musste.“ Bei einem abenteuerlichen Ausflug mit ihm kommt es nicht zur Enttäucherung, sondern zu einem stillen Anerkennen und Akzeptieren des selbst gewählten Lebensweges. In „Pfosten und Bohlen“ besucht Polly ihre Schulfreundin Lorna. Sie hat es mit ihren 24 Jahren scheinbar „geschafft“. Sie lebt mit ihrem Mann, einem Mathematikprofessor, und den gemeinsamen Kindern in einem Einfamilienhaus in Vancouver. Doch die vermeintlich „gestrandete“ Freundin entpuppt sich trotz ihrer Lebensumstände als glückliche, und Lorna muss erkennen, dass

ihz zwischen den „Pfosten und Bohlen“ des modernen Einfamilienhauses Liebe und Freiheit abhanden gekommen sind. In der finalen Geschichte „Der Bier klebte über den Berg“ verlässt Fiona systematisch, dem Krankheitsbild entsprechend, ihren Mann Grant: Sie leidet an Alzheimer. Unsentimental schildert Munro die Erappen des Entschwindens, das begleitet ist von Aufgaben und Kämpfen. Munros große Kunst liegt in ihrem erzählerischen Können, aber vor allem in ihrem Interesse an Menschen und ihrem Gespür im Wahrnehmen von Personen und ihren Lebensgeschichten, die sie mit solcher Leichtigkeit ganze Lebenspanoramen entwerfen lassen. Ihr Blick will nicht entlarven oder aufzeigen, mit Behutsamkeit und Sorgfalt schafft sie in ihren Erzählungen lebendige Menschenbilder, wie es sie in der Gegenwartsliteratur nur selten gibt.

KARIN BERNDL

Fazit: Ausgewählte Lebensentwürfe, auf knappem Raum mit Leichtigkeit erzählt.

Alice Munro *Pfosten und Bohlen*. Übersetzt von Ingrid Janning. S. Fischer 2004, 380 S., EUR 19,90/ISBN 3 598 29 349 0

WIE HAT DAS ALLES ANGEFANGEN?

Vor 25 Jahren landete der damals noch völlig unbekanntere Psychiater António Lobo Antunes mit seinem ersten Roman „Erfanzgedächtnis“ einen Überraschungserfolg und wurde in Portugal über Nacht berühmt. Mittlerweile hat er internationale Berühmtheit erlangt, 2001 auch den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur erhalten. Neun Romane sind in deutscher Sprache erschienen – auf die Übersetzerin wird noch gesondert hinzuweisen sein –, und nun ist endlich sein Erstling herausgekommen. Es ist wie immer äußerst interessant, das Beginnen eines Schriftstellers, seinen Anfang kennen zu lernen. Vieles von dem, was er in seinen späteren Werken zu einer einsamen Meisterschaft getrieben hat, ist da schon zu erkennen: diese ununterbrochenen Assoziationsketten, in denen oft ein Bild das andere nicht ablöst, sondern sich hineinblendet. Und Maralide Meyer-Minnemann, seine kongeniale Übersetzerin, hält da mit, sie überträgt alles genauso intensiv und atembraubend. Es ist ein Tag aus dem trüben



Leben des Psychiaters, den er beschreibt: die Arbeit im Krankenhaus, das Essen mit einem Freund, eine Sitzung beim Psychiater, einen desaströsen Kasino-besuch. Und dazwischen und immer wieder alles überdeckend: die Flut von Erinnerungen – an seine Kindheit, an die Familie, an seine Frau, der er nicht die Liebe zeigen konnte, die er für sie fühlt, an seine Kinder, an seine Militärzeit in Angola. Lange Zeit hält Antunes es durch, diesen Psychiater von sich wegzuschieben, ihn als handelnde Figur auftreten zu lassen, bis er einmal mitten im Absatz ein Ich einführt und dann dabei bleibt. Ein ganz bitterer Humor half dem Autor damals noch, sein Leben zu ertragen. Was so intensiv in keinem seiner späteren Romane vorkommt, in Lissabon, sind die Gassen, Straßen und Parks der Stadt, die damals noch ganz anders ausgesehen haben, und das Tejo-Ufer, an dem er hin und wieder Ruhe findet.

KONRAD HOLZER

Fazit: Für alle, die Lobo Antunes nicht kennen, die ideale Einstiegsdroge und für die anderen sowieso ein Muss.

António Lobo Antunes (Erfanzgedächtnis) Übersetzt von Maralide Meyer-Minnemann. Luchterhand 2004, 208 S., Euro 18,90/Euro 15,90/FR 11,90

ZUKUNFT IN SICH SELBST

Véronique Olmi beginnt ihren neuen Roman mit einer brünnelnden banalen Szenerie. Sie beschreibt eine erforgene, schöne Welt im Theatermilieu, das ihre als Theaterautocritik sicherlich bekannt ist. Die Mitspieler wissen über die Scheinwelt Bescheid, fühlen sich unwohl in der Inszenierung der allgemeinen Zufriedenheit.

Da ist Elisabeth, verheiratet mit dem Regisseur Pascal, und da ist Clara, die Radiojournalistin, die in einer arrangierten Beziehung mit Boris, dem Schauspieler, lebt. Ein Arrangement, in dem die Liebe nicht mitspielen darf. Diese beiden Frauen sind die Protagonistinnen bei Olmi. In Andeutungen wird die Unzufriedenheit über die gespielten Lebensrollen bereits auf den ersten Seiten sichtbar.

Darauf folgt der erwartete Zusammenbruch der aufgebauten Scheinwelten. Elisabeth erfährt, dass ihr Mann eine Geliebte hat. Carlas Beziehung steht durch den Kinderwunsch von Boris vor dem Ende. Plötzlich aus ihren Rollen gekippt, finden die

zwei Frauen nur mehr Halt in der beginnenden Freundschaft zueinander.

Intensität erhält der Roman, indem er Verbindungsfäden in die Vergangenheit spinnt. Dadurch erlebt Boris seine überwältigende Liebe zu Carla, schreckt aber zurück vor dieser komplizierten Kraft, wie er auch vor der Vergangenheit zurückschreckt, die plötzlich in Form seines sterbenden Vaters, den er nie gesehen hat, zurückkehrt. Carla hingegen wagt den Schritt in die Vergangenheit, zu ihrem kranken Vater, ihrer zerstörenden Mutter, ihrer zerstörten und fremden Großmutter. Sie kippt in den Wahnsinn, vor dem sie sich immer gefürchtet hat, und kann daraus einen Weg in die „schöne Zukunft“ erahnen.

Véronique Olmi erzählt eine Geschichte von schwachen Männern und verzweifelten Frauen. Die Frauen erwecken ihre Särkte, um im Leben durchzuhalten, um sich selbst zu finden, denn da liegt die Zukunft.

SIMONE CZELECC

Fazit: Eine alltägliche Geschichte, die im Absturz an Kraft gewinnt.

Véronique Olmi (Wie so eine schöne Zukunft) Aus dem Französischen von Claudia Steinitz. Anja Kunstmann 2004, 192 S., Euro 15,90/Euro 20,40/FR 14,90

Nobelpreis für Literatur 2004 Elfriede Jelinek



Photo: P. B. / A. P. / A. P.



ISBN 3 85473 505 9



ISBN 3 85473 506 7



ISBN 3 85473 505 9

BERLIN VERLAG

Lily Brett

MARKTPLATZ

SCHWARZE FRAUEN

Es beginnt mit L (L wie Liebe?), einer summen Erzählerin, die einen in eine längst vergangene Welt führt, eine fremde Welt und – das wird einem erst im Verlauf der Geschichte bewusst – eine Welt, die ganz und gar von Schwarzen bevölkert ist. Eindrücke überfluten einen vorerst: Musik, Bilder, Gerüche, Speisen. Ein Seebad irgendwo in den Südstaaten ist der Ort der Handlung, und es geht darum, wie es aufgebaut worden ist, wie es seinen Höhepunkt erlebt hat, verfallen ist und jetzt nur mehr in der Erinnerung von ein paar alten Frauen existiert – wie der Mann, der es aufgebaut hat, der seit 25 Jahren tot ist und dessen Witwe und Enkelin, seltsam aneinander gefesselt, nun um sein Erbe kämpfen. Aber Toni Morrison geht es nicht so sehr darum, einem die Geschichte zu vermitteln – man wird bis zum Ende von „Liebe“ nicht wirklich genau wissen, wie die handelnden Personen zueinander stehen. Hauptaugenmerk legt sie auf Stimmungen und Gefühle, auf die diversen Spielarten der Liebe. Da wird nicht chronologisch erzählt, sondern einfach so, wie

es ihr einfällt, die Hauptrolle spielt natürlich die Familie, aber auch die Politik, die Bürgerrechtsbewegung und wie es früher war und wie es jetzt ist. Irgendwie habe ich den Eindruck, dass der Übersetzer nie wirklich in diese Gefühlswelt eingedrungen ist, sich die Sprache der Literaturnobelpreisträgerin nicht zu Eigen hat machen können. Sie macht es einem aber auch schwer, sie jongliert mit den Generationen, entwirrt eine Handlung, hinter der vielleicht nie ein logisches Gerüst gestanden ist: Es wabert und raunt, es ist ein Getratsche und Getue, von dem man zwischenzeitlich auch genug bekommen kann. Toni Morrison hat gewusst, wie viel Gefahr und Risiko darin liegt, einem Buch den Titel „Liebe“ zu geben, meinte sie in einem Interview, aber sie wollte der Liebe ihre Bedeutung wiedergeben, ihre originale Bedeutung, aber auch die Komplikationen damit aufzeigen.

KONRAD HOLZER

Fazit: Das Experiment „Liebe“ scheint wieder einmal misslungen zu sein.



>>>> Pro und Kontra

EINE ART VON LIEBE

In ihrem neuen Roman mit dem verdächtig schlichten Titel „Liebe“ greift die große Chronistin des schwarzen Amerika das musikalische Motiv ihres Buches „Jazz“ auf, das im Harlem der Zwanzigerjahre spielte. Diesmal treten Jazzmusiker der Fünfziger in einem Seebad auf, und zwar in dem ersten Hotel für Schwarze an der gesamten Ostküste, dessen Aufstieg und Niedergang – vom legendären Glanz bis zum Leerstand und Verfall – das Schicksal seiner schwarzen Gäste bis in die heutige Zeit begleitet. Gegründet hat es der charismatische Bill Casey, den gleich mehrere Frauen lieben und der ihre Liebe auf eine Weise erwidert, dass sie einander zu hassen beginnen. Nach seinem Tod holt er seine Frauen weiter im Bann: die sauertröpfliche Witwe seines Sohnes und ihre wilde Tochter Christine, zeitweilig Gefährtin radikaler Freiheitskämpfer, dann Gelegenheitsprostituierte, sowie ihre Freundin Heed, die Casey als Fünfjährige zur Frau nahm. Die Geschichte ihres erbitterten Streits um sein Erbe und darum, wen er wirklich geliebt hat, spielt sich in dem Wohnhaus

ab, das er beziehungsweise in der Monarch Street erbauen ließ, als habe er sie dort zusammen in einen goldenen Käfig sperren wollen. Die über dem Streif alt gewordenen Hinterbliebenen spannen die heutige Jugend für sich ein, einen auflässigen, einzeigängerischen Heranwachsenden und seine erste Geliebte, die selbstbewusste, misshandelte und dadurch stark gewordene Junior, die gegenüber dem Erbe Caseys ihre eigenen Ziele verfolgt. All ihre Stimmungen erzählen von dem Porträt, dem Freund, dem Beschützer, dem Phantom Casey. Sie erzählen – vor allem mit der entfernteren, gelisterharteren Stimme der einstigen Hoteltöchter L. – von den inneren und äußeren Konflikten einer schwarzen Gemeinde während des Anbruchs der Bürgerrechtsbewegung, von Liebe und Verrat, von Lust und Geschäft, von den fragilen Freundschaften zwischen Frauen.

SABINE BAUMANN

Fazit: Ein bewegendes und verstörendes, sehr konzentriertes Gesellschaftsportrait.

Toni Morrison | Liebe | Übersetzt von Thomas Pitt, Rowohlt 2004, 288 S., Euro 19,90/TarA 20,50/ISBN 3490



»Was macht es schon, wenn die

Liebe

ein
Durcheinander ist?«

Lily Bretts Debütroman
erstmalig auf Deutsch!

Deuticke

www.deuticke.at

BUCHER DER WOCHE

BUCHKULTUR 96 | Dezember 2004

ROMANTIC NOVEL – GAME OVER

„Tetris“, der Computerspielklassiker, bei dem man herabfallende Bausteine so einordnen muss, das geschlossene horizontale Reihen entstehen, ist von der Idee her sehr einfach, macht aber trotzdem stichtig. Die Variante „Tetris Attack“ ist das Lieblingsspiel des namenlosen männlichen Ich-erzählers in „Toiletten“, dem dünnen Debütroman des Niederländers Niels 't Hooft, im Zweierberuf Videospielezensent. Liebe scheint zu Beginn genauso einfach zu sein wie „Tetris“, aber wenn sich in zu kurzer Zeit zu viele Steinen häufen, ist sie schnell wieder am Ende. Am Computer lernt man nach. Die Liebe braucht Zeit. Hooft baut eine Versuchsordnung: ein junger Mann, der gerne Nintendo spielt, aber unsicher wird „bei dem Gedanken, etwas selbst in Angriff zu nehmen und eine Kette von Aktivitäten in Gang zu setzen“; eine junge Frau, die nur Bioprodukte isst und auf Flohmärkten intellektuelle Bücher kauft. Die beiden haben sich kaum verliebt, da ziehen sie schon zusammen in eine winzige Wohnung, erfreuen sich aneinander, sprechen über die Vergangenheit, sagen einander Din-

ge wie: „Du bist der Donner“, (er) und: „Der plötzliche tropische Wolkenbruch, der die kleinen Äffchen verwirrt nach Hause eilen lässt, das bist du“, (sie). Nach wenigen Tagen aber ist bereits der gemeinsame Gebrauch einer Toilette zu viel Intimität. Von da an pissst und scheißt man auf getrennten Klos, wozu hat man denn zwei? „Bei Videogames [...] gäbe es bei Kämpfen immer Auswahlmöglichkeiten: Will man zuschlagen, verteidigen, Tricks anwenden oder wegrennen? Letztere Möglichkeit nutzen Gamer nur, wenn sie keine Zeit oder keine Lust auf Gewalt haben, denn das bedeutet, dass sie keine Punkte machen.“ Der junge Mann geht leer aus, er hat ab, zurück zur Mami.

Es soll Leute geben, die durch dieses Buch tatsächlich „zurück in die Vergangenheit [...] der ersten Liebe und der heiklen Stufe ungewohnter körperlicher Nähe“ entführt wurden. „Tetris“, garantiert inoffiziell, hat noch jeden überzeugt.

ROSEMARIE POJAROV

Fazit: „Toiletten“ erzählt die alte Geschichte der jungen Liebe in einfacher Form, „Tetris“ ist besser.

Niels 't Hooft (Toiletten) Übersetzt von Heike Barys.
Fiction 2004, 112 S., Euro 12,90/Eur 13,30/FR 23,50

SPEZIALTIPP DER SCHRIFTSTELLER, DER REIST

Mit seinem Buch wolle er nicht wirklich informativ sein oder Relevantes über den Libanon mitteilen, warnt der Berliner Autor und Übersetzer Michael Kleeberg vorab. Was seine Leser bekommen, ist aber dennoch nicht gerade wenig. Einen Essay nämlich, der zwischen Selbstbeobachtung, neugierigem Abtasten seiner Umgebung und Erinnerungen abwechselnd und der in einer lebhaften, wunderschönen und gar nicht orientalisches gedrehten Sprache von seinem Gegenbesuch im Rahmen eines Schriftstelleraustauschs erzählt. Kleeberg schätzt den Esprit der französisch beeinflussten Stadt Beirut, die nicht umsonst auch das Paris des Orients genannt wird, und hält ihn dem verquälten deutschen Tiefgang als leuchtendes Vorbild entgegen. Er besitzt auch den Mut, dazu zu stehen, dass er nicht eigens die Elendsviertel oder Gettos aufsucht oder es mit religiösen Fanatikern aufnimmt. Überhaupt liegt eine der Stärken dieses erfrischenden Buches darin, wie Kleeberg die gängigen Vorurteile benennt und an sich selbst aushebelt. Das private und öffentliche Leben

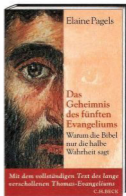
der Freunde, wie sie wohnen und arbeiten, kleine Macken beim Autofahren pflegen oder durch das von einem chaotischen Bauboom gezeichnete Stadtlabyrinth irren, erschließt durch die Art und Weise von Kleebergs detaillierter, geistreicher und Überraschender Sichtweise das Mentalitätsbild eines Landes, das stärker von westlicher Kultur durchdrungen ist als gemeinhin bekannt und zugleich stärker in seiner Abneigung gegen Israel und den USA verharrt, als dem Autor lieb ist – nur dass ihn auch hier seine Gesprächspartner immer wieder überraschen.

„Das Tier, das weint“ – mit dem Titel ist der Mensch gemeint, aber Kleeberg richtet in einer der schönsten Passagen seines Tagebuchs den Blick auf die Katzen Beiruts, von denen einer auch die Augen tränen: Seine lyrische Aufzählung der Farben, Haltungen, Blicke und Aufenthaltsorte der Tiere vermittelt elegant das ganze Panorama dieser einzigartigen Stadt.

SABINE BAUMANN

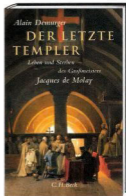
Fazit: Selbstironische, originelle Einblicke in das intellektuelle Leben Beiruts.

Michael Kleeberg (Das Tier, das weint, Übersetztes Reise-Tagebuch) DR 2004, 112 S., Euro 12,90/Eur 13,50/FR 23,50



Aus dem Englischen von Kurt Hoff
279 S., Geb. € 28,30/A | rfr 34,90 | € 19,90/FR

»Ein Lesevergnügen ... in der lebendigen und spannenden Sprache einer guten Krimi-Autorin.«
Publishers Weekly



Aus dem Französischen von Sabine Müller und Holger Koch
390 S., 8 Abb., 4 Kp., Ln. € 25,00/A | rfr 43,30 | € 24,90/FR

Alain Demurgers spannende Biographie Jacques de Molays (um 1244–1314), des letzten Großmeisters des Templerordens, erschließt die legendenumrankte Welt einer der mächtigsten Organisationen des Mittelalters.

C.H. BECK
www.beck.de

SCHRÄGE FAMILIE

Die Lewins sind eine überaus eigenwillige Familie - in mancherlei Hinsicht. Vielleicht auch nur, weil die Familie ungewöhnliche Mitglieder aufweist und sie alle ziemlich beharrlich zusammenbleiben, selbst wenn sie sich mitunter unerträglich auf die Nerven fallen. Oder vielleicht, weil Leander das Erzählen recht ordentlich beherrscht.

Jedenfalls beginnt die Geschichte, als Leander 13 Jahre alt war. Genauso alt wie seine Zwillingsschwester Wanda. Und Leander liebt seine Schwester ziemlich intensiv, mehr als sonst üblich. Und auch Wanda hat für ihren Bruder nicht bloß schwesterliche Gefühle übrig.

Sie leben in einem Haus am Rande einer Stadt, skrupellos beobachtet von den Nachbarn: die musisch-musikalische Mutter Elisabeth mit ihren vier Kindern, offenbar von verschiedenen Vätern, die allesamt von der Bildfläche verschwunden sind. Jules ist der Älteste, er wird Künstler, und Emma, die Jüngste, entwickelt sich zur Geigenvirtuosin. Dazwischen die Zwillinge. Nicht zu vergessen die blinde Großmutter Maud, die schriftstellerisch tätig ist. Tatsache ist, dass ihnen alle die Geschichten nie ausreichen.

Der erste Roman von Gita Lehr, 1968 geboren, hat einiges zu bieten: Spannung und Erotik - locker erzählt, mächtigt sich Poesie gleichermaßen mit witzigen oder zynischen Passagen. Gita Lehr spielt mit Tabus und überschreitet sie locker und ganz nebenbei, geschickt hält sie die Waage zwischen Verschweigen und Erzählen. Ohne dass der Leser es bemerkt, setzt sie die Chronologie außer Kraft, verbirgt dahinter jene Spannung, die den Text verdichtet. Hatte man anfangs den Eindruck, ein Erwachsener setzt sich in die Psyche eines Jugendlichen, korrigiert sich diese Vermutung im Laufe des Romans, indem der als Erzähler auftretende Leander älter geworden ist und demnach von sich selbst berichtet hat.

Mag sein, dass sich am Schluss allzu viel ereignet - wie eine Nachspeise, die das mehrgliedrige Menü nicht mehr zu steigern vermag, da die Gänge davor den Gaumen bereits zur Genüge erfreut haben. Was einem demnach erlaubt, sich gesättigt und zufrieden zurückzuziehen.

MANFRED CHOBOT

Fazit: 400 satte Seiten prallvoll mit Geschichten.

Gita Lehr (Die Lewins) Oktober 2004, 96 S., Euro 19,90/Turk 23,50/VR 38

SPRACHGEWITTER

Martin Amis' neuer Roman „Yellow Dog“ ist ein einziges Sprachgewitter. Amis ist nicht nur hinreißend einflussreich bei seinen Sprachbildern und stilistischen Spielereien, sondern auch ein Meister des schwarzen Humors, der ironischen Überhöhung und der pointiertere Beobachtung gesellschaftlicher Phänomene und zwischenmenschlicher Gegebenheiten. Seine oft skurrilen Sarnarios und seine Sicht der Welt, in der sexuelle Obszönitäten und Abartigkeiten an der Tagesordnung sind, hinterlässt ein düsteres, aber vielleicht auch zu abgehobenes Bild der Gesellschaft, die völlig aus den Fugen geraten ist.

Amis gliedert den Roman in drei Handlungsstränge: Da ist zum einen König Henry, der mit einem Pissofilm seiner minderjährigen Tochter erpresst wird, dann gibt es den alternden Schriftsteller Moe, der nach einem Koma völlig verändert wieder erwacht und jetzt sehr eigene sexuelle Wege geht, sowie den Antihelden Clint Smoke, einen Journalisten, der für ein Schundblatt schreibt und seine zu klein genanten Geschlechtsmerkmale mit überzogenen Sexgeschichten in seiner Journalie kompensiert. Herrlich eingeschoben in die Handlung und scheinbar von ihr völlig unabhängig ist die Beschrei-



bung eines Flugzeugunglücks - ein Flugzeug geht in Turbulenzen, und ein Toter im Gepäckraum entwickelt dabei ungeahntes Leben.

Amis ist in Großbritannien umstritten, in den letzten Jahren ist es dort um ihn stiller geworden. Der Roman ist tatsächlich streckenweise langwierig zu lesen, da sich die Handlungsstränge nur mühsam verbinden und die Verwicklungen immer bunter und komplizierter werden, bevor das Ende naht. Und natürlich ist auch nicht alles so neu: Wie oft sind wir nicht schon dem englischen Königshaus in Satiren begegnet? Auch will nicht jeder über 300 Seiten lang immer wieder lesen, wie verkorset und obszön unsere Welt ist, irgendwann erlahmt auch die Freude an den schlauesten Sprachspielen, und es fehlt eine handfeste Geschichte. Trotzdem ist das Buch schon kurz nach der Publikation auf die Liste des Booker Prize gesetzt worden. Dem Autor wäre zu wünschen, dass er ihn gewinnt.

DÖRTE ELIAS

Fazit: Wer geschickt konstruierten schwarzen Humor liebt, wird an dem Buch seine Freude haben.

Martin Amis (Yellow Dog) März, v. K. Scholtz: Wamen 2004, 360 S., Euro 24,90/Turk 25,00/VR 44,50

SPEZIALTIPP

NIGERIANISCHER SIMPLICISSIMUS

Der 1967 in Nigeria geborene Chris

Abani integriert in seinen Roman kunstvoll afrikanische Themen und Elemente und zeichnet mit seiner Geschichte über Elvis Oke

ein Bild des postkolonialen Afrikas. Starke Familienbande, Traditionen, Kriminalität, Humor, Elend, schillernde Farben, Dreck, Korruption, Gewalt und Musik. Elvis, der erst nach dem Tod seiner Mutter aus einer Kleinstadt in das Slumgetto Maroko in Lagos, der Hauptstadt Nigerias, kommt, kämpft hier mit seinem gebrochenen Vater, der Stiefmutter, ständigen Geldsorgen und der Gewalt des täglichen Lebens. Ein wenig entlehnt er dem chaotischen Alltag, indem er unermüdlich zu schlechten Radioklängen Tanzschritte übt, immer und immer wieder, inspiriert von amerikanischen und indischen Filmen, westlichen Büchern und Musik, um sich als weiß geschminkter Elvis-Presley-Imitator ein



paar Dollars zu verdienen. Das Regime und seine Umgebung sind brutal, und so gelangt auch Elvis in die kriminelle Unterwelt, beschützt vom „König der Bettler“, einem rätselhaften und loyalen Freund. Doch auch dieser kann ihn nicht vor Inhaftierung und Folter schützen. Wie Chris Abani selbst übersteht Elvis die Qualen. Sein Freund Redemption wird ihm im wahren Sinne des Wortes zur Erlösung: Elvis findet Graceland.

Es ist dies ein Entwicklungsroman ebenso wie ein Vater-Sohn-Roman aus dem überquellenden, farbenprächtigen Afrika, gleichzeitig brutal und zutiefst menschlich. In raschem Erzählfluss, in zugleich flotter wie lyrischer Sprache gelang dem Autor ein spannender, exotischer, manchmal komischer und bewegender Roman.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Schockierende und bewegende Bilder des Lebens im Getto.

Chris Abani (Graceland) Übersetzt aus dem Englischen von Thomas Bröckner: C. H. Beck 2004, 451 S., Euro 24,90/Turk 25,00/VR 42

FANTASTISCHE MINIATUREN

Die Namen der Protagonisten aus Adelheid Duvalens kurzen Erzählungen werden meist gleich am Beginn des ersten Satzes genannt. Es sind keine auffallenden, gekünstelten Namen, sondern ganz gewöhnliche: Jochen, Werner („ein nandlercher Mann mit einem Faultiergesicht“), Johanna und Annie. Auch das, was sie erleben, lässt sich auf den ersten Blick ganz gewöhnlich – nur um dann in eine poetische Welt abzurufen, knapp hinter der Traumgrenze, surrealisiert angehaucht, seltsam, aber auch seltsam anziehend. Die Gestalten leben kleine, alltägliche Leben – als Büroangestellte, Bankkassierinnen, über die Ferien bei den Großeltern, in hässlichen Betonbauten am falschen Ende der Stadt. Doch Duvalen übt sich nicht in Sozialkritik, sondern verzieht sich in ihrer knappen Sprache, die ohne jedes überflüssige Wort auskommt, in die typischen, alltäglichen und dabei doch so aufregend gewöhnlichen Aspekte dieser Leben: „Er besaß keine Laster – selbst das Tragen einer Sonnenbrille bereitete ihm Unlust, da er sich durch sie betrogen fühlte; er liebte die Verdunkelung oder Verschleierung der Welt nicht, sondern fürchtete alles, was die Klarheit beeinträchtigte, oder das, was er für Klarheit hielt.“

Die Schweizer Autocine lebte von 1936 bis 1996 in Basel, wo sie erst als Bürokratin, später als Journalistin und Schriftstellerin tätig war. Ihre Werke erhielten zwar in ihrer Heimat Literaturpreise, sind über die Grenzen der Eidgenossenschaft jedoch kaum bekannt. Das lag vielleicht daran, dass Duvalen ein ebenso stilles, unscheinbares, aber

höchst wundersames Leben führte wie die Menschen, über die sie schreibt, dass sie sich nicht als extravaganter Künstlerin aufspielen musste, sondern an ihrer ganz persönlichen Art des magischen Realismus einfach festhielt, ohne Konzessionen an den Literatur- und Kunstzirkus zu machen. Dennoch können die in „Beim Hute meiner Mutter“ gesammelten Texte mühelos mit

den literarischen Arbeiten etwa einer Meret Oppenheim mithalten. PETER HIESS

Fazit: Alles, was einen Geheimtipp ausmacht – surreale Kurzgeschichten einer leider kaum bekannten Autorin.

Adelheid Duvalen (Beim Hute meiner Mutter)
Mit einem Nachwort von Peter von Matt
Regel & Knecht 2004, 173 S., Euro 19,90/EurA 23,50/ISBN

KANADISCHES IDYLL

„Um auch nur die schlichteste Wand zu verputzen, braucht's Grazie, Geduld und ein solides Gefühl dafür, wie die Welt steht.“ Jerry McGuinty hat seine Prinzipien, und das Leben hat sie ihn gelehrt. Vom

Bauarbeiter hat er es zum Bauunternehmer gebracht. An der Seite eines aufstrebenden Unternehmers findet sich naturgemäß auch eine starke Frau. Jerry hat Kathleen und bald auch Jerry Junior. Voll Stolz kann er bald sagen: „Meine Wände verändern ihr Leben.“ Doch Jerrys Leben verändert sich erst, als Kathleens langjährige Liebe zu irischem Whiskey auf der intensivsten endet und sein Sohn verschwindet. Simon Struthers Probleme hingegen haben schon viel früher begonnen. Der Sohn eines Parlamentsabgeordneten hat mit acht Jahren ein prägendes Erlebnis: seine erste Geburtstagsparty mit einer Überzahl von Mädchen. Seine Lebensaufgabe fortan: die Frauen zu lieben und ihre Geheimnisse zu ergünden. Zahlreiche Affären, geschleierte Beziehungen haben den einflussreichen Stadtplaner zu einem traurigen Mann



gemacht. Bis er der reinen Liebe begegnet: Kwyet, der 15-jährigen Tochter seines Kollegen. Ganz kurz nur treffen sich die Lebenswege dieser unterschiedlichen Männer, deren Entscheidungen Auswirkungen auf das Leben des jeweils anderen haben.

Für seinen Erstling hat sich der in Hongkong geborene Kanadier McAdam Ottawa, Kanadas Verwaltungshauptstadt, in den Siebzigerjahren ausgesucht. Einen unspektakulären Schauplatz für unspektakuläre Akteure, die jedoch in humorvollen Dialogen, bescheiden eingesetzten satirischen Mitteln schnell Gestalt annehmen. Wunderbare und vor allem mutig lange Dialoge, dozert gesetzte Kino- und Theaterreferenzen, die den Roman allein schon zu einem großen Ding machen – doch wird er dazu erst, als sich die aufgebauten Illusionen und Träume am Ende in Luft auflösen. Große Dinge sind erst wirklich groß, wenn man ihre Größe nicht bestimmen kann. KARIN BERNDL

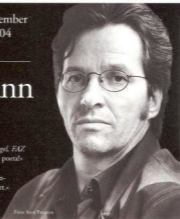
Fazit: Rick Moody hat einen jüngeren Bruder bekommen.

Colin McCann (Ein großes Ding) Übersetzt von Eike Schlemm
Regelbuch 2004, 104 S., Euro 22,50/
EurA 23,20/ISBN

Platz 1 der ORF Bestenliste November
Wilhelm Raabe Literaturpreis 2004
Rheingau Literaturpreis 2004

Ralf Rothmann Junges Licht

„... ein Meister zärtlicher Melancholie.“ Hubert Spiegel, FAZ
„Ein Buch, das das Zeug zum Klassiker hat ...“ Ecco poetal
Tibetan Kruse, Die Welt
„Komplizen kann jeder – Rothmann schreibt leidenschaftlich. So wahrhaftig, dass es die Kehle zuschneidet.“
Karin von Faber, Hörzu



Roman, 240 S., Leinen, € 20,40 (A)

Suhrkamp

DIE HÖLLE

Wann immer die christkatholische Religion von Korruption und Machtvöllerei durchgrübelt wurde, stand ein Häuflein von edel Wollenden dagegen auf – Ketzer. So war's, als nach der ersten Jahrtausendwende die Katharer aufnahmen (vom griechischen „rein“; daher stammt auch der deutsche Ausdruck „Ketzer“), später die Albigenser; die Wiedertäufer, die Protestanten, die Altkatholiken. Fast immer oblagte das Machtmonopol in Rom. So ging es auch den Wiedertäufern, die in Münster ein eigenes theokratisches Staatswesen mit Johann von Leiden als König errichteten. Mit Gütergemeinschaft und Vielweiberei, woraus ein blütiges Staatswesen wuchs, mit Scharfgerichten und Verfolgungen, bis dem Garzen 1535 ein Ende gemacht wurde: Münster eingenommen, die Rädelsführer hingerichtet, die Wiedertäufer verfolgt und verbrannt. Was für ein Stoff Daraus einen packenden Roman zu machen, wie aus katholischer Machtfülle der Widerspruch entsteht und wie eine hehre Idee schliesslich im blutigen Taumel versinkt ...

Robert Schneider hat sich der Wiedertäufer in Münster angenommen, nennt seinen über 600 Seiten starken Roman „Kristus“, der Verlag prägte auf die Banderole „Sie wollten das Paradies und brachten die Hölle“, etwas marktschreierisch, aber na ja. Schneider nun befehligt sich einer pseudo-antiquariats Sprache, stellt den Häuptling dieser Bande als Halbheiligen dar, der, wenn ihm zuletzt Menschliches passiert (etwa wenn er „große Sehnsucht verspürt“, das „runde, ebensmäßige Antlitz mit seinen Flügeln berühren zu dürfen“), seine Hände zu Flüsten ballt und sie „in den Seitenschlitz seines Umhangs“ verbringt. Das tut er bis auf wenige Ausnahmen die ganzen 600 Seiten, doch als man ihn schließlich gefangen genommen hat, entpuppt er sich auf einmal als edler Intellektueller mit Zug in eine bessere Welt. Schneider wird dem großartigen Stoff leider nicht gerecht. Wer Mut und Ausdauer verspürt, soll sich durch die 600 Seiten quälen, durch hölzerne Dialoge und schwülstige Sprachtropfen, mit farblosem Personal, und selbst der Johann von Leiden ist bloß ein blässer Träumer mit Problemen vor dem anderen Geschlecht.

NJ

Fazit: Eine prima historische Vorlage, die leider gar nicht genutzt wird.

Robert Schneider (Kritik) Aufbau 2004, 680 S., Euro 24,90/Euro 25,90/ISBN 4450

EINE STILLE WELT

Zwei Versuche zu beschreiben, was es heißt, nicht hören zu können

Ein kleines Dorf südlich von Wien nach der Jahrhundertwende. Ein tauber Mann und eine taube Frau heiraten – das Resultat sind sieben Töchter, 21 Enkel, „unabhängige“ Urerikel und sogar einige Urenkel, die alle hören können.

Eine der Enkelinnen wächst bei den Großeltern auf und sieht nichts Abnormales in der Tatsache, dass sie manchmal „dalmetschen“ muss. Die Großeltern hatten ihre Stellung im Dorf, man kannte und verstand sie. Erst später merkt die Enkelin, dass das, was sie erlebt hat, ungewöhnlich war und viele Töne ausgegrenzt werden. Aus dieser Konstellation entstehen die Impulse, beruflich als Gebärdendalmetschen zu arbeiten und dieses Buch zu schreiben.

„Gebör-Los“ ist eine Art Themenbiografie, berührend und informativ zugleich. Geschichte und konsequent führt die Autorin zwei rote Fäden durch Gegenwart und Vergangenheit. Da ist zum einen die Beziehungsgeschichte der Enkeltochter zu ihren geblösten Großeltern, zum anderen die Gegenüberstellung der Lebenssituation Gehörloser damals und heute.

Frances Itanis Impuls, den Roman „Betäubend“ zu schreiben, war eine ebenfalls taube Großmutter, die in Kanada um die Jahrhundertwende geboren wurde. Grania wächst in Kanada in einem behüteten Haus auf – ihre Eltern führen ein Hotel, ihre Großmutter liebt sie ebenso innig wie ihre Geschwister. Mit neun Jahren verliert sie durch Schachlach ihr Gehör. Neue Verständigungsformen müssen gefunden werden, missverständliche Informationen beherrschen die Vorstellungswelt der Kleinen oft jahrelang. Schließlich besucht sie eine Gehörlosenschule und wird von der Familie getrennt. Als Leser dringt man immer tiefer in diese stille Welt, versucht nachzuvollziehen, was es heißt, keine Gefühle zu kennen.

Der Roman beschränkt sich aber nicht nur auf dieses Thema, sondern erzählt auch eine Liebesgeschichte und wird in weiterer Folge – als Granias Mann als freiwilliger Sanitäter in den Ersten Weltkrieg einrückt – ein Plädoyer gegen den Krieg. Durchgehend finden sich in „Betäubend“ (wie auch in „Gebör-Los“) kurze, einfache Sätze, vielleicht dem Stil der jungen Frau angepasst, die ja im Alter von neun Jahren das Sprechen erst wieder neu erlernen muss.

Die beiden Autorinnen verbindet nicht nur ihr Interesse an Gehörlosen, sondern auch



Die Großeltern von Liselotte Neudecker auf ihrem Hochzeitstafel.

der Wunsch, „die große Ahnungslosigkeit über diese Sinnesbehinderung“ bei Menschen zu ändern, die nicht durch ihr nächstes Umfeld damit zu tun haben.

Auch der Glaube, dass Taube automatisch auch stumm wären – wie der Begriff „taubstumm“ impliziert –, ist zu revidieren. Und trifft nebenbei einen zentralen Punkt in der Thematik, den so genannten Methodenstreit zwischen der „französischen Methode“, die die Zeichensprache „erfand“ und propagiert, und der „deutschen Methode“, die die Gebärdensprache verdammt und die Gehörlose ausschließlich durch das Erlernen der Lautsprache in eine hörende Gesellschaft integrieren will.

Aber die Hände, so wird in beiden Büchern gleichermaßen beschrieben, begannen fast automatisch immer mitzusprechen, und privat unterhielten sich die Kinder sehr wohl in ihrer Sprache. Grania kriert zuerst mit ihrer Schwester, später mit ihrem Mann ein eigenes System; die Sprache von Neudeckers Großeltern war „ein Konglomerat von Gebärdungen, von selbst erfundenen Zeichen, die uns als Code dienen, von Artikulieren und Lippenlesen“. Denn „Inhalte, logische Zusammenhänge, ja auch Gefühle und Stimmungen sind gehörlose Menschen nur in Gebärdensprache wirklich vermittelbar“ („Gebör-Los“), während das Erlernen der Lautsprache für Taube sehr, sehr schwierig ist: „Sie hält die Finger an die Lippen der Lehrerin und fühlt den Luftstrom bei ‚bieren‘ und ‚piepen‘. Und legt eine Hand an die Kehle der Lehrerin bei ‚Fuchs‘ und ‚Flachs‘“, beschreibt Frances Itani den langwierigen und mühsamen Vorgang des Sprachlernens.

ELISABETH HUBER

Fazit: Zeitgeschichtlich interessant und menschlich berührend.

Liselotte Neudecker (Gebör-Los) Bibliothek der Provinz 2002, 100 S., Euro 15,90/Euro 16,90
Frances Itani (Betäubend) Deutsch von Brigitte Gerlach
Berlin Verlag 2003, 485 S., Euro 22,90/Euro 24,90

WUCHTIG

Gibt es eine ideale Zeit, um Zeitgeschichte zu erzählen? – Ideal ist vermutlich jene Distanz, die zwischen Kindheit und reifem Alter liegt, eine Distanz, mit der Adalbert Stifter meist seine Figuren abgeklärt und erkennenreich hat auftreten lassen.

Sepp Malls Roman spielt in den Sechzigerjahren in Südtirol. Die historischen Elemente sind als Geschehnisse alle fix in der Geschichte verankert, jedoch ihre Gültigkeit wird oft heute noch verschieden gedeutet. Im Roman werden raffiniert Täter und Opfer zusammengeführt, es geht um die Südtiroler Baumsergeschichten in ihren Ausläufern.

Der eine Bub, Paul, sieht seinen Vater verschwinden, angeblich hat er was Politisches angestellt. Als dieser vom Gefängnis zurückkommt, ist er verortet und entwurzelt, schließlich stirbt er sich in einer anonymen Vorortiedlung vom Dach. Der zweite Bub, Alex, ist sprachgestört, für ihn spricht, denkt und empfindet seine Schwester. Alex wird schließlich vor einem Denkmal in die Luft gesprengt, die genaueren Umstände bleiben unklar.

Die große Geschichte Südtirols bekommt plötzlich Konturen, aber je östlicher die Auswirkungen sind, umso verschroberer, sprachloser, ungelinkter wird der Kommentar der Hinterbliebenen und Protagonisten. Nicht von ungefähr bevölkern Sprachgestörte,

Gedemütigte, Irregeleitete, Untergetauchte und Anonyme diesen Roman.

So gegen Mitte des Buches schnitzet der wortlose Alex seine Botschaften in die Baumrinde, die „Wundränder“ in den Rinden bleiben noch sichtbar, da ist alles schon geschehen.

Sepp Mall erzählt kursorisch, einfach, verstrickt. Nicht nur die Dramaturgie lässt einen als Leser immer wieder staunen – wie da mit der Logik einer Katastrophe zwei Züge voller Biografien aufeinander zuziehen –, auch die einzelnen Bilder sind voller Verstrickungen, aus denen sich langsam vielschichtige Bildabzüge herauswickeln lassen.

„Der Tag, an dem Pauls Vater zurückkam, hatte eine wässrige blaue Farbe, schon vom Aufwachen an.“ Das ist es, was von einer Kindheitserinnerung lüchlich bleibt, eine wässrige blaue Farbe. Und dahinter liegt die Beschreibung einer ganzen Epoche, hinter diesen gefilterten Kindheitserinnerungen stehen sie plötzlich wasserklar da, jene Jahre in den Sechzigern des vorigen Jahrhunderts. Es ist Sepp Mall hoch anzurechnen, dass er diesen Stoff aufgegriffen hat. **MS**

Fazit: Die Erzählmethode Sepp Malls ist gut: aufrechtig, hartnäckig, gelassen, stiftend und stifterisch im besten Sinne.

Sepp Mall *Wundränder* | Kaymer 2004, 176 S.
Euro 17,90/TarX 17,90/SP 36,80

»Ein wunder-schöner Bildband, eine informative Augenweide.«

ORF, Homepage



Mit 500 Abbildungen,
davon 450 in Farbe, 400 Seiten
€ 29,- (D) € 29,90 (A) sFR 48,70
ISBN 3-423-34088-6

1903 als Genossenschaft von Kunsthandwerkern gegründet, sah die Wiener Werkstätte ihre Hauptaufgabe darin, der schlechten Massenproduktion etwas entgegenzusetzen und sämtliche Lebensbereiche mit Kunst zu durchdringen, also auch Alltagsgegenstände nach ästhetischen Kriterien zu gestalten. Josef Hoffmann und Kolo Moser sowie deren Mitarbeiter entwarfen muster-gültiges Design, das noch heute revolutionär wirkt.

SPEZIALTIPP ERSTARTE KÖRPER

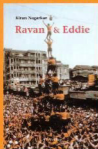
Sherko Fatah gehört zu jenen deutschsprachigen Autoren, die aufgrund ihrer Abstammung der Fremdheit der arabischen Welt etwas näher sind, jene ist aber doch nicht Heimat. So findet sich eine Perspektive zwischen Distanz und Nähe, zwischen Fremdheit und Vertrautheit. Eine berührende, beunruhigende Erzählweise mit einer Art von kalter Realität, die ein gänzlich Fremder nicht sprachlich verdeutlichen kann. In seinem neuen Roman „Onkelchen“ lässt er einen Deutschen, Michael, in die Welt der Flüchtlings und Fremden eintauchen. Michael befreundet sich mit dem Kurden Rahman, er verliebt sich in das kurdische Flüchtlingsmädchen Nina, die einen alten Landsmann versorgt. Dieser Mann, den sie Onkelchen nennt, ließ Omar bevor ihn die Flucht, die Folter, das Leid zu einem „toten Lebenden“ machen. Die Fremdheit, die Annäherung, die Distanz scheinen den

Wunsch nach Nähe zu Nina und Omar in Michael zu erzeugen. Gemeinsam mit Rahman, der ein Auto in den Norden Iraks bringen soll, macht Michael sich auf die Suche nach den Spuren von Omars Flucht. Aber die Fremdheit, die Unmöglichkeit, verstehen zu können, bleiben beinahe vollständig erhalten. Im Gegenteil, er empfindet – was auch ein britischer Kriegsreporter berichtet – völlige Unberührtheit, das Gefühl von Unsichtbarkeit inmitten der wirren Geschehnisse. So wird die Suche nach Omars Vergangenheit zu einer Suche nach den eigenen Empfindungen, dem eigenen Erleben, der Entfremdung. Erst eine Verletzung durch einen willkürlichen und grundlosen Angriff lässt ihn etwas von dieser Realität, von der Erstarrung der Seele und von der Fremdheit zu Nina und Omar erahnen.

SIMONE CZELECC

Fazit: Eine außergewöhnliche und bedrückende Atmosphäre von Fremdheit und Gewalt.

Sherko Fatah *Onkelchen* | Jung und Jung 2004, 299 S.
Euro 16,40 / Euro 17,90/SP 34,60



Kiran Nagarkar
Ravan & Eddie

296 Seiten
gebunden

Roman

Aus dem Englischen
von
Giovanni
und Ditte
Bardri

ISBN 3-927743-73-0

Günter Herburger



Günter Herburger
**Schlaf und
Strecke**

356 Seiten
gebunden

ISBN 3-927743-74-7

Abdulrazak Gurnah



Abdulrazak Gurnah
**Schwarz
auf Weiß**

332 Seiten
gebunden

Roman

Aus dem Englischen
von
Thomas
Brückner

ISBN 3-927743-72-0

LANGSAME ANNÄHERUNG

Javier Marias kehrt zu seinem alten Thema zurück: Auch „Dein Gesicht morgen“ kreist wieder um Wissen, Reden, Verraten, Verschweigen. Und wie immer bei ihm, lässt es sich mühsam an. „Zu viel nebelhaftes und verdichtetes, und zugleich weit verstreutes Material, zu viel für eine Erzählung, selbst für eine nur gedachte“, lässt Marias den Hauptredner dieses Buches sagen. Sir Peter Wheeler ist Professor in Oxford und hat Vergangenheit. Der ihm da zuhört und der auch der Icherzähler des Buches ist, kommt einem bekannt vor. Von solchen Menschen wie Jacobo Doza, dem gebürtigen Spanier, der sich aber sehr oft, zum Beispiel als Lehrer in Oxford, in England aufhält, hat man bei Marias schon gelesen. Und auch von den beiden Sprachen, dem Englischen und dem Spanischen, ist bei Marias schon die Rede gewesen, was man in der einen sagen kann und wie es in der anderen klingt. Jacobo hat eine besondere Gabe: Er kann die Menschen durchschauen, das sehen, was nicht einmal sie selbst sehen können oder zu sehen pflegen. „Oder wenn sie es sehen oder ahnen, dann schecken sie sofort davor zurück.“ Und mit dieser Fähigkeit ist er für gewisse Arbeiten spezialisiert, die eine Gruppe von Menschen (ein Geheimdienst?)

ihm verrichten lässt. Dieses immer präsente Thema vom Verraten und vom Verschweigen führt zurück in die Vergangenheit. Höhepunkt des Romans ist eine Nacht im Hause Sir Peters, in der Jacobo in dessen Bibliothek zu suchen beginnt, vorerst nicht so genau weiß wonach, sich dann in Büchern und Zeitschriften über den spanischen Bürgerkrieg festsetzt und – einen Blutfleck entdeckt. Der wird nicht aufgeklärt, und auch wer die Dame mit Hund ist, die auf der vorletzten Seite bei ihm läutet und ihn unbedingt sprechen will, kann man nur ahnen. Der zweite Teil des Romans „Dein Gesicht morgen“ erscheint in Kürze in Spanien. Und wenn der dann übersetzt sein wird – übrigens schafft es Elke Wehr vorzüglich, nicht nur den ganzen Roman, sondern besonders die Sprachverliebtheiten von Jacobo und Sir Peter so ins Deutsche zu übertragen, dass man sein reines Vergnügen damit hat –, wenn der zweite Teil also übersetzt sein wird, wird man diesen ersten Teil noch einmal luxuriös lesen, um sich dann erst auf den zweiten einzulassen.

KH

Fazit: Spannendes und reines intellektuelles Vergnügen.

Javier Marias (Dein Gesicht morgen 1. Fieber und Lassa) Übersetzt von Elke Wehr, Karl-Carla 2004, 408 S., € 24,50/£ 25,20/¥ 41,90

QUERFALLEN ÜBERLEBENSTRAINING IM JENSEITS

Wenn man() erst so um die 30 ist, als-eigenen Angaben zufolge – eher nichts-nütziger und fauler Journalist sein Brot verdient und nicht unwertend glücklich verheiratet ist, trifft es einen natürlich mit voller Härte (sic!), wenn man neben sich steht und merkt, dass man() tot ist, weil einen soeben ein Auto überfahren hat.

Der icerzählende Journalisten-geist hat anfangs seine liebe Mühe, sich mit seinem neuen Aggregatzustand in der Welt zurechtzufinden. Wir lernen: Tote verlassen die Erde nicht wirklich, sie sind allerdings für die Lebenden unsichtbar; können keine Gegenstände angreifen, sind nicht frei von Wünschen und Gelüsten, sie lesen Zeitung in der öffentlichen Bibliothek (hinter lebenden Lesern stehend – also Obacht!), um sich über den Lauf der weltlichen Welt zu informieren, und es geistern im Wortsinn Verstorbene durch die Atmosphäre, seit gestorben wird.

Sie halten Treffen und Kongresse ab – besonders zu erwähnen wäre da die Versammlung der Roulette-Selbstmörder, die am Ende jedes Konvents einhellig und einstimmig „Pöng!“ brüllen. So weit, so arm-sant. Allerdings entsteht der Eindruck, dass



der Autor hinter der optimalen Auslastung des Stoffs ein wenig zurückbleibt, auch wenn er seinen Totagonisten theologische Diskurse mit Papst Plus IX. führen und ihn in die Träume der Lebenden eingreifen lässt. Das Jesus-Happening zu Weihnachtsen in Helsinki gerät flach, das transportierte Frauenbild ist in der Tat etwas jenseitig, und die Übersetzung holpert an manchen Stellen über eine ungelernete Satzstellung. Ganz zu schweigen von dem grau-ervolten Titel im Deutschen, der sich fast wie die Ankündigung eines Hau-drauf-Bud-Spencer-Films.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Amüsante Lektüre, die an der Oberfläche bleibt.

Arto Paasilinna (Im Jenseits ist die Hölle leer) Übers. v. Regina Probst Lübbe 2004, 224 S., € 18/£ 18,60/¥ 31,90

ERDICHTETES MONSTER

Auch wenn Peter Carey, geboren 1943, länger in New York lebt, bleibt er der Lieblingsautor seiner Heimat Australien. Ist er doch neben Nobelpreisträger J. M. Coetzee der einzige Autor, dem der renommierte Booker Prize zweimal verliehen wurde.

Careys jüngstes Buch beruht auf einer wahren Geschichte, doch ist es nichts weniger als ein Tatsachenroman. Eher eine Mischung aus Abenteuer- und Schauerroman, Satire und Eulenspiegel, aus Sittengemälde und Reisebuch. Ausgangspunkt ist ein Scherz, den sich die australischen Autoren Harold Stewart und James McAuley erlaubten, die einen Dichter samt seinem Werk erfunden haben. Doch sie sind nicht die Einzigen. Gefälschte Dichtung, erfundene Autoren sind der Dichter liebste Scherze.

Helmut Qualtinger ärgerte nur die Wiener Journalisten, als er im Pelz eines finnischen Dichters über einen roten Teppich schritt, doch Walter Klier und Stefanie Holzer düpierten 1991 als Luciana Glaser mit „Wissensende“ auch den Zoobay Verlag. Dem Residenz Verlag ging es nicht besser, als Ferdinand Schmatz und Franz Josef Czernin ihre

mit Bedacht schlecht gemachte Reise „In achtzig Gedichten um die ganze Welt“ als gute Dichtung verkaufte.

Was Carey im „Leben als Fälschung“ erzählt, ist also absolut nicht originell, doch ziemlich mühsam. Anstrengend ist etwa die Tatsache, dass die Geschichte aus dritter Hand kommt und die drei Hauptpersonen dennoch in immer wieder unterbrochener Sualde reden. Allerdings ohne Anführungszeichen. Hauptzählerin (anstelle des Autors) ist die Chefredakteurin (in der Übersetzung fälschlich aber konsequent als Herausgeberin bezeichnet) einer Literaturreizeitung, die so gerne auch eine große literarische Entdeckung machen würde. In den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts reist sie mit einem greisen Dichter (Marke unverwundlicher Charmeboizen) nach Kuala Lumpur, wo sie auf einen Konkurrenten treffen, den heruntergekommenen und kranken Christopher Chubb (Typ unappetitlicher Dauerschwallter). Dieser hat in den Vierzigerjahren den Dichter Bob McCorkle erfunden und mit seinen Gedichten ausgestattet, um zu beweisen, dass diese zu Unrecht abgelehnt würden. So weit ist alles noch im Rahmen (Bob McCorkle entspricht dem in Australien erfundenen El

Malley). Doch dabei bleibt es nicht, denn es meldet sich ein ungeschlichter Kerl bei Chubb: „Hier bin ich McCorkle, dein Geschöpf.“ Das Monster scheut kein Verbrechen, will nicht nur der Dichtung zu neuen Ehren verhelfen, sondern auch seine eigene Geburtsurkunde in den Griff bekommen.

Was die Lektüre mühsam, mitunter auch langweilig macht, sind Careys Manie, ohne Anführungszeichen zu schreiben und natürlich in der Chronologie wild herumzuspringen, sowie die sprachlichen Manierismen und die unaufhörlichen Abschweifungen in Chubbs Erzählung.

Der Autor hat zwar seine Reisetrippe in der Hand und weiß das Trio geschickt zu steuern. Doch kümmert er sich zu wenig um die Leser. Der doppelte Boden, auf den sie dauernd getappt werden, und die immer neu aufgeworfene Frage, was sie nun eigentlich glauben können, machen recht müde.

DITTA RUDLE

Fazit: Deutlicher Qualitätsabfall zwischen Original und Übersetzung. Zu viel an Abenteuer, zu viel an Überraschungen, zu viele Lügen.

Peter Carey (Mein Leben als Fälschung) S. Fischer
2004, 286 S., Dst 19,90/Tank 22,60/Hfr 36,70

wohl

www.zoobay.de

Über die Wirklichkeit hinter einem beschaulichen Leben.

Ein Roman, so schön, so dunkel und so atemberaubend spannend,
dass er unter die Haut geht.

Philippe Claudel
Die grauen Seelen

Philippe Claudel
Die grauen Seelen
Roman
240 Seiten, Gebunden
€ 20,50 (A) / € 19,90 (D)

Sauer

IM DUFTENDEN HAFEN



John Lanchester, für „Die Lust und ihr Preis“ und „Mr. Philips von 6 bis 7“ im englischen Sprachraum mehr gelobt als in deutschen, lockt die Leser mit seinem neuen Roman in die flirrende Welt Asiens. Genre: nach Hongkong.

Tom Stewart, Sohn eines englischen Kneipenwirts, weiß schon als junges Kind, dass er einmal in die Ferne ziehen wird. China hat es ihm angetan. Allein der Name klingt ihm wie Musik. Also lässt er sich vom Bruder den ersten Teil seines Erbes auszahlen und schiffet sich 1925 mit 22 Jahren auf der „Darjeeling“ nach Hongkong ein. Als williges Opfer einer Wette lernt er während der Überfahrt von einer jungen Nonne Kantonesisch. Die beste Voraussetzung für eine steile Karriere im „Duftenden Hafen“ („Fragrant Harbour“ ist der Originaltitel). Mit Schwester Maria wird er bis zu ihrem Tod in Verbindung bleiben.

Doch nicht Tom Stewarts Leben und Treiben in Hongkong und auch nicht die ungewöhnliche Liebesgeschichte, die ihn unbenimmt widerfährt, machen den Roman lesenswert, sondern die Darstellung der Stadt und ihrer Geschichte im vergangenen Jahrhundert. Lanchester, selbst im Fernen Osten aufgewachsen, schildert mit viel Liebe zum farbigen Detail das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Auf und Ab in der ehemaligen britischen Kronkolonie. Tom Stewart wird mehr als 80 Jahre alt, hat also genügend Zeit, sein Leben selbst zu erzählen. In gutem britischem Understatement legt er auf Spannung und Rasanz keinen sonderlichen Wert, sondern berichtet in gemächlichem Tempo und ruhigem Ton von Überfahrt und beruflicher Karriere, von Mord und Totschlag, Krieg und Internierungslager, von der Liebe und den Trüben. Spannung entsteht nicht durch oberflächliche Show und Action, sondern durch den genauen Blick nach innen.

DITTA RUDLE

Fazit: Kein primitiver Schmöder, sondern kluge Unterhaltung.

John Lanchester (Hotel Empire - Hongkong) Übersetzt von Matthias Finkbein. Suhrkamp 2004, 424 S., Euro 24,90/Taschen 15,40/Hr 44,50

DER LIEBESZWANG

Für Anita Shreve ist die Liebe oft mit Bittermandelöl getränkt, und kein Zuckerguss verstillt Begehren und Besitzgier. Auch wenn die Körper heiß bleiben und nur die Seelen gemindert werden, sind Shreves Liebesromane spannend wie Krimis.

Mit einem Brand im Hotel und einem anderen im Herzen des Universitätsdozenten Nicolas van Tassel beginnt die Lebens- und Leidensgeschichte der nicht mehr ganz so jungen Etta Bliss. Etta ist bei ihrem Onkel auf Besuch in der kleinen Universitätsstadt New Hampshire, und Nicolas verliebt sich auf Knall und Fall in sie. Sie ist freundlich, aber nicht begeistert. Nicolas aber will das Glück erzwingen. Dass Etta ihn nicht liebt, stört ihn nicht. Mit seiner Liebe, so denkt er, wird er die ihre schon absichtlich. Die Hochzeitsnacht ist eine Katastrophe. Doch darüber will er nicht reden. Er will überhaupt nicht über Gefühle und Wünsche reden, und Etta ist das sehr recht. So driften die beiden Eheleute immer weiter auseinander, dazu können auch die beiden Kinder nichts ändern. Das Ungesagte führt dazu, dass gar nicht mehr gesprochen wird. Nicolas, eingesponnen in Egoismus und männlichen Hochmut, merkt lange nicht, dass sich eine Katastrophe anbahnt. Zu der kommt es schließlich, als



ein neuer Bewerber für den von Nicolas angestrebten Posten eines Institutsleiters in New Hampshire auftaucht.

Er kennt Etta aus Jugendentagen. Erzählt wird die Geschichte rückwärtswendend von Nicolas van Tassel selbst. Aus seiner Sicht zwar, doch nicht ohne kritischen Blick und voll schuldbewusster Melancholie. Dass die tragische Geschichte einer Versteinerung vor gut 100 Jahren spielt, macht die Tragödie dieser Ehe, beaufschworen durch Feigheit, Verbahrheit und Rücksichtslosigkeit des Mannes, nur deutlicher. Auch heute verwechseln (vor allem) Männer sexuelles Begehren mit Zuneigung, Respekt und Einfühlungsvermögen. Durch den Kniff, den Betrosnen selbst erzählen zu lassen, vermeidet Shreve den platten Schluss vom bösen Mann und der unschuldigen Ehefrau. Wenn dieser sich selbst als nicht gerade attraktiv beschreibende Nicolas van Tassel auch kein besondere liebenswerter Genosse ist, so hat er doch in gutem Glauben gehandelt – oder besser: nicht gehandelt. DITTA RUDLE
Fazit: Eine Liebesgeschichte der anderen Art. Bitter und aktuell.

Anita Shreve Jahre, was er wollte Übersetzt von Mechthild Sandberg. Piper 2004, 384 S., Euro 19,90/Taschen 12,90

FAMILIE EPISCH

„Unser Leben ist wie ein Staffellauf von Träumen: Der eine hat den Traum, der andere verwirklicht ihn, einer gibt ihn an den anderen weiter ...“ Von diesem Weitergeben erzählt die Griechin Soti Triantafyllou in ihrem Roman. Es ist die Geschichte einer griechischen Familie, die fast ein Jahrhundert umfasst und von Athen bis in den Kongo, von Paris bis nach Sankt Petersburg reicht. Wie kaum sonst, sind Weltgeschichte, Kolonialismus, die industrielle Revolution und die sozialistische Utopie hier durch die Figuren miteinander verwoben. Großvater Stefanos hat in Suez am Kanal mitgebaut und sich zeitweilig für den Fortschritt begeistert. Diese Begeisterung und Leidenschaft fehlen seinem Sohn Marcos, den er nach Zürich aufs Polytechnikum schickt, wo er Freundschaft mit seinem Landsmann Válgalis schließt, der sich für die Arbeiterbewegung stark macht, ja für sie lebe und später nach Russland gehen wird. Während Marcos sich als Eisenbahningenieur mit seinen geheimen Träumen nach

Alexandria zurückzieht, kämpft Válgalis in erster Reihe neben Rosa Luxemburg und Lenin bei der kommunistischen Sache verschiedener Länder mit – letztendlich enttäuscht und gebrochen, genauso wie sein Freund, der den bürgerlichen Weg gewählt hatte. Marcos' Kinder wiederum werden Anhänger der italienischen, deutschen und griechischen Faschisten ... Der Bleistift als Symbol des kreativen und fortschrittlichen Geistes durchzieht den Roman wie ein Leitmotiv. Auch er wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Die vielfältigen Stimmen und farbigen Schauplätze werden zu einem Panorama erzählter Geschichte, die in ihrer dichterischen Freiheit vielleicht treffender ist als die, die in den Büchern steht.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Spannend und gleichzeitig berührend durch die Einzelschicksale, farbig durch die schillernde Darstellung sowie die Verschiedenartigkeit der Schauplätze.

Soti Triantafyllou (Die Bestäubung) Übers. v. Ingrid Wildbrandt. Paul Zsolnay Verlag 2004, 381 S., Euro 23,50/Taschen 14,20

VERSCHIEBUNGEN

An diesem Titel sind mehrere Komponenten gleichwertig auffällig und beeindruckend. Zum einen natürlich der Senkrechthafter der jungen britischen Gegenwartsliteratur Alex Garland, der bereits mit seinem Romandebüt „Der Strand“ reüssieren konnte (erfolgreiche Verfilmung). Der 34-jährige Londoner rangiert unter den Spitzen der internationalen Literaturszene und wird als geborener Erzähler mit analytischen Fähigkeiten in Bezug auf die Generation X rezipiert.



Ganz anders als die Pseudoszenen-geschichte, welche „The Beach“ glaubwürdig transportiert, ist „Das Koma“ angelegt. Zurück zum Augenfülligen: Ebenso genau wie der Titel literarisch gearbeitet ist, kommt ihm die Ausstattung, die beinahe schon bibliophil zu nennen ist, entgegen. Die Illustrationen von Vater Garland entsprechen minutiös den Erzählpassagen – hier werden sich vermutlich die Auffassungen über begleitenden, dokumentierenden und/oder völlig diametralen Charakter von Buchillustration scheiden. Wie auch immer, die Bilder sind in sich stimmig, passend, in ihrer Schlichtheit vollkommen beunruhigend.

schließlich erzählt der Text von einem jungen Mann, der nach einem Raufhandel, in welchen er unschuldig verwickelt wird, ins Koma fällt. Kommentarlos und scheinbar aus jedem (Erzähl-)Zusammenhang gerissen, tauchen zwischen den Kapiteln aber immer wieder Abbilder von kleinen Figuren auf. Sind es japanische Netsuke,

mexikanische Totenköpfe? Boren, Begleiter, Ungeheuer? Carl, der komatöse Icherzähler, hat in diesem gar nicht so besonders umfangreichen, aber umso komplexeren Roman noch sehr viel mehr Fragen zu beantworten. Letztlich lässt sich seine Wahrnehmung reduzieren auf das essenzielle: „Was ist real? Wer bin ich?“ Grenzerfahrungen in einer anscheinend gerundeten und vertrauten Welt, das jederzeit und für alle mögliche Herauskatapultiert werden aus der vagen (mental)en Sicherheit des Alltags bilden Grundthemen dieses ausgesprochen reifen Titels.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Komplexe Schilderung eines Menschen in der alpträumhaften Situation, das angeblich wache Bewusstsein nicht kontrollieren zu können.

Alex Garland (Das Koma) Übersetzt von Reiner Schmidt. Goldmann 2004, 105 S., Dvd 14/ € 19,90

NICHTUNG UND DICHTUNG

Man kann Thursday Next, die Heldin von „In einem anderen Buch“, schon kennen. Wenn man „Der Fall Jane Eyre“ gelesen hat. Und um eines gleich vorauszuschicken: Das sollte man schleunigst tun, denn Jasper Fforde, der walisische Autor und Erfinder dieser Dame, nimmt nämlich relativ wenig Rücksicht darauf, ob man genügend Grundkenntnisse hat über die eigenartige Welt, in der er seine Romane spielen lässt, um alle seine Anspielungen und Hinweise zu verstehen, um über alle handelnden Personen Bescheid zu wissen. Und da es – im englischen Original – mitersowie schon vier Bände gibt, in denen Thursday ihr Wesen treibt, und sie sicher alle auch ins Deutsche übersetzt werden, empfiehlt es sich, die Lektüre von „Der Fall Jane Eyre“ nachzuholen (auch bei drei). Das ist jetzt die Stelle, an der auf Joachim Stern, den kongenialen Übersetzer, hingewiesen werden soll. Denn Fforde's Romane sind luxurvolle Spiele mit Literatur, mit Worten und Wörtern aus englischen Romanen, aber Stern bringt das herüber in unser viel mühseliges Deutsch, sodass man immer noch sehr, sehr viel Vergnügen hat

dabei. Stern lässt einen daran teilhaben, wenn Fforde die Schraube seiner irrwitzigen Ideen immer weiter und weiter dreht. Thursday Next muss „In einem anderen Buch“ – unter anderem – feststellen, ob das Manuskript des „Cardenio“ (ein Stück, von dem man nicht genau weiß, ob es Shakespeare geschrieben hat), das in der Bibliothek eines alten, verrotteten Adligen gefunden worden ist, echt ist. Dann soll sie ihren Mann, den seine Todfeinde gerichtet haben (die Beschreibung, was das genau ist, würde den Rahmen des gesamten „Buchkultur“-Heftes sprengen), wieder auffindig machen, sie soll die Welt vor dem Untergang retten. Und das alles mache sie hauptsächlich über Bücher, in denen sie herumreist. Wobei sie Heldinnen aus Romanen von Jane Austen Nylonstrümpfe mitbringt und Ähnliches. Nein! Halt! Das kann unmöglich alles beschrieben werden, was sich in diesem Buch abspielt.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein großartig heiteres Spiel mit Literatur.

Jasper Fforde (In einem anderen Buch) Übersetzt von Joachim Stern, dtv 2004, 471 S., Dvd 14/ € 25,20



Tad Williams: Otherland 1–4. Aus dem Englischen von Hans-Ulrich Möring. 3656 Seiten, Taschen. € 61,10 (A)

Das Fantasy-Epos des 21. Jahrhunderts in einer einmaligen broschierten Sonderausgabe!

Die ultimative Cyberspace-Saga. Zugleich Fantasy, Science-fiction, Thriller und virtuelles Märchen vom »Master of Fantasy«.

»Ein filioser Genremix aus Fantasy, Reality und Science-fiction und vielen eigenwillig interpretierten Motiven aus Märchen und Mythen, aus der klassischen Literatur, aus Kinderbüchern, aus Comic- und Popart, ja sogar aus Filmstoffen – Abenteuerromantis in heimischer Leselandschaft also.«
Siggi Seuss, Süddeutsche Zeitung



»Wunderbare Literatur.«

Julian Schütt,
Weltwoche



»Ein großartiges Buch über zwei total gegensätzliche Männer, über emotionale Enge auf der einen Seite und emotionalen Leichtsinns auf der anderen Seite.«

»Und das Tolle ist, wenn man mit dem Buch durch ist und begriffen hat oder ahnt, worum es hier wirklich geht, fängt man sofort an, noch mal von vorne zu lesen.«

Elke Heidenreich, ZDF, Lesen

192 Seiten, gebunden
€ 18,90 (A), SFR 31,70,
€ 17,90 (D)

*aus dem Prototypenabzug

WINDIG

Oklahoma ründelt in diesem Fall nicht singend und tanzend einher, sondern präsentiert sich als wirbelnde Giftküche für Tornados. Wer sich schon einmal durch eine Hollywoodaufbereitung des Themas gequält und sich zum Beispiel von „Twister“ die Nervenbahnen durchbläsen ließ, wird sich eventuell gleich im Vorfeld von diesem Krimi abwenden wollen. Ganz so schlimm ist es aber nicht. Durchaus spannend und faktenreich, was das Umfeld, die Sicherung, die meteorologische Erfassung et cetera von Wirbelsürmen anlangt, erzählt Alice Blanchard eine Story. Dass Menschen bei Tornados zu Tode kommen, Autos, Gebäudeteile und Rinder durch die Luft geschleudert werden, ist weder erfreulich noch neu für Polizeichef Grover. Ein winziges Detail bei der Obduktion von drei Sturmleichen lässt ihn allerdings stutzig werden. Er beginnt zu recherchieren und setzt die Exhumierung anderer Sturmopfer durch. Ein grausiger Verdacht nimmt mehr und mehr Konturen an, lässt vermuten, dass nicht nur Tornados mit bländwüriger Gewalt zugeschlagen haben. Grover kämpft gegen Vorurteile seiner Theo-



nie gegenüber, gegen die eigene traumatische Vergangenheit und mit seiner Teenagermutter, und er hat Probleme mit seinem Mitarbeiter, der

war ein Günstling der Lokalpolitik, aber nicht unbedingt ein guter Polizist ist. Fantastische, ja geradezu süchtige „Sturmjäger“ geraten ins Visier des ermittelnden Beamten, eine attraktive Meteorologin bringt den verwitweten Oberpolizisten aus der Ruhe, der eigene Vater spielt eine unethische Rolle – und das ist noch lange nicht alles, was an Psychologiefisch im Zentrum des Orkans steht. Ein bisschen viel kommt da aus den diversen Vergangenheiten an die Oberfläche gewirbelt, die triste Parpa des Staates scheint großförmig von misshandelnden, trunksüchtigen, pathologischen Freaks bewohnt zu sein, jeder hat sein dreieckiges Geheimnis, nur die Polizistenochter und die Sturmforscherin stehen für die reine Unschuld. **ST**

Fazit: Grundsätzlich ein spannender Plot, bei dem weniger mehr gewesen wäre.

Alice Blanchard [Sturmjäger] Übers. v. Rudolf Herndl. Hoffmann und Campe 2004, 400 S., Euro 21,90/Tar. 22,60/GBP 18,50

ALTLASTEN

Stephen Kings Revolverhelden sind müde geworden – ebenso wie ihr Erfinder. Auf ihrem Weg zum Dunklen Turm haben sie drei aufregende Romane lang so viel erlebt, dass der vierte Teil für Reminiszenzen ausfragung und im fünften auf 850 Seiten eine „Glorreiche Sieben“-Geschichte ausgewählt wurde. Doch die Reise muss weitergehen. Schließlich gib's nicht nur eine Welt zu retten, sondern wahrscheinlich sämtliche Paralleluniversen, in denen sich der ewige Kampf der Guten gegen die Bösen abspielt. Und außerdem ist der „Dark Tower“-Zyklus ein Anliegen, das King seit Beginn seiner schriftstellerischen Karriere verfolgt und das er erledigt haben will.

Also, Band sechs: „Susannah“, benannt nach der rollstuhlfahrenden und einst schizophoren Gefährtin der Revolverhelden um Roland, die am Ende des Vorgängers durch eine der sattem bekannten Dimensionstüren verschwand. Sie muss unbedingt wieder her, weil sie a) die Liebste eines der Protagonisten, b) mit irgendwas schwanger und c) für den Fortgang der Handlung unverzichtbar ist. Also stürzen sich auch die verbliebenen Herrschaften (inklusive des Geisteslichen aus dem King-Roman „Salem's Lot“, der in „Wolfsmund“ aufwachte) durch

die Tür zwischen den Welten. Und dann teilt sich der Plot in drei Erzählebenen auf. Susannah und ihr innerer Dämon versuchen sich in New York zurechtzufinden, Jake und der Pastor sind ihr auf den Fersen, bringen aber nichts weiter, und Roland landet mit Eddie ausgerechnet in Maine. Wen sie dort treffen? Genau: Stephen King, einen Autor am Beginn seiner Bestsellerkarriere, der mit einem Alkoholproblem zu kämpfen hat. Und jetzt kommen noch schiefwäulige Helden aus einer anderen Dimension daher, Gestalten aus seiner eigenen Fantasie, die ihn befehlen, ihre Abenteuer für die Nachwelt festzuhalten.

Na gut, das ist immerhin eine Ausrede. King handelt also im Auftrag. Er muss das tun, was er tut. Er muss noch heuer das „Dunkle Turm“-Gesamtwerk vollenden, weil sonst vielleicht die Welt implodiert. Warum er dann aber schon wieder fast 500 Seiten liefert, in denen nichts weitergeht, das erfahren wir nicht. Vielleicht das Alkoholproblem ... **PETER HIESS**

Fazit: Roland & Co. schleppen sich weiterhin auf den Dunklen Turm zu. Leider lustlos.

Stephen King [Susannah] Übersetzt von Wolf Berger. Reine 2004, 494 S., Euro 22,90/Tar. 22,75/GBP 28,80



Taschenbuch Schaufenster



Michael Crichton Beute [Prey]

Roman

Außer Kontrolle: Ein Schwarm Mikroroboter

Der SPIEGEL-Bestseller erstmals im Taschenbuch: Der Biotechnologe Jack soll einen Killenschwarm lebendig gewordener Mikroroboter vernichten.

„Ein großartiger Thriller aus der Welt der Nanotechnologie.“ KILIAN STADT-ANZEIGER

Michael Crichton. Beute [Prey]. Roman. Übersetzt von Ulrike Wael und Klaus Tzernemann. Goldmann TB. 448 Seiten.

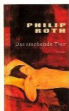
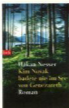
EurD 9,95/EurA 10,30/£fr 14,20
ISBN 3-442-45816-1

Der Bestseller von einem der interessantesten Krimiautoren Schwedens!

Ein ungeahntes Verbrechen aus der Vergangenheit, ein Mord aus Liebe und ein Täter ohne Gewissensbisse.

„Schwedische Kinder haben's gut: Für die steht dieses schöne Buch als Schullektüre auf dem Lehrplan!“ *Reinartz*

Håkan Nesser. Kim Novak badete nie im See von Genesareth. Roman. Übersetzt von Christel Hildebrandt. btb TB. 288 Seiten.
EurD 9/EurA 9,30/£fr 16,60
ISBN 3-442-72481-3
Auch als Hörbuch erhältlich



PHILIP ROTH

Das sterbende Tier

Vergängliches Leben

Der bekannte Kritiker David Kepesh ist über sechszig, als er eine junge kubanische Studentin kennen lernt, die sein Leben in erotische Turbulenzen stürzt. Nach einer Affäre voller quälender Besessenheit gibt ihm Cornelia wegen einer Nichtigkeit den Laufpass. Acht Jahre später, am Silvesterabend 1999, taucht sie mit einer bestürzenden Nachricht wieder bei ihm auf.

„Roth hat eine der schönsten Frauenfiguren der neueren amerikanischen Literatur geschaffen. Er ist einer der größten Schriftsteller unserer Zeit.“
(MARCUS BROCK-BROCK)

Philip Roth. Das sterbende Tier. Roman. Übersetzt von Dirk van Gunsteren. rororo 160 Seiten. EurD 7,90/EurA 8,20/£fr 14,60
ISBN 3-499-23650-8



Simon Brenner in Aktion

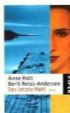
Für „Silentium“ hat Wolf Haas zum wiederholten Mal den deutschen Kriminalpreis bekommen. Jetzt spielt er auch noch in der Verfilmung seines Buchs mit. Es ist eine stimmungsvolle Nebenrolle, als Hilfspolizist. Außerdem dabei: Joachim Knoll, Lilli Samel, Christoph Schlingensiefel, Anne Bernert und natürlich Josef Hader als Detektiv Brenner. Der ist diesmal in Salzburg unterwegs und ermittelt in gewohnt charmanter Art zwischen Knabenmord und Festspielen.

Wolf Haas. Silentium. Roman. rororo 224 Seiten.
EurD 7,90/EurA 8,20/£fr 14,60
ISBN 3-499-23822-5

Familienbande

In einem kleinasiatischen Bergdorf fängt alles an. Ein junger Mann und eine junge Frau, Bruder und Schwester, fliehen vor den Türken nach Smyrna und dann nach Amerika. Es ist das Jahr 1922. Sie heiraten und lassen sich in der Autostadt Detroit nieder. Niemand ahnt das Geheimnis dieses Paares, doch nach Jahrzehnten hat der Tabubuch der beiden ungeahnte Folgen. Jeffrey Eugenides erhielt für „Middlesex“ 2003 den Pulitzer-Preis.

Jeffrey Eugenides. Middlesex. Roman. Übersetzt von Elke Schönfeld. rororo. 736 Seiten.
EurD 9,90/EurA 10,20/£fr 18,10. ISBN 3-499-23810-1



Anne Holt
Berit Reiss-Andersen
Das letzte Mal

Mord à la carte – ein neuer Fall für Hanne Wilhelmsen

Der Sterne-Koch und Restaurantbesitzer Brede Ziegler liegt tot auf der Hinterterrace einer Ölbar-Polizektion. Wer hätte ein Interesse daran, den beliebten Koch mit einem japanischen Taschenmesser zu töten? Hanne Wilhelmsen, eigenwillige Odor-Hauptkommissarin, ist gerade von einer halbjährigen Auszeit zurückgekehrt. Sie zweifelt an der schnellen Lösung des Falles, die Kollege Billy T. ihr präsentiert. Als sie der kranken Huse Harrymary Ayl gewährt, fällt ihr ein interessantes Detail ins Auge: Harrymary trägt einen ungewöhnlich edlen Schal ... Ein brillanter Kriminalfall und ein runderliches spannender Roman.

Anne Holt, Berit Reiss-Andersen. Das letzte Mal. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Piper SP 4273. 432 Seiten. EurD 9,90/EurA 10,20/£fr 18,10
ISBN 3-492-24273-1

»Es ist unmöglich, von
Fred Vargas
nicht gefesselt zu sein.«

DIE ZEIT



Das Originalroman

Deutscher Krimipreis 2004

FRED VARGAS
Fliehe weit
und schnell

Roman
AIV 2115, € 9,95



FRED VARGAS
Fliehe weit
und schnell
Roman

Die Farben des Lesens
www.aufbau-taschenbuch.de

MARKTPLATZ | TASCHENBUCH

VIelfÄLTIG

Die Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht sind ein wichtiges Werk der Weltliteratur, das fälschlicherweise manchmal als Märchensammlung abgehakt wird. Welche zentrale Stellung diese Erzählungen jedoch hatten und haben und welcher Einfluss von ihnen noch immer ausgeht, wird in der lesenswerten und spannenden Studie von Robert Irwin besprochen. Er schrieb weniger einen Kommentar, mehr eine umfassende und sehr lebendige Kulturgeschichte, in der nicht nur die verschiedenen Fassungen der Sammlung diskutiert werden, sondern auch der Alltag zur Zeit ihrer Entstehung oder die Tradition des Erzählers in der arabischen Welt.

Robert Irwin (Die Welt von Tausendundeiner Nacht)
Übers. v. Walter Witzke, Insel TB 2004, 465 S.,
ISBN 3-550-04133-0/€ 24,80

DAS GRAHAM-GREENE-PAKET

An Graham Greene scheiden sich die Geister. Agent, Lebemann, erfolgreicher Autor, Katholik, Unterhaltungsschriftsteller, Kandidat für den Nobelpreis: Extreme scheinen ihn angezogen zu haben. Obwohl er zwei Autobiografien schrieb, liegen Teile seines Lebens noch immer im Dunkeln. Zum 100. Geburtstag legt Ulrich Greiwe eine Biografie vor, wobei er chronologisch zurückgeht, um den „Fall Greene“ von hinten aufzurollen. Alle offenen Fragen kann er aber auch nicht klären. Als kleine Werksgabe gibt es dazu ein Paket mit drei wichtigen Romanen Greenes („Orient-Express“, „Der dritte Mann“, „Unser Mann in Havanna“), die das Spektrum seiner Arbeit etwas abdecken; natürlich schwierig bei einem so produktiven Autor. Lesenswert sind sie auf alle Fälle.

Ulrich Greiwe (Graham Greene) dtv 2004, 216 S.,
ISBN 3-550-04153-0/€ 25,90

Graham Greene (Orient-Express) (Übers. v. G. Beckmann)
Der dritte Mann (Übers. v. F. Burgin, K. Springer)
Unser Mann in Havanna (Übers. v. D. Kaiser)
dtv 2004, 3 Bde.
ISBN 3-550-04133-0/€ 22,70

DAS ISLARG-PAKET

Zumindest drei Bände der lobenswerten Ausgabe der „Kleinen Schriften“ Polgars, die von Marcel Reich-Ranicki in Zusammenarbeit mit Ulrich Weinzierl herausgegeben wurden, sind wieder erhältlich. Der erste Band sammelt die pazifistischen, anti-

fascistischen und justizkritischen Glossen, die zwei anderen Bände enthalten seine eröblichen Texte und die Feuilletons. Momentan leider vergriffen sind die kabarettistischen Arbeiten sowie seine Film- und Theaterkritiken. Polgar war ein Meister der kleinen Form, dem das Leben zu kurz schien für lange Literatur. Er schrieb deshalb Feuilletons, Skizzen, eine Fülle von Rezensionen und Kritiken, Aphorismen und wieder Feuilletons. Doch man sollte die kurzen Texte nicht unterschätzen. Man ist beim Lesen nämlich immer wieder verblüfft, wie viel Polgar darin verpacken konnte.

Alfred Polgar (Kleine Schriften) roraz 2004, 3 Bände (Wahrung, Verstand, Willkür), einzeln erhältlich
Je Band 9,90/€ 10,20/€ 10,30

BESCHAULICH

Der Zweck von „Deutsche Gestalten“ ist, Menschen aus anderen Kulturkreisen eine „erste“ Begegnung mit dem „Deutschen“ zu ermöglichen, wobei es laut Initiator Hartmut von Hentig um deutsche Landschaften von Klärten (?) bis zum Baltikum geht. Nun gut, die Idee ist ja recht nett – neue Perspektiven auf historische oder sonst wie bemerkenswerte Menschen, die irgendwie symptomatisch sein sollen für Haltungen, Überzeugungen und Milieus. Da lese ich also von Liselotte von der Pfalz (lockes Mundwerk, ein wenig dick im Alter), von Rosa Luxemburg, die nicht so recht verstanden wurde, vom korrekten Immanuel Kant oder der populären Luise von Preußen, die recht aus Liebe geheiratet hat, so mit 17, neun Kinder, gestorben mit 34, aber immens populär. Maria Theresia darf auch nicht fehlen. 48 Texte, 27 Autorinnen und Autoren, darunter Karl Dedecius, Walter Jens, Günter Grass, Sten Nadolny, Kraut und Rüben. Nach der Lektüre kann man nur zum Schluss kommen, das muss aber eine verworrne Gruppe sein, diese Deutschen, mit einem starken Hang zur Monarchie.

Hartmut von Hentig, Sten Nadolny (Deutsche Gestalten) dtv 2004, 220 S., ISBN 3-550-04133-0/€ 10

KRASS

Allen Ginsberg ist schon zu Lebzeiten

Graham Greene polarisierte durch seine Anschauungen.





Postkarten waren beliebt bei der Wiener Werkstätte, wie hier von Moritz Jung.

ten mit den Insignien einer Legende versehen werden. Zählte er doch zu der Gruppe der Beat-Poeten um Jack Kerouac, William Burroughs oder Neal Cassidy und Ken Kesey. Auch sieben Jahre nach seinem Tod ist die Faszination für ihn nicht erloschen. Begonnen hat alles 1955/56 mit dem „Gerbeu“, einem Langgedicht, das den Rhythmus und den Nerv seiner Zeit traf. Aus seinem umfangreichen Werk hat Uwe Wittstock für einen schmalen Band zentrale Gedichte ausgewählt, durch die Ginsbergs Entwicklung verfolgt werden kann. In „Tod & Ruhm“, seinem letzten Gedicht, spricht er ironisch von seiner Zeit nach dem Tod und was ihn dort erwartet kann oder wer sich an seinem Grab versammelt. Übersetzt wurden die Gedichte von Ginsberg-Kennern wie Carl Weisner oder Michael Kellner.

Allen Ginsberg (Berichte) Übers. v. Bernd Sander u. a.
rombe 2004, 144 S., Euro 8,90/Euro 9,20/US 16,50

INTENSIV

In seiner ersten Geschichtensammlung spielte Ho Davies mit der Zeit und den Schauplätzen (Malaysia, Südafrika, Patagonien). Dort wollte der Sohn einer Chinesin und eines Walisers, der in Coventry aufwuchs, unterschiedliche Lebenswelten ausloten. Nun lebt er schon seit einiger Zeit in den USA und unterrichtet dort junge Autoren – so zentriert sich die Schauplatze seines zweiten Bandes auf Nordamerika. Beziehungen zwischen Männern und Frauen, zwischen Alten und Jungen stehen im Mittelpunkt. Ho Davies führt seine Leser möglichst dicht ans Geschehen, ohne auf die große Pointe zu lauern, und

erzeugt dadurch eine hohe Intensität, doch manchmal taucht der Gedanke auf, die Geschichten wären gut geeignet als Lehrbeispiele für einen Schriftstellerkurs.

Peter Ho Davies (Kleine Welt) Übers. v. Almut Gansler
Goldmann TB 2004, 191 S., Euro 19,95/Euro 8,20/US 14,70

BILDSTARK

Keine 30 Jahre existierte die Wiener Werkstätte, doch ihr Konzept, Kunst, Architektur und Alltag miteinander zu verknüpfen, zeigt bis heute seine Auswirkungen. Als auf Betreiben von Josef Hoffmann und Kolo Moser 1905 die Werkstätte gegründet wurde, fanden sich bald wichtige Künstler auf den Mitarbeiterlisten – etwa Klimt, Schiele oder Kokoschka. Heute sind Arbeiten, die den Begriff des Gesamtkunstwerkes in die Praxis übersetzten, wie das Cabaret Fledermaus, das Palais Stocler oder das Sanatorium Parkerdorf schon fast Legenden. Produkte der Werkstätte werden man zu hohen Preisen gehandelt, Billig waren sie schon damals nicht, doch war man immer auf Unterstützung diverser Sponsoren angewiesen. In dem dicken Bildband wird man äußers knapp über die Geschichte der Werkstätte informiert, kann sich aber dann an dem üppigen Bildteil erfreuen, der Beispiele aus allen Kunstrichtungen bringt, mit denen sich die Werkstätte beschäftigte, wie Architektur, Mode, Postkarten oder Glaskunst.

Christian Brandstätter (Design der Wiener Werkstätte)
dtv 2004, 400 S., Euro 29,90/Euro 28,90/US 48,70

UNVERBLÜMT

Eine kleine Rezori-Werkausgabe plant der Berliner Taschenbuch Verlag. Neben seinen „Maghebriischen Geschichten“ sind die „Denkwürdigkeiten“ wohl das bekannteste Werk eines großen Außenseiters der deutschsprachigen Literatur. Immerhin lebte er die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Italien, führte ein exzentrisches Dandyleben und war aber in den Klanspalaten zu finden als auf den Seiten der Literaturkritik. Doch er konnte erzählen, und das zeigt sich an den „Denkwürdigkeiten“. Dort lässt er in fünf Erzählungen die verschwundene Welt der alten Monarchie und der Zwischenkriegszeit wieder aufstehen. Interessant ist aber der Grandtore des Buches: Der Protagonist wächst in einer antisemitischen Welt auf. Er kennt keine andere, und es ist für ihn normal. Rezori hält sich nicht mit Ursachenerklärungen auf, beschönigt auch nichts, doch genau das macht diese Texte so bestürzend aktuell.

Gregor von Rezzori (Denkwürdigkeiten eines Antisemiten)
Berliner TB Verlag 2004, 334 S., Euro 9,90/Euro 8,20/US 16,30

TASCHENBUCH TIPPS

• „Pedro aus Caracas, in Südamerika, handelt mit Ananas, Ananas ...“ Soweit ein Schlager aus den 1960er-Jahren. Und soweit unser Allgemeines über Venezuela. Bis dato, denn mehr als das der jetzige Präsident (wie heißt er doch gleich?) irgendein Berserker ist und ansonsten dauernd Leute auf die Straße gehen müssen (so gut gekleidete Demonstranten sah ich schon Jahrzehnte nicht), mehr wissen wir eigentlich immer noch nicht. Die deutsche „Kulturstiftung des Bundes“ verschickte 2003 16 Architekten und Künstler nach Caracas. „Die Kultur der informellen Stadt“ lautete das Motto; bald waren die Kunsttouristen (jedoch von den grundlegenden Verbindungen in Caracas angezogen. Der deutsche Journalist Raul Zeilik brachte seine Notizen zu Papier, das österreichische Kunstduo Sabine Bittler und Helmut Weber das schon viele Projekte zu urbaner Geografie gemacht hat, steuerte die viel sagenenden Fotos und Bildeindrücke bei. Nachhilfeunterricht für alle, die meinen, die Lage in Venezuela sei exakt so, wie es uns unsere Nachrichten vorsagen. Empfehlung! („made in venezuela“, notizen zur bolivianischen revolution; Association A)
• Es sind verwunschene Geschichten, die uns Maarten 't Hart aufischt, zwölf hat er ausgesucht aus seinem Korvolut. Sie beghnen, stark autobiografisch, in der Kindheit und reichen bis zu den Erlebnis-issen des ausgewachsenen Tierethologen (der ja 't Hart auch ist). Dichte, in ihrer Grundlage einfach heitere Geschichten, auch wenn sie von Liebesqual und vom Tod erzählen, vom Vater, dem Tobengrüber mit seinen Alltagszweihelmen und von der störrischen Bibelfestigkeit seiner Umgebung. Ein Leseerussus allerersten Güte garantiert! („Das Pferd, das den Bussard jagte“, Ü: Marianne Holberg, Piper)
• Ein Roman in Briefform mag nicht Jedermanns Sache sein; Vorliegendes Beispiel des Genres von Antonio Tabucchi wird Sie eines Besseren belehren. Briefe aus aller Herren Länder, Freude aufs Wiedersehen ebenso wie Beschwerden von Abschieden. Mit von Sonne durchzogener Melancholie entstand ein betörendes Panorama. Italienische Literatur in Bestform. („Es wird immer später“, Ü: Karin Fielischanderl, dtv)

NJ



Klaus Theewelt (li.) im Gespräch mit Noam Chomsky.

Handliche Theorie

Große Theorie in kompakter Form. Mit der Reihe „absolute“ im Verlage Orange Press wird wieder einmal ein Versuch gemacht, theoretische Diskurse locker aufzubereiten. Und der Anlauf klappt auch. Weitgehend. Von TOBIAS HIERL

Vor einigen Jahren waren die großen modernen Theoretiker, etwa französische Strukturalisten wie Claude Lévi-Strauss, zumindest in studentischen Kreisen weitläufig bekannt und wurden heftig diskutiert. Heute haben sie einen Eintrag in den Wissenschaftskanon und werden pflichtschuldig aufgearbeitet. Wenn überhaupt. Mit der Reihe „absolute“ möchte der kleine Freiburger Verlag Orange Press beweisen, dass theoretische Konzepte auch spannend sein können und diese Diskurse auch heute eine Relevanz haben. Sicher gibt es zahlreiche Einführungen in diverse Theoriestränge, doch hier steckt Enthusiasmus dahinter. Und der ist auch zu spüren.

Bislang sind zehn Bände erschienen. Davoner finden sich so klangvolle Namen wie der Medientheoretiker Marshall



McLuhan, der Quersdenker Paul Feyerabend, der Soziologe Pierre Bourdieu oder die Ikone der feministischen Literatur Simone de Beauvoir. Diskurse des 20. Jahrhunderts stehen im Mittelpunkt. Daran ist nicht unbedingt etwas Neues zu finden. Diverse Verlage versuchen durch unterschiedliche angefeilte grafische Konzepte selbst schwere Kost leicht fasslich und attraktiv zu präsentieren, sei es durch Einsatz von Farbe, diversen Infokästen oder etwa gar als Comic. Alle diese Wege werden hier nicht beschritten. Die Bände muten deshalb fast etwas asketisch an, auf lebenswerte Art altmodisch, viel Text, ausgewählte Fotos und bis auf das Cover alles in Schwarz-Weiß.

Der fast ein wenig programmatisch gemeinte Reihentitel spricht aber eine andere Sprache. Man wollte absolut alles in einem Band bündeln. Und hier ist es nötig, ein wenig über die Gestaltung zu sprechen, denn neben der inhaltlichen Aufbereitung wurde darauf

großer Wert gelegt. Manche Details erschließen sich erst auf den zweiten Blick. Da Paperbacks leicht umknicken und im Rücken einen Bruch aufweisen, hat man sich für eine Schweizer Broschur entschieden, dabei wird das Cover nicht auf den Buchrücken geklebt, sondern der Buchblock ist zu sehen. Fazit: Die Bücher bleiben aufgeklappt liegen. Für jedes Buch gibt es eine Leifarbe, die auf dem Cover aufsteht und in der auch die Heftfäden für die Bindung eingefärbt wurden.

Inhaltlich ist jeder Band ähnlich aufgebaut, was auch eine leichte Benutzbarkeit garantiert. Einen Einstieg findet man über ein Interview mit der betreffenden Person. Wo dieses nicht möglich ist, wird wie bei Paul Feyerabend oder Max Weber auf einen zentralen Text oder eine Textzusammenstellung ausgewichen. Daran schließt sich eine Biografie an, aufgeteilt in drei Blicke, dazwischen Textauszüge oder klarere, abgeschlossene Texte der betreffenden Autoren im Original. Dadurch wird es leichter möglich, Wandlungen im Lebensweg und einzelne Abschnitte besser zuzuordnen. Eine weiterführende Bibliografie und Literaturnachweise schließen die Bände ab.

Die Illustrationen sehen unter dem Motto Weniger ist mehr: Großes Augenmerk wurde deshalb auf die Auswahl der Bilder gelegt. Sie sollten möglichst unbekannt und trotzdem signifikant sein. Weitgehend dem Werk einer bestimmten Person gewidmet, gelingt es auch durch klug ausgewählte Dokumente, wie sich an dem Band „Black Beats“ zeigt, eine ganze Sfernung darzustellen. Die Geschichte der Afrikaner anhand von Selbstzeugnissen, etwa Malcolm X, Angela Davis oder Martin Luther King, mit informativem historischem Überblick.

Das Interessante an den Bänden sind oftmals die wirklich sehr anschaulichen und lebendig geschriebenen biographischen Partien. Hier zeigt sich, dass auch auf Deutsch ein lockerer und trotzdem fundierter Umgang mit Wissenschaft möglich ist. Einzuwenden wäre jedoch, dass mitunter kritische Positionen zu den jeweiligen Theorien eher nur am Rande angesprochen werden. Aber wahrscheinlich ist es erst einmal nützlicher, eine Theorie kennen zu lernen, bevor man sich an deren Kritik heranmacht.

Die ersten Bände beschäftigen sich mit Paul Feyerabend (o.), Vilém Flusser (Mi.), Simone de Beauvoir (u.)

„absolute“-Reihe (Klaus Theewelt, hg.)
Orange Press, 284 S., Weber 18 Bände erschienen
Gebürt erschienen „Max Weber“ und „Marx - Labels -
Brand“ 1., Euro 15/ISBN 978-3-0391-2630-9

INTERVIEW

Heute liest nur mehr eine Minderheit

Klaus Theweleit, selbst ein oft zitierter Wissenschaftler (etwa „Männerphantasien“, „Buch der Könige“), fungiert bei der Reihe „absolute“ als Herausgeber. Einige Fragen zur Konzeption.

BUCHKULTUR: Als Herausgeber sind Sie bislang nicht sehr hervorgetreten.

Theweleit: Ich habe hier und da mal Vorschläge bei Verlagen gemacht, doch konkret hat sich nichts ergeben. Dann haben Martin Baltes und Rainar Höft, die ich noch von der Uni kenne, gefragt, ob ich dafür zu haben bin. Das hat mir gefallen.

BUCHKULTUR: Zu Ihren Aufgaben zählt auch die gemeinsame Planung von Vorhaben. Wie sieht das konkret aus?

Theweleit: Ideen kann jeder haben. So steht auf der Liste etwa Roland Barthes, den heute nicht mehr viele kennen, auch Foucault und Hannah Arendt sind mal andiskutiert worden. Es hängt natürlich davon ab, ob wir jemand finden, der die Biografie schreibt und eine Textauswahl zusammensetzt.

BUCHKULTUR: Ihr Part ist die inhaltliche Planung?

Theweleit: Mit dem Verleger, mit Martin Baltes, zusammen.

BUCHKULTUR: Was Sie jetzt an der Reihe reizt, ist der Versuch, die Vertreter der intellektuellen Diskurse des 20. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen?

Theweleit: Das ist schon mehr als ein Versuch. Jemand wie Vilém Flusser ist in Diskussion, aber Studenten, die an die Uni kommen, hören den Namen, interessieren sich und fragen: Was soll man denn lesen? Dann empfiehlt man dieses oder jenes Buch und stellt fest: Sie lesen es nicht. Da beginnt man sich danach zu sehnen, dass es eine gute Textauswahl von diesen Leuten gibt. Dann hat man tatsächlich eine Vorstellung von der Person, die man nach einem einzigen Buch vielleicht nicht hat. Diese Reader, die auch eine Einordnung erlauben, sind eben notwendig.

BUCHKULTUR: Sie beklagen sich also nicht, dass Studenten nicht mehr lesen,



sondern Sie wollen eher, dass sie auf lockere Art und Weise neben ihrem normalen Pensum etwas über bestimmte Vertreter erfahren.

Theweleit: Warum soll ich das beklagen? Das ist ein Prozess, der meiner Meinung nach irreführend ist. Sie interessieren sich schon für Theorie, aber sie lesen nicht viele Bücher.

Das Lesen als Hauptaufnahme-technik ist nur mehr bei einer Minderheit vorhanden. Bei den anderen läuft es über Bilder, über Kino, über Fernsehen, über Musik und ähnliche Dinge. Jetzt darüber zu meckern, dass sie nicht mehr lesen, ist sinnlos.

BUCHKULTUR: Die Vertreter, die bis jetzt erschienen sind, sind jetzt schon fast - Legenden.

Theweleit: Wenn man Levi-Strauss heute liest, wird man entdecken, wie viel von seinen Theorien ins heutige Denken übergegangen ist.

BUCHKULTUR: Die meisten Bände beschäftigen sich mit einer einzelnen Person und deren Werk. Eine Ausnahme ist „Black Beets“, das sich mit einer Gruppe auseinandersetzt. Wie ist das weiter geplant?

Theweleit: Demnächst erscheint ein Titel über Max Weber, und dann gibt es wieder einen Band, der sich zwar keine Gruppe vornimmt, aber ein Thema hat, nämlich Brand, also Marken. Wir versuchen zu zeigen, dass die moderne und speziell die amerikanische Denkstruktur ohne dieses Marktwesen gar nicht zu begreifen ist. Heute entstehen nationale Identitäten oder Gruppenidentitäten, indem man eine Marke anhängt. Das ist hierorts ein noch viel zu wenig beachteter Punkt. Dieses Denken in Marken stellen wir nicht über eine Figur dar, sondern über die ganzen verschiedenen Zweige, Marken, Strategien. Das gehört zum Denken in der Moderne oder besser Postmoderne.

Klaus Theweleit hat einen Lehrauftrag über Kunst und Theorie an der Kunstakademie in Karlsruhe und unterrichtet noch in Freiburg. Dadurch bleibt ihm nicht genug Zeit, um die beiden mittleren Bände seiner Prosaformel-Abhandlung fertig zu stellen. Erst wenn er die Hochschule verlassen muss, kann er wieder im Hauptberuf Schriftsteller sein und die Bände zu Ende führen.

»Wort und Bild sind Korrelate, die sich immerfort suchen«

Goethe



Bilder und Gedichte aus fünfhundert Jahren, auf kunstvoll durchgestalteten Doppelseiten reizvoll kombiniert. Ein hochwertiger Band zum Schmelgen und Verschenken.

Blumen, Gärten, Landschaften
Bilder und Gedichte
Hrsg. von Dietrich Bode
183 S., 75 Farbbild.
€ (A) 35,90 / € (D) 34,90
ISBN 3-15-010554-4

www.reclam.de

Reclam
Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

Geschichte auf einen Blick

Um historische Verläufe anschaulich nachvollziehen zu können, sind historische Atlanten unverzichtbar. Ein Überblick von LORENZ BRAUN

Es gibt kaum ein Buch über eine geschichtliche Periode, das nicht mit der einen oder anderen Karte aufwarten könnte. Geschichtliche Prozesse – von der Völkerwanderung bis zu modernen Schlachten – umfassen in der Regel mehrere Länder. Anhand einer Karte lassen sich auf einen Blick die jeweiligen Bedingungen, die für ein geschichtliches Ereignis wichtig und ausschlaggebend waren, erfassen.

Diesen Umstand machen sich historische Atlanten zunutze, indem sie möglichst vollständig die Verläufe von der Urgeschichte bis zur Gegenwart in ihren Karten darstellen. Die Anschaulichkeit richtet sich dann nach dem Format der Karten, ihren Details und dem jeweiligen Schwerpunkt. Moderne Atlanten fassen den Begriff der Weltgeschichte weiter und enthalten auch Karten entlegener Gebiete – und

nicht erst ab einem Zeitpunkt, da diese Gegenden Kolonien und dadurch gewissermaßen in die „Welt“ aufgenommen wurden.

Neben historischen Atlanten, die weniger ihren Schwerpunkt auf kulturelle Entwicklungen und geistige Strömungen legen, sind nun auch zwei neue Atlanten erschienen, die sich speziell mit Kunst beziehungsweise Philosophie beschäftigen.

INHALT

FAZIT

DATEN



Hier steht die Frühgeschichte im Mittelpunkt. Der Herausgeber arbeitet mit einer Gruppe renommierter Historiker und Archäologen zusammen. Zur historischen Einordnung werden 75 Karten und diverse Zeitstrahle verwendet. Glossar, anregendes Register und Lernzettel sorgen für leichte Bearbeitbarkeit und erlauben eine weitgehende Beschäftigung.

Jedes Thema, etwa die Moundbilder in Nordamerika, die Induktur oder die Maori in Neuseeland, wird auf zwei Seiten abgehandelt. Ein Überblickskartell zu Beginn jedes Hauptkapitels kommentiert den aktuellen Forschungsstand. Kleine Infokästchen widmen sich Detailfragen. Durch das Format fallen die Karten entspannend groß aus. Durch zahlreiche Illustrationen wird das Thema sehr anschaulich gestaltet.

Paul G. Bahn (Hr.)
DER NEUE ATLAS DER HOCHMITTELALTER
Übers. v. Marion Pausch
Chronik Verlag im Bertelsmann
Leinhard Verlag 2005,
206 S., Durb 35,99/Clark 25,70/
eR 49,70



Eine Festschneidung – großteils Wissenschaftler aus England und den USA – hat dieses neuere Atlas entwickelt. Über 130 großformatige Karten veranschaulichen die geschichtlichen Ereignisse. Jede Karte wird durch kommentierende und erläuternde Texte ergänzt. Ein Register ermöglicht die Orientierung. Die beigefügten Literaturnotizen zeigen sich jedoch nur auf englischsprachige Titel.

Die Karten sind großformatig und sehr anschaulich. Jedes Thema wird im gewohnten Zweizeilenrhythmus abgehandelt. Neben den kommentierenden Texten zu den Karten wartet jede Seite noch mit einer Zeitstrahle auf, wodurch sich ein schneller Überblick bei der geschichtlichen Duden ergibt. Die Themasauswahl berücksichtigt erfreulicherweise auch stark die außer-europäischen Entwicklungen.

John Haywood und Brian Campbell,
Simeon Hall u. a.
DER NEUE ATLAS DER WELTGESCHICHTE. VON DER ANTIKE BIS ZUM 21. JAHRHUNDERT
Chronik Verlag im Bertelsmann
Leinhard Verlag 2002,
290 S., Durb 35,99/Clark 41,90/eR 69,90



Der des-Atlas „Weltgeschichte“ gibt es nun schon seit 40 Jahren und in 17 Auflagen. Das Grundkonzept wurde beibehalten. Pro Band gibt es jeweils über 120 Karten mit Illustrationen der geschichtlichen Entwicklung. Auf der rechten Seite sind chronologisch die wichtigen historischen Daten verzeichnet. Die Ereignisse sind meist stichwortartig, einzelne Schlagwörter werden ausführlicher behandelt.

Besticht durch große Informationsfülle. Die Karten sind, dem Taschenbuchformat geschuldet, klein ausgefallen, doch anschaulich gestaltet. Der Text verzichtet sich nicht nur auf Kommentierung der Karten, sondern durch die chronologische Abfolge als ein separates zu nutzbares Geschichtswerk in Daten. Wichtige Ereignisse außer-europäischer Kulturen werden berücksichtigt, natürlich wird die Geschichte Deutschlands ausführlicher behandelt. Jeder Band weist ein umfangreiches Register auf.

der-Atlas Weltgeschichte
Bd. 1: VON DEN ANFÄNGEN
BIS ZUM FRANZ. REVOLUTIONEN
Bd. 2: VON DER FRANZ.
REVOLUTIONEN BIS ZUM GEGEN-
WÄRTIGEN
H. Seeley, Hr. v. H. Kinder u.
H. Hilgenstein, ab 2004,
287 S. + 289 S., je Durb 19/
Clark 10,50/eR 17,80



Der „Atlas zur Geschichte“ von Brockhaus lässt sich separat nutzen, dient aber auch als Ergänzung zum Band „Brockhaus Geschichte“. Eingeteilt in 14 Kapitel, werden die jeweiligen Epochen von der Frühgeschichte bis zum Zeitalter der Globalisierung vorgelegt. Auf einen Überblickskartell folgt der Kartenteil mit kompakten Erläuterungen. Abgeschlossen wird jedes Kapitel mit einer Chronik der wichtigsten Jahreszahlen.

Neben 210 Karten dienen noch rund 160 Fotos der Anschaulichkeit. Die Karten sind insgesamt sehr klein ausgefallen und erschweren dadurch das Verfolgen historischer Entwicklungen. Obwohl eine Weltgeschichte, legt der Fokus auf Europa und Amerika. Karten zu Afrika oder dem frühen Asien sind zwar vorhanden, doch eher spärlich. Im Internet gibt es zum Atlas eine Liste mit aktualisierten Links.

DER BROCKHAUS ATLAS
ZUR GESCHICHTE
Epochen, Territorien,
Ereignisse
Hrsg. v. E. Lesknered,
3. Verlags.
Brockhaus 2004, 350 S.
Durb 29,99/Clark 30,99/
eR 52,30



Eine Weltkarte aus dem Jahre 1507 mit dem Porträt Amerigo Vespuccis zeigt schon den Kontinent Amerika.

INHALT

FAZIT

DATEN



Durch sein Format beeindruckender historischer Atlas. Anhand von über 200 historischen Karten wird versucht, die Weltgeschichte in Epochen, Regionen und Themen nachvollziehbar. An unserem Seitenrand verfügt zur schnelleren Orientierung über historische Daten eine sprachliche Zeile. Jede Epoche wird mit separaten Artikeln eingeführt, die Hintergrund- und Detailinformationen präsentieren.

Sehr übersichtliche Karten machen die geschichtliche Entwicklung anschaulich. Daneben gibt es noch um die 400 Abbildungen von Kunstwerken, Persönlichkeiten und geschichtlichen Dokumenten. In einem Sonderthema wird die Entwicklung der historischen Kartografie behandelt. Die Daten wurden bis 2004 aktualisiert.

DER GROSSE HISTORISCHE WELTATLAS
Epochen • Ereignisse • Entwicklungen
ADAC/Verlag Neuland
2004, 400 S.
EUR 49,90/EUR 51,30/
sfr 85,50



Auf weit über 200 Karten wird die geschichtliche Entwicklung dargestellt. Auf Überblicksart und Zeitstrahl wurde versucht. Neben den geografischen Karten werden Grundriss wichtiger Gebiete, etwa des Südens St. Gallen oder der Escorial, dargestellt. Anhand schematischer Darstellungen lässt sich die Staatenentwicklung verfolgen. Ein umfangreiches Register komplettiert den Band.

Zu diesem Atlas gehört sicher als Ergänzung zumindest eine Zeittafel. Die Karten sind großformatig, sehr anschaulich, und selbst für spezielle Fragen stehen eigene Karten zur Verfügung. Das Register ist sicher eines der umfangreichsten aller vorgestellten Bände. Alle Kontinente werden berücksichtigt, der Schwerpunkt liegt aber auf der Geschichte Europas, im Speziellen Deutschland.

GROSSER ATLAS ZUR WELTGESCHICHTE
Westermann 2001, 265 S.
2. Aufl.
EUR 66/EUR 62,90/ sfr 114



Zwar ist es nicht die erste Interesse der Philosophie, wann und wo jemand etwas gesagt hat, sondern vielmehr, ob eine Aussage zutreffend ist oder nicht. Trotzdem ist es spannend zu erfahren, wo eine Idee entstanden ist und wann und wann sie sich ausbreitete. Anhand von 41 Karten und Schaustafeln wird eine Ideengeschichte der Menschheit vorgestellt: von der mittelalterlichen Welt bis China, Japan oder Afrika.

Eine ungewöhnliche Weltgeschichte der Gedanken des bekannten Schweizer Philosophen, im Vorwort stellt er sein Konzept einer Geografie der Philosophie vor. Der umfangreiche Anhang umfasst neben einer Literaturliste auch Kurzbiografien historischer Persönlichkeiten und daneben ein kommentiertes geografisches Register. Ein sehr reizvoller und informativer Weg, sich der Philosophiegeschichte zu nähern.

**Dier Holsten
PHILOSOPHIE ATLAS
Orte und Wege des Denkens**
Anamen 2004, 200 S.
EUR 43,90/EUR 45,90/
sfr 75,50

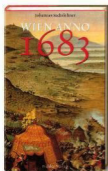


In sieben chronologisch getrennten Kapiteln wird durch über 300 Karten und zusätzlich rund 600 Abbildungen die Entwicklung der Kunstströmungen in den verschiedenen Kontinenten gezeigt. Das Spektrum reicht von den unterschiedlichen Bauarten über Malerei bis zu Skulpturen. Auch wirtschaftliche und soziale Verläufe werden angesprochen und deren Auswirkungen auf die Kunstströmungen diskutiert.

Bedingt durch das Großformat kommen die gut erläuterten Karten wirklich zur Geltung. Neben herausragenden Kunstwerken, die oft auch in Abbildungen zu sehen sind, sind sehr viele Detailinformationen in den einzelnen Kapiteln verpackt. Da sich die Autorenreihe an eine Weltgeschichte der Kunst gewandt hat, werden somit etwa eher kurz behandelte Regionen wie die Südsee ausführlicher beschrieben. Einflüsse und Verläufe lassen sich so gut verfolgen.

DUNONT WELTATLAS DER KUNST
Hrg. v. John Orlans
Dunont 2004, 360 S.
EUR 49,90/EUR 51,30/ sfr 86

Schlachten Mythen Traditionen



Anna domini 1683: Großwesir Kara Mustafa wagt das große Kriegs-Abenteuer: den Angriff auf Wien.

Ein Unternehmen, das Tod und Zerstörung über den Osten des Habsburgerreichs bringt und dessen Scheitern das Kräfteverhältnis zwischen Kaiser und Sultan für immer verändert. Im Jubel des Triumphes wurde in späterer Zeit vieles vergessen, so manches unkritisch verkürt: Dieses packende Buch erzählt jedoch die Fakten, 365 Tage lang immer am Puls des Geschehens schildert es eindringlich das Schicksal von Töttern und Opfern, gibt es eine Ahnung von Unheil und Chaos, den Fanatismus und Hass, Ruhmsucht und Grausamkeit errichteten ...

Johannes Sachslehner

WIEN ANNO 1683

360 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag
SW-Illustrationen

€ 22,- - ISBN 3-85431-344-6

LITERATUR HANDLICH

Es macht immer wieder skeptisch, wenn eine Literaturgeschichte in völlig neuer Form angekündigt wird. Doch immerhin erscheint sie im Reclam Verlag, und da kann man auf eine gewisse Qualität vertrauen. Außerdem gab es mit dem „Reclam Buch der Kunst“ sowie jenem der Musik schon sehr brauchbare Vorgänger. Auf über 500 Seiten hat Volker Meid linear die Geschichte der deutschsprachigen Literatur durchgezählt. Jedes Kapitel der 250 thematischen Einheiten vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart wird auf zwei Seiten ausgebaut. Das hört sich nach wenig an, doch wurde versucht, möglichst viel an Information auf ein Doppelblatt zu packen. Da steht einmal ein Einführungstext zum jeweiligen Thema, etwa zu einer Gattung, einer bestimmten Strömung oder einem einzelnen Autor. Illustriert wird jeder Text durch eine manchmal recht originelle Bildauswahl (um die 600 Bilder wurden verwendet), und in den Randspalten finden sich noch kompakte Zusatzinformationen, etwa Zeittafeln, kurze Autorenbios, prägnante Zitate und Ähnliches. Vielleicht ist das alles auf den ersten Blick etwas unübersichtlich, doch bekommt man dadurch Laune zum Blättern, Schmä-

kern und einfach zum Lesen. Zur besseren Orientierung wurde jedes der acht Hauptkapitel am Rand mit einer eigenen Farbmarkierung versehen. Es gibt immer irgendwas, was neu ist und neugierig macht. Dadurch kommt sehr schön eine Verbindung von einem reinen Nachschlagewerk zu einem Lesebuch geschaffen werden. Thematisch fasst Meid den Literaturbegriff eher weit und beschränkt sich deshalb nicht auf das Referieren von Motiven, Autoren und die Einteilung von Gattungen, sondern hat auch Platz für theoretische Fragestellungen, für den Literaturbetrieb, den Einsatz unterschiedlicher Medien und auch die Wirkungsgeschichte einzelner Texte. Literatur wird dadurch in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Das ist zwar heute keine Seltenheit mehr, doch immer noch nicht die Regel. Manches fehlt natürlich, doch geht es um die Zusammenschau und die Entwicklung, die ja gewährleistet sind, und zudem ist es eben nur ein einziger Band, in dem die Literaturgeschichte von 1000 Jahren Platz finden soll. SE

Fazit: Kompakte Information, bilderreich präsentiert.

Volker Meid [Das Reclam Buch der deutschen Literatur] Reclam 2004, 528 S., € 20,99/ISBN 410397 0540

AUTOBIOGRAFISCH

SPEZIALTIPP Walter Hinck, emeritierter Professor in Köln, hat ein Leben lang über das Thema Autobiografie und Selbstdarstellung geforscht und legt nun die interessantesten deutschsprachigen Selbstan näherungen des 20. Jahrhunderts in Form einer aufregenden Sammlung von Schicksalen vor.

Die Ordnung der Heldenleben geschieht nach politischer Vorgabe, man hätte wohl auch in Stufen der Fiktionalisierung einteilen können, dann hätten eben andere Parameter als jene der Politik und Zeitgeschichte gezählt. So gibt es ein Kapitel über weite und enge Horizonte - Elias Canetti hatte offensichtlich einen weiten (zwischen Rumänien und England), Hermann Lenz einen engen (zwischen Stuttgart und München). Und den engsten hatte überhaupt Thomas Bernhard, der von Salzburg über Traunstein nur in die Lungeneheilstätte im Pongau kam. Das dickste Kapitel ist der Bürde der Geschichte gewidmet. Christa Wolf macht ein Kreuzverhör mit sich selbst, Bernhard Vesper, Ruth Rehmann, Eva Zeiler, Ludwig

Haring und Peter Härtling suchen ihre Väter, Martin Walser und Christoph Meckel ihre Mütter. Der Bruch mit der Kindheit stellt jede Menge Stoff für das dritte Kapitel zur Verfügung. Das letzte Kapitel handelt vom Holocaust und den absurden Überlebensstrategien; hier kommen so tief gehende Überlebensentwürfe wie jene von Ilse Aichinger und Ruth Klüger neben Marcel Reich-Ranicki zu stehen. Diesem ist übrigens das Buch gewidmet.

Da im Literaturbetrieb alles mit Selbstdarstellung zu tun hat, ist es recht aufklärend zu sehen, wie sich germanistische Selbstdarsteller über ihr Material den Kopf zermaßen. Irgendwo ist jede Literatur eine grandiose Selbstdarstellung, in der wir Leser uns an schlechten Tagen süßen können, bis wir wieder bei unseren eigenen Kräften sind. HS

Fazit: Die interessantesten deutschsprachigen Selbstan näherungen des 20. Jahrhunderts gebündelt.

Walter Hinck [Selbstan näherungen] Arno 1 & Walker 2004, 199 S., € 19,90/ISBN 353059 3430

NATUR ERKENNEN

Wer nicht einfach durch die Gegend wandern möchte, sondern sich auch ein wenig dafür interessiert, welche Pflanzen wo wachsen, wird zu einem Bestimmungsbuch greifen. Dort erfährt man zwar die korrekten Namen und noch ein wenig über die Art der jeweiligen Pflanzen, doch über deren kulinarisches und heilendes Potenzial eher wenig. Hier hilft das Handbuch von Michael Machatschek aus. Der Landschaftsökologe beschäftigt sich schon länger mit überliefertem Wissen über alte Heilkräuter oder den Möglichkeiten, durch wild wachsende Pflanzen den Speisevorrat zu erweitern. In Seminaren macht er Neugierige damit vertraut, bewusster mit der Natur umzugehen. Vieles, was einfach wild wächst, lässt sich nutzbringend verwenden, man muss nur wissen wie. Auf seinen Reisen musste er oft feststellen, dass viele Pflanzen bedroht sind, jedoch weniger durch das Sammeln, sondern mehr durch die moderne Landwirtschaft sowie Landschaftsverbrachungen und Verdichtungen. Schon mit seinem ersten Buch über Nutz- und Heilpflanzen konnte er einige Entdeckungen vorstellen. Der zweite Band ist nun auch besser bebildert, füllt in der Informationsdichte gegenüber dem Vorgänger jedoch

nicht ab. Zu vieles ist zu erzählen. Gegliedert ist das Buch durch die Jahreszeiten. Im Winter sind etwa noch Austempilze zu finden oder der Keulenbälapp, der gegen Gicht oder zur Desinfektion von Wunden verwendet werden kann. Im Frühjahr ist natürlich die Ausbeute erheblich größer. Schlüsselblumen eignen sich für süße Gerichte, und der in Mode gekommene Bärlauch ist sowieso schon ein fester Bestandteil diverser Gerichte. Er wirkt aber auch entschlackend. Ausführlich werden Vorkommen, Lagerung und Zubereitung beschrieben. Auch Pflanzen, die kaum bekannt sind, tauchen bei Machatschek wieder auf, wie die Gundelrebe, Mädesüß, Bockklee oder die Meierwurzel. Eigentlich ist auf jeder Seite etwas zu entdecken. Positiv ist zu vermerken, dass wirklich ausführlich und informativ über die Verwendungsmöglichkeiten der Pflanzen berichtet wird. Machatschek erzählt so engagiert und lebendig, dass man einfach Lust bekommt, sofort in den Wald zu gehen, um einiges selbst auszuprobieren und zu überprüfen. SE

Fazit: Informationsreiches Lesebuch über wild wachsende Pflanzen, das viele Überraschungen birgt.

Michael Machatschek (Naturheile Landheiler) |
ISBN 2004, 308 S., Euro 24,90/Eur 24,90/US\$ 43,70

HINTER DEM SCHLEIER

Durch die Auseinandersetzung mit dem Islam werden vor allem zwei Aspekte stark diskutiert, nämlich die Situation der Menschenrechte und im Speziellen die Stellung der Frau in den islamischen Staaten. Für viele Europäer ist die Scharia, das islamische Gesetz, vor allem ein Schlagwort, über dessen Inhalt und Auswirkungen auf die Menschen oft Unklarheit herrscht. Zwei Bücher wollen dieses Defizit auflösen. Sehr didaktisch hat der Professor für Religion John Esposito sein kleine Einführung aufgebaut. Er sammelte einfache und komplexere Fragen, etwa wie beten Muslime, glauben sie an Engel, wie behandelt der Islam Scheidungen oder erlaubt der Islam Selbstmordattentate. Dazu liefert er nun Antworten und belegt sie auch mit Zitaten aus dem Koran. Er möchte möglichst objektiv und ohne emotionale Wertungen Informationen bieten. Deshalb gerät seine Darstellung etwa des Umgangs von Männern und Frauen vielleicht etwas zu idealistisch.

Viel drastischer erscheint die Strale von Christine Schirmacher und Ursula Spuler-Stegemann. Beide studierten Islam- und

Religionswissenschaften und setzen sich schon seit Jahren mit den islamischen Ländern auseinander. In ihrer Publikation steht die Situation der Frauen im Mittelpunkt. Dazu stellen sie einmal ausführlich das islamische Strafrecht vor, denn zu den Kapitalverbrechen, den so genannten Grenzvergehen, zählen neben Mord und Diebstahl auch Ehebruch und Unzucht, zwei Vergehen, die oftmals gegen Frauen ausgelegt werden. In diesem Zusammenhang relevant wird die Frage nach dem heutigen Einfluss der Scharia in den westlichen Ländern. Die beiden Autorinnen argumentieren sehr vehement, bringen zur Unterstützung ihrer Argumente auch viele Dokumente bei. Eine ausführliche Literaturliste dient der weiteren Vertiefung in die Thematik. SE

Fazit: Beide Bücher füllen Wissenslücken, wobei Schirmacher und Spuler-Stegemann durch ihre Dokumentation nachvollziehbarer sind.

John Esposito (Vor Kopfuch bis Scharia) | Übers. v. Henning Thies, Reclam Leipzig 2004, 232 S., Euro 9,90/Eur 16,20/US\$ 18,00
Christine Schirmacher, Ursula Spuler-Stegemann (Frauen und die Scharia) | Dieterichs 2004, 254 S., Euro 19,95/Eur 20,95/US\$ 36,30

SICHER IST NICHTS

Richard A. Clarke, der ehemalige nationale Koordinator für Antiterrorpolitik mit einer langen Karriere in der US-Administration, plaudert etwas Erstaunliches aus: 1973 sollen sich sowjetische Atomsprengköpfe auf dem Weg nach Ägypten befunden haben. Seine Schilderungen sind eine Gemengelage aus Einblicken in Rahmenbedingungen, Geheimdienstinformationen, bürokratischen Abläufe und politischen Entscheidungen von weltweiter Bedeutung, Gesetzesinitiativen und Schaffung von Ämtern und Strukturen im Weißen Haus. Wer an diesem Insiderwissen interessiert ist, wird bedient. Clarke fängt die Erzählung seiner persönlichen Erfahrungen im Weißen Haus mit dem Anschlag am 11. 9. 2001 und dem Krisenmanagement im Weißen Haus an. Hier gibt er Einblick in den Ablauf und das Chaos im Weißen Haus während der Anschläge. Zu den Hintergründen des Versagens der vielen US-Geheimdienste hat er aber wenig zu erzählen. Er führt die veraltete EDV des FBI an, dem er überhaupt die größte Schuld zuweist, die mangelnde Weitergabe von Informationen innerhalb der bürokratischen Hierarchien in den Geheimdiensten, weist auf die mangelnde Kooperation des Pentagons bei der Suche nach Bin Laden zur Zeit Clintons hin und wäscht sich selber rein, indem er darauf hinweist, dass er alle seine „alten Freunde und Bekannten aus der ersten Bush-Administration“ im Januar 2001 informiert habe.

Er beklagt, dass der politische Kampf zwischen Republikanern und Demokraten Gesetze zur Kontrolle von Geldwäsche im Bereich des islamischen Bankwesens verhindert.

Die Fixierung der Bush-II-Administration auf den Irak führt Clarke auf eine gewisse Laurie Myrle vom American Enterprise Institute zurück, deren Schriften Mitte der Neunziger vom späteren Vizeverteidigungsminister Wolfowitz als Beweis für die Verbindung zwischen dem Irak und El Kalda ansieht. Das wird, wenn auch hilfreich in der Argumentation, wohl nicht alles gewesen sein.

Fazit: Ein stark subjektiv gefärbter, lessenswerter Rechenschaftsbericht.

Richard A. Clarke (Apokalypse All Evilness) | Übers. v. Norbert Jareschits u. a. Hoffmann und Campa 2004, 383 S., Euro 19,90/Eur 20,95/US\$ 34,90

ZWEI KILO KARTOFFELN

Ein halbes Kilo Kartoffelbuch kommt von Larry Zuckerman, der „Die Geschichte der Kartoffel von den Anden bis in die Fritessse“ geschrieben hat oder – wie das Buch im englischen Original heißt –: „From the Andes in the Sixteenth Century to Fish and Chips“. Darin erzählt er, wie diese Knolle die Geschichte der Menschheit verändert hat, wo sie herkommt, wie sie nach Europa gekommen ist, zuerst nur als Gartenpflanze die Anligen der Reichen geizert hat und dann erst ganz, ganz langsam zum Nahrungsmittel geworden ist und sich gegen viele Vorurteile durchzusetzen musste. Und mit der Entwicklung zum Volksnahrungsmittel in ganz engem Zusammenhang steht er Brennmaterialien, Küchenutensilien, wo im Ablauf der Zeiten die Küchen ihren Platz im Haus hatten usw. Auch scheint sich Zuckerman nicht, dem angeblichen oder erwiesenen Zusammenhang zwischen Kartoffel, Frühe und Kindesgegnen nachzugehen. Wobei er sich bei seinen Untersuchungen auf die vier Länder Irland, England, Frankreich und USA beschränkt hat, einfach um das Buch nicht zu umfangreich werden zu lassen und weil's natürlich auch Parallelen gibt. Er erzählt

die recht interessante Geschichte der Namensfindung durch den Franzosen Olivier de Serres, der dem Ding den Namen „cartouffe“ gab, wobei die Franzosen es aber dann vorzuzogen, es so zu betonen wie wir Österreicher, nämlich „pomme de terre“, also Erdäpfel. Zuckerman erzählt beav, nicht sonderlich beschwingt, er schreibt über an und für sich interessante Fakten, lässt die für sich stehen, tut aber selbst nicht sehr viel dazu, um das Ganze etwas mehr zu würzen. Die Rezepte, die er anführt, sind Rezepte aus der Volksküche, sehr viel mehr als Milch, Butter, Salz, Zwiebeln kam da zu den Erdäpfeln nicht dazu. Auch ins Herz der Franzosen fand die Kartoffel einen eher einfachen Weg, nämlich durch den Suppentopf. „Den Magen hält sie zusammen, wenn sie aus Kohl, Porree, Kartoffeln, Kastanien und Milch bestand. Dazu gab es dann Speck.“

Ganz etwas anderes bringen die ein- und zwei Kilo des Paares Lindsay und Patrick Mikanowski auf die Waage, schon allein wegen der Fotos von Grant Symon. Deren Pachtband „Kartoffel“ ist bei Flammarion herausgekommen. Und bringt nach einem knappen historischen Überblick die praktische Anwendung „Das Kartoffelfeld im Gemüsegarten“, mit entsprechender Bota-

nik, und dann die Kartoffelpoetries. Unserer, der gerade froh ist, wenn er weiß, dass es „Sieglinde“ gibt und „Bintje“, muss feststellen, dass Kartoffelpoetries viele, viele Seiten füllen können – von „Accent“ bis „Yukon Gold“. Die Autoren führen die zehn wichtigsten Kartoffelsorten dann noch einmal an, zeigen die Farbe ihrer Schale und geben Tipps, wofür sie am besten zu verwenden sind. Höhepunkt des Buches aber sind die Rezepte: 53 Kartoffelkücheln, Küche aus Frankreich, Spanien und Italien lassen ihrer Fantasie freien Lauf, und was die mit den Erdäpfeln alles anstellen, lässt einem das Wasser im Mund zusammenrinnen. Und ganz zum Schluss sind noch die wichtigsten Kartoffelsorten in Deutschland, Österreich und der Schweiz angegeben, mit Namen, Erntezeit, Kochezeit, Kennzeichen, Zubereitungstipps und Lagerfähigkeit.

NONRAD HOLZER

Fazit: Zwei Kilo Erdäpfelbücher, das eine zum Lesen, das andere zum Schauen und Nachkochen.

Larry Zuckerman (Die Geschichte der Kartoffel)
Übersetzt von Charlotte Bruer und Norbert Wille
mann, Cressat 2004, 302 S., Euro 21/Euro 24,90/CHF 27
Lindsay und Patrick Mikanowski (Kartoffel) (Übersetzt von
René Lore Gansl), Edition Flammarion 2004, 192 S.,
Euro 40/Euro 45,50/CHF 49,60

DREIMAL WEIN



Den „Großen Johnson“ gibt es schon seit 1984. Er ist eine Institution. Die neueste Ausgabe, vollständig überarbeitet und aktualisiert von Stephen Brook, bietet nun auf 662 Seiten so ziemlich das Wichtigste, was sich über die gegenwärtige Weinsituation wissen lässt.

In Überblicksartikeln werden die Weinbauregionen der Welt beschrieben, und daran schließt sich jeweils eine kommentierte Liste wichtiger Produzenten an. Auch das Umfeld wie Weingesetze, Weinbereitung, Lagerung und Verkostung wird nicht ausgelassen. Durch die vorliegende Ausgabe wurde das Standardwerk wieder auf den neuesten Stand gebracht.

Stephen Brook (Der große Johnson) Helwing 2004, 664 S., Euro 49,90/Euro 53,90/CHF 55,50

Ein Buch über Weinstraßen in Österreich ist sehr dienlich für Ausflüge zu den Winzern, um vor Ort Weine zu verkosten und auch

günstiger zu kaufen. In diesem bilderreichen Führer lässt sich schon mal eine Reise planen. Angeführt werden neben den Beschreibungen der Weinstraßen natürlich relevante Betriebe und Gasthöfe auf der Strecke, wobei die Texte wohl doch etwas allgemein und beliebig ausgefallen sind. Wir setzen doch voraus, dass jeder angeführte Betrieb mit einer guten Qualität aufwarten kann. Ein wenig kritierend ist es zudem, dass manche Bilder mit Bildzweilen versehen sind und andere zum Raten einladen.

Klaus Egle (Die schönsten Weinstraßen Österreichs)
Piper Verlag 2004,
216 S., Euro 24,90/
Euro 24,90/CHF 43,70



Ein Weinlexikon, das den Namen Brockhaus führt, hat hohe Vorgaben zu erfüllen, birgt doch der Name für gediegene Qualität. Die kompetente Autorenrige hat viel Material zu allen Aspekten des Themas zusammengetragen.

Man wird über einzelne Weinbauregionen ähnlich kompakt informiert wie über biologischen Weinbau oder einzelne Rebsorten. Erfreulicherweise werden auch österreichische Themen nicht vernachlässigt. Das Lexikon ist durchgehend vierfarbig bebildert. Sonderartikel etwa zu Bodenarten oder Rebozungen bieten übergreifende Informationen, und durch kleine Infokästen wurde die Brücke zwischen objektiver Information und Kommentar geschlagen. „Brockhaus Wein“ bietet zwar nicht so umfassende Infos wie das „Oxford Weinlexikon“ von Jancis Robinson, ist dafür aber preislich günstiger und als Erstinformation für

alle, die sich mit dem Thema Wein beschäftigen, wohl geeigneter, da Vorwissen nicht vorausgesetzt wird.

(Der Brockhaus Wein)
Brockhaus 2004, 582 S.,
Euro 34,90/Euro 36/
CHF 66,40



UNTER DER WASSER- OBERFLÄCHE



Von den Titeln der Nordsee, die bereits halbe Fischfabriken sind, über den „wissenschaftlichen“ Walfang der „Sushi-Nation“ führt die Reise des Autors entlang der vielen Fischfanggründe und Zuchtanlagen der Welt. In vielen geografisch und thematisch gesonderten Kapiteln werden die dringendsten Probleme vor Ort beschrieben und mit Statistiken und Beschreibungen einzelner Fischarten und Meerestünger am Ende der Kapitel vervollständigt.

Der Autor macht auf seiner Reise auch Halt bei indigenen Fischereikulturen und traditionellen Fischerkulturen und schildert deren Niedergang gegenüber den globalen Konzernen mit ihren weltweiten Ketten der Produktion, Distribution und Konsumtion („Lachs für Aldi“/Höfer) und ihrer Art von Just-in-time-Produktion durch schwimmende Fischfabriken. Wenn er aber die verschiedenen Zuchtanlagen von Lachsen und Garnelen als Aquakulturen bezeichnet, wirkt diese Definition einfach beschönigend. Die Probleme sind mittlerweile seit 50 Jahren

bekannt: Überfischung, Verschmutzung, Einsatz von Antibiotika in Zuchtfarmen, Zerstörung der Umwelt – wie etwa bei den Garnelenfarmen in Thailand durch Algen, Erdbeben, Futterreste und Düngemittel – und organisierte Kriminalität (vom Kaviar im Wolgadelta bis zu den Haifischflossen vor Südafrika [„Flossen für die Potenz“]).

Rodenberg widmet sich aber auch den Auswirkungen eines überzogenen Tierschutzes, dem Stranden von Walen an der südlichen Spitze von Neuseeland, wissenschaftlichen Forschungen – etwa zum Krill, der infolge der langsamen Ausrottung der Wale durch die Menschen sehr stark zugenommen hat und als mögliche Nahrungsquelle ins Blickfeld kommt –, erwähnt Beispiele einer nachhaltigen Bewirtschaftung – so etwa anhand des Makrelenfanges vor Cornwall – und weist auch auf eine langsame Bewussterwerden in den Konzernen hin, weg vom kurzfristigen Gewinn zur nachhaltigen Bewirtschaftung. LC

Fazit: Anschaulich, informativ und gut geschrieben.

Hans-Peter Rotenberg (See in Not. Die größte Nahrungsquelle des Planeten: eine Bestandsaufnahme) manbach 2004, 304 S., EUR 24,90/ISBN 35980758

DRÜBERFAHREN GESETZLICH VORGESCHRIEBEN?

Die Autorin und der Autor unternehmen im vorliegenden Buch den Versuch, eine erschöpfende Darstellung der Realität in der Transportwirtschaft zu geben. Neben fünf Firmenporträts, unter denen die Unternehmen der Brüder Kralowetz prominent fungieren, erzählt Reisinger von seinen eigenen Erfahrungen als Fernfahrer auf den Straßen Europas, unter anderem von den Standarddricks der Firmen und Fahrer, Kontrollen ad absurdum zu führen. Der Irrsinn der europäischen Subventionen, die es der Lebensmittelindustrie leicht machen, mehr Verkehr zu produzieren und damit Gewinn zu machen, wird ebenso geschildert wie weitere Faktoren, die Druck auf Transportunternehmen ausüben, immer billiger und mit mehr Risiko ihre Dienstleistungen anzubieten. Leidtragende sind in erster Linie die Fernfahrer, aber auch jene Unternehmen, die es sich noch leisten, Angestellte zu haben und Versicherungen zu zahlen. Denn Fernfahren als Mc-Job für Ungelernte ist die Zukunft. Die fahrende Ich-AG im über-

ralisierten und flexiblen Arbeitsmarkt der EU wird für die Gesetzgeber die sozialdarwinistische Maxime auf der Straße exekutieren: „survival of the fittest“. Reisinger und Rieger schildern den Transitbetrug in all seinen Facetten und gehen auch detailliert auf die EU-Verkehrspolitik und die Alternativen von Wasser und Schiene ein – sie beurteilen die Zerteilung der Deutschen Bahn, das Vorbild für die Aufteilung der ÖBB, sehr kritisch. Über die verheerende Wirkung der Aufteilung und Privatisierung der britischen Bahn muss angesichts ihrer Wiederverstaatlichung fast nichts mehr gesagt werden. Es sollen aber auch Möglichkeiten zum Handeln aufgezeigt werden, dem widmen sie ihr Schlusskapitel. Ob aber ein Appell an den bewussten Konsumenten hier hilft, ist zu bezweifeln. Hier kann es nur mehr auf supranationaler Ebene einschneidende Regulierungen geben. LUDWIG CSEPAJ

Fazit: Ein europaweiter Skandal, der allen Beteiligten, von den Politikern bis zu den Firmeninhabern, bekannt ist. Lesen und handeln.

Andreas Reisinger, Eike Rieger (Schwarzbuch Straße) Deutsche Verlag 2002, 214 S., EUR 19,90/ISBN 35980758

Tipps für jeden Tag: Die Erfolgskalender des Hugendubel Verlages



EUR 15,50
ISBN 3-7205-2500-7



EUR 10,30
ISBN 3-7205-2521-X

Wandschmuck mit Pfiff



Alle Jahre wieder – nicht nur das Weihnachtsfest, sondern auch besonders aparte Wandkalender. Manche bereits wohl bekannt und vertraut, wie etwa einer der Klassiker des Genres, der „Arche Literatur Kalender 2005“, der sich diesmal dem Thema „Draußen sein“ widmet; Gärten und Landschaften und Fotos mit Autorinnen und Autoren miteinander, dazu die lesenswerten Zitate und biographische Daten. Ebenfalls ein Klassiker von demselben Niveau ist der „Aufbau Literatur Kalender“, der mittlerweile im 38. Jahrgang erscheint. Beide sind Hängekalender mit Wochenblättern.

Arche bietet ja neben seinem Klassiker noch den Musik-Kalender, den literarischen Postkarten-Kalender und – feine Sache – den Küchen-Kalender 2005: Literatur und Küche, zusammengestellt von Sybil Gräfin Schönfeld. Ein gelungenes Menü ist das geworden, Woche für Woche ein Autor, ein Text und ein Rezept (Astrid Lindgrén beispielsweise empfiehlt Zinneschnecken). Zum Thema Küche kommt auch die edition ebersbach daher, mit Zitaten von Flaubert und hübschen Schwarz-Weiß-Fotos von Ute Segelke. Auch einen Frauenkalender hat ebers-

bach aufgelegt, „Hin und Weg“, pro Woche ein Blatt mit Foto und Zitaten von Schriftstellerinnen.

Einen „literarischen Reisekalender“ hat Schöffling & Co. im Programm, auch hier im Wochentakt Ansichten ferner Landschaften, mit einem Kurztex bzw. Zitat literarischer Art unterlegt. Und wer es mit Katzen hat, wird im selben Verlag fündig: der „literarische Katzenkalender“ ist speziell für diese Klientel ein Muss!

Der Literaturkalender von Artemis & Winkler, von manchen Rezensenten verbissen zerrissen, wird wohl die Fehler des vergangenen Jahres wertgemacht haben. Das Erscheinungsbild ist gleich geblieben, reich bebildert, mit Zitaten und weiteren Daten versehen, im Wochenrhythmus recht viel zum Schauen und Lesen. Mir gefällt er, ich hänge ihn ins Kinderzimmer.

Wohin vor allem ein Kalender gehört: der Kinderzimmer-Kalender aus dem Peter Hamner Verlag. Wolf Ertelbach hat die zwölf Blätter gestaltet, ein wahres Kleinod, das zum Thema Freunde viel Freude bereitet.

In jedem Fall ist eines sicher: Mit einem der genannten Hängkalender kriegen Sie

Licht in Ihre Hütte und einen bereichernden Wandschmuck. Speziell im Großformat: Das Salzburger Literaturforum Leselampe und die Galerie Fotohof haben für 2005 ein „Leseliche“ angeordnet: ein Kalender mit Fotos von Otmar Thormann und Texten von Gudrun Seidenauer. Gelungene Sache!

HORST STEINFELT

LITERATURKALENDER

- Artemis & Winkler | 2005
Aufbau, 56 S., Euro 12 Euro 11,60/11 26,20
Arche Literatur Kalender 2005
Arche, 40 S., Euro 10 Euro 10,40/11 33,50
Arche Küchen Kalender 2005 | Arche, 68 S.,
Euro 10 Euro 10,60/11 28,30
Der Literarische Reisekalender | Schöffling & Co., 56 S.,
Euro 22,50 Euro 23,20/11 40,50
Der literarische Katzenkalender | Schöffling & Co.,
56 S., Euro 10,90 Euro 20,50/11 36
Literaturkalender 2005 | Artemis & Winkler, 53 S.,
Euro 10 Euro 10,70/11 31,50
Wolf Ertelbachs Kinderzimmerkalender 2005
Peter Hamner, Euro 10,99 Euro 20,40/11 26,70
Leseliche 05 | Leselampe/Fotohof, 62 S.,
Euro 14,50 Euro 14,50/11 22,20
Der literarische Frauenkalender | 2005. Hin und Weg,
Edison Dierbach, 54 S., Euro 20 Euro 20,70/11 26,90
Der literarische Küchenkalender | Edition Dierbach,
14 S., Euro 22 Euro 22,80/11 40,40, Euro 10 Euro 10,60/11
11 31,50



Kalender mit Zusatznutzen: zu Themen wie Reisen, Frauen, Katzen et cetera.

ENGEL

Nicht nur zur Weihnachtszeit Thema. Aber wo tauchen Engel eigentlich auf? Karl Michael Vogler hat recherchiert. Entstanden ist ein eindrucksvolles literarisches Programm, in dem der Schauspieler, unterstützt von Antje Uhle am Piano, den ganz unterschiedlichen Gedanken über Engel nachspürt, die in der Literatur zu finden sind: In Geschichten und Gedichten, als lapidare Bemerkungen oder Aussprüche. Nicht nur von Literaten, sondern auch von Künstlern, Astronomen, Theologen oder Philosophen. Wie wer-



den Engel dort beschrieben? Wie gesehen?

Frei von jeder Esoterik, aber auf höchstem literarischem Niveau ist ein wundervolles Programm entstanden, das wieder und wieder gehört werden will, um auch hinter die Textzeilen zu kommen. Die stimmig ausgewählte Musik flankiert trefflich den Vortrag.

Von einem kleinen Label eine ganz große Produktion. RS

[„Engel“ Gesamtgestaltung und Sprecher: Karl Michael Vogler, Musikalische Einrichtung und Piano: Antje Uhle. Lesung mit Musik, grand totalist 2004 (betriebl. audiopub. Berlin), 1 CD, ca. 49 min., ca. Euro 19,90/Us\$ 26,90

AUFBRUCH INS OTHERLAND

Die Meldungen über diesen Hörspiel-Superlativ rissen nicht ab, weder was den Umfang der Produktion betraf noch das Gigantische der Buchvorlage (ca. 3600 Seiten) und auch nicht die noch nie zuvor erreichte Summe von 250 Sprechrollen.

Bearbeiter und Regisseur Walter Adler hat sich wahrscheinlich an sein Leberprojekt gemacht, beginnend 1998, als er mit den Vorarbeiten startete und Autor Tad Williams eben noch am abschließenden vierten Band dieser Tetralogie schrieb.

Am 7. Oktober 2004, im Umfeld der Frankfurter Buchmesse, hatte „Otherland“ Premiere. Angesprochen auf die Frage, was ihn, den Regisseur und Bearbeiter, an dem Stoff so fasziniert hat, sagte Walter Adler: „Sie haben eine sehr genaue Analyse der bestehenden Verhältnisse, was Macht will und kann, wie Macht unmoralisch und ohne jede Zurückhaltung, ohne irgendeine moralische Bremse sich ausbreiten kann, wenn sie nicht mehr kontrolliert wird.“

Nein, einem Genre allein ist „Otherland“



sicher nicht zuzuordnen. Assoziiert die virtuelle Welt sofort Science-Fiction, vermische Autor Tad Williams gekonnt die einzelnen Handlungsstränge, die in immer anderen Epochen und Situationen spielen und dabei gleichzeitig gerätebeschreitend wirken. Jede Handlungsebene hat Walter Adler dabei mit einem eigenen Erzähler besetzt. Erwas Geduld und Muße müssen mitgebracht werden, doch allmählich entsteht jene einzigartige, unvergleichliche Welt von „Otherland“. Hochkartridge Stimmen wie die von Hans Peter Hallwachs, Nina Hoss, Ulrich Matthes, Ernst Jacobi, Udo Schenk, Sophie Rois bieten Hörspiel auf höchstem Niveau, gelegentlich an eine Collage erinnernd und stets mit trefflicher, fein auf die Situation abgestimmter Originalmusik von Pierre-Oser.

RAINER SCHEER

Tad Williams: [„Otherland“ Teil 1: Stadt der goldenen Schiffe] Hörspiel, Bearbeitung und Regie: Walter Adler, der Hörerzug 2004, 6 CDs, ca. 330 min., Euro 29,95/Us\$ 39,90
Teil 2 „Fluss aus blauem Feuer“ erscheint im Frühjahr 2006. Der gleichnamige Roman ist im Verlag Bantam, Stuttgart, erschienen.

HÖRSPIELTIPPS



„Echnaton“ von Literaturnobelpreisträger Nagib Machfus ist bei Goyol.it als vorzügliche Lesung mit Rainer Strecker erschienen. Ein fesselnder Ausflug in die Zeit der Pharaonen, gestaltet als Recherche unter Befragung von 14 Zeitzeugen.

Nagib Machfus [Echnaton] Lesung, Gesprochen von Rainer Strecker, Geleitete Textfassung, Goyol.it bei Joubo, 4 CDs in Digibook, Euro 19,95/Us\$ 26,90

Nach „Stille Tage in Clichy“ hier die Fortsetzung der Reihe „Kultfilme als Hörbuch“, diesmal: „Frühstück bei Tiffany“, Audrey Hepburn vor Augen, „Moon River“ im Hinterkopf und eine charmant vortragende Ingrid Andrea im Ohr. Wunderbar.



Truman Capote [Frühstück bei Tiffany] Lesung, Gesprochen von Ingrid Andrea, Vollständige Textfassung, tauchles/hoef music, 3 CDs, Euro 19,90/Us\$ 26,90/38,90



Die Kombinationen von Hörbuch und CD-ROM hat sich bewährt. Zum Konzept der „interaktiven Sprachreise“ gehört, dass mit aktuellen Texten gearbeitet wird. Neue Titel der Reihe sind u. a. „Everything's eventual“ von Stephen King, „Salut et liberté“ von Fred Vargas, „Buzón de tiempo“ von Mario Benedetti sowie „Marcovaldo“ von Italo Calvino. RS

Stephen King [Everything's eventual] digital publishing 70 Min., Euro 19,90/Us\$ 26,90/29,90

Österreich 2005

Das Lesebuch zum Jubiläumsjahr

„Die längste Zeit wurde Österreich gepriesen oder verdammt, aber es kommt darauf an, es zu entdecken.“

Karl Markus Gauß

Österreich 2005

Das Lesebuch zum Jubiläumsjahr mit Programmübersicht

Herausgeber:
Bundeskanzleramt /
Bundespressediens
Redaktion: Dr. Teresa Indjelic
Mitarbeit: Dr. Andrea Sutter

336 Seiten
€ 15,-
ISBN 3 7017 1407 X

NETZWERWEISE



TOMMI 2004

Zum 3. Mal wurde heuer auf der Frankfurter Buchmesse von spielen & lernen und Felde der „Deutsche Kinder-Software-Preis“ verliehen. Von der zehnköpfigen Kinderjury wurden aus 10 von einer Fachjury nominierten CD-ROMs drei Gewinner aus-erwählt.

Mit dem 1. Platz wurde „Sims 2“ von Electronic Arts ausgezeichnet, weil – so die Jury-bergründung – „es kein besseres Computerspiel auf der ganzen Welt gibt.“ Der 2. Platz ging an „Löwenzahn B“ von terzio, 3. wurde „TrackMania“ von Koch Media.

ERSPIELE DEN NOBELPREIS

Aufbausimulationen sind beliebt wie eh und je. In verschiedensten Szenarien werden Völker etabliert, Städte gebaut, Vergnügungsparks geplant und vieles mehr.

Dass es dennoch möglich ist, in diesem Segment neue Wege zu beschreiten, zeigt der Cornelsen Verlag mit „Genius – Unternehmen Physik“. Als Teilhaber einer Fahrradwerkstatt im Jahre 1850 startet man ins Spiel. Vom Ruhrpott bis Melbourne stehen fünf Örtlichkeiten zur Auswahl – sie bestimmen den Schwierigkeitsgrad. Sechs verschiedene Charaktere begleiten einen in den folgenden 100 Jahren durch die Geschichte. Da gilt es zuallererst, durch die Schaffung von Infrastrukturen Arbeitskräfte anzuwerben. Mit deren Hilfe soll aus der kleinen Werkstat durch wirtschaftliches und erfindarisches Geschick ein mächtiger Industriekonzern geformt werden, der zu guter Letzt Raumfahrttechnologie produzieren wird. Soweit die Wirtschaftssimulation.

Das innovative an „Genius“ ist aber die Einbettung von Leminhalen. Um konkur-



Genius: Aufbausimulation mit Leminhall.

renzfähig zu bleiben, muss hier aktiv Wissen erworben werden. Zum einen mithilfe der Fachzeitschrift „Wissen und Welt“ und weiters durch Korrespondenz mit prominenten Wissenschaftlern wie Carl Zeiss, Albert Einstein u. a. Denn bei mehr als 100 Aufgaben aus den Bereichen Mechanik, Wärmelehre, Elektrizität, Optik und Kernphysik ist dieses Wissen gefragt. Wer zu den richtigen Lösungen gelangt, der macht auch irgendwann die Schwedische Akademie auf sich aufmerksam.

H. LERCHBACHER
Fazit: Gute Grafik, komplexe Aufgaben, lang anhaltender Spielspaß!

Genius - Unternehmen Physik | Cornelsen 2004
1 CD-ROM für Win, Euro 39,95/US\$ 63,90

In Kürze



Die CD-ROM zum Film „Laura Stern“. Als Highlight gibt's ein Making-of, in dem die Verantwortlichen unter anderem über besondere Herausforderungen sprechen und spannende Einblicke in ihre Arbeit gewähren. Außerdem sind in Laura's Universum viele lustige Spiele, Bastelanleitungen, Filmausschnitte, Bildschirmschoner und Hintergrundinfos zu entdecken. Für wahre Laura-Fans.

Laura Stern | Thilo 2004, 1 CD-ROM für Win und Mac
Euro 19,95/US\$ 30,40



Das Kartenarchiv von National Geographic dokumentiert weltgeschichtliche Ereignisse. „The War Series“ umfasst 35 in Magazin veröffentlichte Faltkarten zu kriegerischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts. Alle Karten können vergrößert, gedruckt und exportiert werden. Zudem wird die Geschichte der Kartografie erzählt. Mit Originalfalbkarte zum Pacific War 1941-1945.

Maps - The War Series | United Soft Media 2004,
2 CD-ROMs für Win, Euro 29,90/US\$ 45,90



Sportsimulation einmal anders. Ein Gamepad nützt einem bei der CD-ROM „Der Barman Interaktiver Lauftrainer“ gar nichts. Der

prominente Langstreckenläufer erklärt Ausrüstung und Technik, er gibt Tipps zu Ernährung und Effektivem Training, zeigt Dehnungsübungen und thematisiert auch Motivationsprobleme – laufen muss aber dann doch jeder selbst. Kompakte Einführung in den Trendsport.

Der Barman Interaktiver Lauftrainer | Heureka Edit
2004, 1 CD-ROM für Win, Euro 29,95/US\$ 46

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Suchen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsromane

Science-Shop.de – vor allem Wissen!

Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie
Lieferung in Deutschland
und Österreich ab einem
Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.

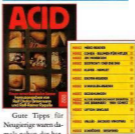
„Einst im März ...“ hieß der Doc beinahe geschrieben, doch es lässt sich nicht verhindern: Die Siebzigerjahre waren schrecklich.

Der Doc darf das sagen, weil er schon so alt ist, dass ihm manchmal selber ganz schnell wieder, wenn er in seinen Reinepuss schaut. Er hat die so genannten Seventies erlebt, zum Teil noch unter elterlicher Aufsicht, aber schon halb bei Bewusstsein. Und kein Revival ändert etwas an der Tatsache, dass sie ein grauenhaftes Jahrzehnt waren: Im Radio liefen Abba (die schlecht waren und immer schlecht bleiben werden) und Münchner Discosound, das Volk trug glöckige Jeanshosen mit gelben (!) Hemden, und die Hippies fingen nach dem jämmerlichen Scheitern ihrer Revolution an, sich die Macht zu erschleichen. Da blieb dem heranwachsenden Menschen nur die Flucht in die Literatur.

Aber auch die war damals progressiv. Jeder konnte, durfte, musste plötzlich schreiben, weil jeder ein Künstler war. Irgendwie. Wer Marx angelesen hatte, schrieb politisch; wer gegen das Establishment geburmt war, Verzerrung; harte, schrieb halb pornografisch; wer vom konventionellen Roman genug hatte, schrieb experimentell. Und der kleine Doc las. Und staunte.

Unerwünschte Nebenwirkungen

DR. TRASH EMPFIEHLT



Gute Tipps für Neugierige waren damals neben der hervorragenden „Das neue Buch“-Reihe von Rowohlt (die mit dem rosa Rand) die provokant gelb-rotten MÄRZ-Bücher des exzentrischen Verlegers Jörg Schröder. Die handelten alles ab, was Progressiven lieb und teuer war: von Jim Morrison über die sexuelle Befreiung und den Beginn des „Beziehung“-Terrors bis hin zur antiautoritären

Erziehung. Und irgendwo dazwischen fanden sich dann auch Klassiker der modernen Literatur wie etwa Updon Sinclairs „Der Dachstuhl“. Musste man lesen und gelesen haben. Bis zum MÄRZ-Konkurs – und dem viel später folgenden Niedergang des Verlags.

Doch Schröder ist nicht unterzuckrig: Er und Bruno Hof fungieren im neuen Jahrestausend als Herausgeber des 13-Bände-6000-Seiten-Konvolts „Die große MÄRZ-Kassette“, das sowohl Neulinge als auch Veteranen interessieren sollte.

R. D. Brinkmann und R. R. Rygalla wiederum gaben 1969 bei MÄRZ den „Reader“ (ach, was waren wir damals modern!) ACID heraus, in dem die neue amerikanische Literatur und Comicszene der Hippie-Spät-Beat-Ära zu Wort kamen. Auch der wurde jetzt neu aufgelegt; wie die Kassette übrigens im fleißigen Area-Verlag, der dem Reprintwesen auf den deutschsprachigen Buchmarkt wieder zu einer Renaissance verhilft, und zwar zu moderaten Preisen. Das bedeutet zwar billiges Papier und instabile Schuber, aber wenn Sie jetzt noch nicht begriffen haben, dass es um den Inhalt geht, Mann!, dann haben Sie die Siebziger wahrscheinlich nicht erlebt. Sie Glückliche!

DUDs kurz



Ritter ROST

Bücher, Hörbücher, CD-Roms und Spiele – Ritter Rost ist ein multimedialer Held der Kinderzimmer. Mittlerweile hat er auch eine eigene Zeichentrick-Kinderserie. Den Pilotfilm „Ritter Rost – Ein vorbildliches

Weihnachtsfest“ gibt es jetzt auf DVD. Die Geschichte ist vom Buch „Ritter Rost feiert Weihnachten“ bereits bekannt. König Bleifuß der Verborgene verlangt, dass seine Untertanen ein vorbildliches Weihnachtsfest feiern. Schließlich muss alles seine Ordnung haben. Wie gewohnt geht es dabei mit viel Schwung und Musik zur Sache. Welters gibt es acht rustige Musik-Videos und einen Einblick hinter die Kulissen. Auch zu der Reihe „Wilby werkeit“ ist eine entsprechende DVD erhältlich!

[Ritter Rost – Ein vorbildliches Weihnachtsfest] | Genre: Dauer: 72 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch Dolby Digital

DAS GEHEIMNIS VON GREEN LAKE

Ein Jugendcrab mitten in Texas – statt Spiel und Abenteuer zu erleben, graben mit dem Gesetz in Konflikt geratene Jugendliche tagtäglich große Löcher in den trockenen Wüstensand. Der Boss – Sigourney Weaver als schlagkräftige Furie – hat Personal und Kids unter Kontrolle. Stanley (Shia LaBeouf) rackert mit der Schaufel nicht nur gegen den Sand, er kämpft auch gegen einen Fluch, der seine Familie seit Generationen verfolgt. Er ahnt, dass Charakter-

bildung nicht der wahre Grund dafür ist, warum er und seine Leidensgenossen den ganzen Tag in der Erde buddeln. Andrew Davis hat das Buch „Löcher“ von Louis Sachar als helles Märchen verfilmt. Als Bonus gibt es zusätzliche Szenen, ein flottes Musikvideo u. m.

[Andrew Davis [Das Geheimnis von Green Lake] Sierra Vista, Dauer: 83 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch, Englisch, Italienisch Dolby Digital 5.1

MONSIEUR IBRAHIM ...

... und die Blumen des Koran. Eric-Emmanuel Schmitt hatte mit dem gleichnamigen Buch einen Bestseller. Folgerichtig stand eine Verfilmung ins Haus. Für die Rolle des Ibrahim wählte man Omar Sharif, und der interpretiert den französischen Islamkennner auf einmalige Weise. Nicht gerade ein Film, der auf cineastische Feinheiten abzielt, sondern eher fürs Gemüt ist. Der Regisseur François Dupeyron lässt seinen Darstellern viele Freiheiten für ihre Rollen, setzt zurecht auf die Wirkung seines Hauptdarstellers, und so entwickelt sich ein amüsantes Kammerstück zwischen Sharif und Pierre Boulangier, der den jungen Moses spielt. Bei den Features war man sehr zurückhaltend: Ein Audio-kommentar von Omar Sharif musste genügen.

[Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran] | Universum Film, Dauer: 91 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch/Französisch Dolby Digital 5.1



Warum feiern wir Weihnachten?

Und warum ist der Weihnachtsmann in der Lumpenkiste? Antworten auf diese Fragen und noch mehr – gezeichnet von Klaus Enskat. Ein Grafiker und Illustrator von Weltformat.
 Von ANNA ZIERATH



Wussten Sie, dass vor der Kalenderreform im 16. Jahrhundert die Wintersonnenwende am 25. Dezember stattfand? Weshalb wir heute noch am 25. den ersten Tag des Weihnachtsfestes feiern (und die Sonnenwende auf den 21. vorge-rückt ist). Volker Uferinger hat sich die Mühe gemacht und Antworten gefunden; etwa seit wann an Weihnachten unsere Zeitrechnung beginnt; oder wie aus dem heiligen Nikolaus der Weihnachtsmann wurde; oder wie Weihnachten weltweit begangen wird. Dieses handliche Büchlein hat ein Illustrationskünstler begleitet, der in unserem Sprachraum zu den bedeutendsten seines Genres gehört: Klaus Enskat. Und um den geht es hier vor allem. Sein

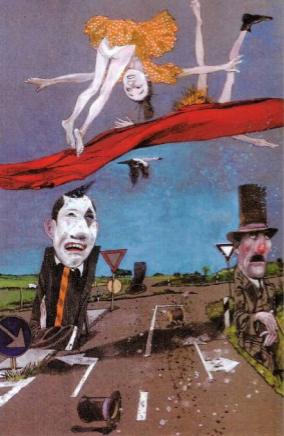


Zeichenteil, prägnant wie ein Stahlriech, liebevoll koloriert, gibt seit Mitte der 1960er-Jahre Büchern für Jung und Alt ihr unverwechselbares Gesicht. Klaus Enskat ist 1937 in Berlin geboren. Mitte der 1950er-Jahre studierte er an der Hochschule für angewandte Kunst in Ostberlin. Zehn Jahre später fing er mit dem Illustrieren an. Heute zählt er zu den ganz Großen der Zunft.

Wie kommen Sie eigentlich zu den Aufträgen, Herr Enskat? Gefallen Ihnen die Geschichten oder werden Sie angerufen? Letzteres eher, sagt er. Dann holt er sich, wenn die Geschichte passt, Format und Seitenaufteilung, redet, probiert, macht Skizzen, Vorschläge. „Denn man muss ja aufeinander zugehen!“ Begonnen hat er ja zuerst mit Buchumschlägen, dann kam die „Innenausstattung“ dazu. Mittlerweile ein Konvolut von Erscheinungen, kaum nachzählbar, mit diversen Preisen ausgezeichnet. Dazu ist Klaus Enskat Professor an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg. Umtriebig, was die Arbeit angeht, voller Ideen und stets mit mustergetriggertem Endprodukt. Beispiele aus jüngster Zeit: Neben besagtem Weihnachtsbuch schuf Enskat die Bilder zur Wilhelm-Tell-Nacherzählung der Berliner Verlegerin Barbara Kindermann. Große Tableaus teilweise, in denen Enskat auch zeigt, wie viel Witz und Schalk ihm innewohnt. Man muss nur langsam durchblättern und genau schauen. Dieses genau Schauen ist wohl ein Markenzeichen des Künstlers, seine Illustrationen und Bil-



Detailreich: Wilhelm Tell, gezeichnet von Klaus Enskat zur Nacherzählung von Barbara Kindermann.



der beweisen jedes Mal aus Neue diesen treffenden Blick auf Einzelheiten, Kleinigkeiten, aus denen schließlich ein banter Bogen entsteht, der passt. Nicht nur für Junge arbeitet Ensikat. Ein Beispiel sind die Zirkuslieder von Richard Blöschacher. Oder Erwin Strittmatters Weihnachtsgeschichte „Der Weihnachtsmann in der Lumpenkiste“.

Seit 40 Jahren im Geschäft – Sie müssen ja eine Vielzahl an Fans haben ...

Ensikat grinst, signiert ein Buch („Oh, eine ganz frühe Ausgabe!“), schaut herum, sagt: „Es geht den Grafiken wie den Lyrikern.“

Wie meinen? „Schau viel aus, aber es sind 1000 nicht mehr!“ Ein Schelm, der Böses dabei denkt ...

Verspielt: die fünfzigsten Zirkuslieder von Richard Blöschacher.

BUCHTIPPS

Buchtipps. Illustriert von Klaus Csulak
Iskar Uferlinger (Maran feiern wir Weihnachten!)
 DVN 2004, 64 S., Euro 8,90/Türk 9,20/öH 16,30

Erwin Strittmatter (Der Weihnachtsmann in der Lumpenkiste) Aufbau-Verlag 2001, 32 S., Euro 12,50/
 Euro 12,90/öH 22

Richard Blöschacher (Zirkus Maffetti) Literaturdion
 MÖ, 36 S., Euro 16/Türk 16/öH 27,75

Wilhelm Tell (Erzählt von Barbara Kindermann nach
 F. Schiller). Kindermann Verlag, 36 S.,
 Euro 15,50/Türk 16/öH 27,80

Ulrich Janßen, Billa Steuersapf (Die Kinder-ÖH)
 DVN 2004, 228 S., Euro 19,90/Türk 20,50/öH 35,20

Der erste Österreich-Atlas für Kinder



Dieses großformatige, reich illustrierte Buch bietet Kindern erste, altersgemäße Informationen. Zu jedem der neun Bundesländer gibt es



eine große, übersichtliche Karte mit Bergen, Seen, Flüssen und den wichtigsten Orten. Kleine Bilder weisen auf Attraktionen hin, die für Kinder besonders interessant sind. Zum Vorlesen und Selberlesen gibt es ausführliche, spannende Texte – eine „Rundreise“ durch das Bundesland mit dem Besuch der Landeshauptstadt.



Susa Hämmerle, Helmut Kollas
Österreich-Atlas für Kinder
 Gebunden, 48 Seiten, illustriert
 3-209-04417-1
 öbv/hpt
 Euro 16,80



Die schönsten Sagen aus Österreich

Die schönsten Sagen aus Österreich wurden von Friedl Hofbauer für diesen Band ausgewählt und neu erzählt. Die alten Geschichten sind auch heute noch lebendig, und wer mit offenen Augen durch die Welt geht, findet viele Hinweise und Zeichen, in denen manch seltsame Sagengestalt oder unglaubliche Begebenheit die Jahrhunderte überlebt hat.



Friedl Hofbauer
Sagen aus Österreich
 Gebunden, 184 Seiten, illustriert
 3-209-04507-0
 öbv/hpt
 Euro 16,80

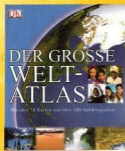
Neue Bücher für Sterngucker und Weltenbummler



96 Seiten, 30 Himmelskarten,
6 Folien, über 300 Fotografien,
Zeichnungen und Diagramme
Ab 8 Jahren

€ 17,40
ISBN 3-8310-0631-8

GALAKTISCH!



144 Seiten, über 50 Karten
und 500 Farbfotografien
Ab 10 Jahren

€ 20,50
ISBN 3-8310-0597-4

JUNIOR

Diese Bücher halten wach

Wer auf der Suche nach Buchgeschenken ist: drei nachdrückliche Empfehlungen für Leseratten jeden Alters.

„Geschichten für wache Kinder“ – so ist ein Lesebuch erster Güte unterteilt. Geschichten, passend illustriert, das Thema passt: „Ich bin aber noch gar nicht müde.“ Beiträge von Erwin Grosche und Jo Pesam, von Renate Welsh und Bruno Blume, von Paul Maar und Doris Meissner-Johannke u. a. m. Ein schönes Vorlese- und Mitlesebuch. Damit darf man das Nachtlicht schon länger brennen lassen (wenn die Leseratten unbedingt noch fertig lesen möchten!).



Das Kind in den besten Jahren heißt Hugo und stammt aus der Familienfeder von Christine Nöstlinger. Ein passendes Stück Geschichte, nämlich ein nöstlingerisches Stück Geschichte. Was heißt: genau, wahrhaftig und richtig erzählt. Liebling ist da nichts, schön so manches. Wer älter ist als acht und was vom Leben wissen möchte: Bitte sehr, hier gäbe es eine Angabe mit Verve. Ein fantastischer Roman, von Jutta Bauer bestens illustrierend begleitet.

Das Kind in den besten Jahren (Hugo, das Kind in den besten Jahren) ill. v. Jutta Bauer, Beltz & Gelsberg, 307 S., Euro 8,99/US\$ 9,29/£ 6,50 Ab 8



Eine besondere Geschichte: Starr vor Angst steht der Fünfjährige da und traut sich nicht ins Kinderzimmer zurück. Und langsam kommt das ganze Familiendrama zutage. Die Autorin Magdalene Nabb, die mit ihren ausgezeichneten Kriminalromanen bekannt geworden ist, liefert wieder einmal etwas für und mit Jugendliche(n). Eine wunderbare Erzählerin, die alle Riffe umschiff und leicht in den Hafen (Sprich: zur Lösung) findet.

BUCHTIPPS

Ich bin aber noch gar nicht müde! Geschichten für wache Kinder. Paul Maar, Renate Welsh und Jo Pesam. 96 Seiten, 30 Himmelskarten, 6 Folien, über 300 Fotografien, Zeichnungen und Diagramme. Ab 8 Jahren.

Christine Nöstlinger (Hugo, das Kind in den besten Jahren) ill. v. Jutta Bauer. Beltz & Gelsberg, 307 S., Euro 8,99/US\$ 9,29/£ 6,50 Ab 8

Magdalene Nabb (Christine) Ill.: Ursula Konrath-Bath. Diogenes, 304 S., Euro 10,99/US\$ 11,99/£ 7,99 Ab 14

SPEZIALTIPP VIER SPRACHEN UND EIN BUCH

Eine eigenwillige, dabei nicht uninteressante Buchveröffentlichung ist dieses Märchenbuch, das in vier Sprachen erscheint. Geeignet sowohl für Anfänger im Volksschulalter als auch für Erwachsene zum Lernen bzw. zum Auffrischen einer Fremdsprache. Zwölf Märchen, darunter „Rumpelstilzchen“, „Hänsel und Gretel“ und „Das hässliche Entlein“, fachgerecht bearbeitet, in deutscher Version und Übersetzung ins Englische, Französische und Italienische (die vier Textteile jeweils auf einer Doppelseite). Die Illustrationen sind net-



te Aquarellarbeiten, der Anhang des Buches bringt Wissenwertes über Länder plus Vokabelteil. Da die Texte am Niveau von

Sprachanfänger ausgerichtet sind, empfiehlt sich das Buch vor allem für jene. Wer sich besonders schwer tut, dem hilft wohl die beigelegte Audio-CD. Ein interessantes Konzept, wie gesagt. Fehler (z. B. heißt Kater im Italienischen nicht gatta, sondern gatto) sollten in einer Neuauflage verschwunden sein.

Märchenwelt in 4 Sprachen (I)
ill. v. Rosemarie König, Marc, Großformat.
Edition Coverbook/Verlag GG 2004, 160 S.,
Euro 29,99/£ 41,90

HB

3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Wenn du ein Gespenst kennst. Hg. Cornelia Buchinger, Ill. Carola Holland (Dachs, 48 S., EurD 12,50/EurA 12,90/sFr 22,90). Eine Geschichte schöner (und gruseliger) als die andere. Aber nicht wirklich zum Fürchten, nur zum Bibbern. Die passenden Texte strammen u. a. von Friedl Hofbauer, Christoph Mauz, Renate Wehls und Käthe Recheis. Sinclair Sofokles der Baby-Saurier. Von Friederike Mayröcker. Ill. von Anglika Kaufmann (NP Verlag, 40 S., Euro 14,90/sFr 26,80). Eine schöne Geschichte (bereits 1971 erschienen, jetzt in neuer Aufmachung wieder erhältlich) um eine Freundschaft zwischen einem Knaben und einem Fabeltier. Ein Märchen mit Echtheitsbezug!

Fabeln aus aller Welt. Von Käthe Recheis. Bilder v. Momiika Laingruber (öbv & hpt, 80 S., EurD 11,10/EurA 11,50/sFr 18,90). Nach dem Erfolg ihres ersten Fabelbuches hat Käthe Recheis diesmal die Geschichten von Luther, Tolstoj, Schopenhauer, Lessing u. a. m. nacherzählt. Ein ideales Lese- und Geschenkbuch, entsprechend stark illustriert.

★ FÜR LESERATTEN (AB 8)



Kaschtanka. Von Anton Cechov. Kindergeschichten, ausgewählt und übersetzt von Peter Urban, Zeichnungen von Tatjana Hauptmann (Diogenes, 157 S., EurD 13,90/EurA 14,30/sFr 23,90). Einfach ein Klassiker, neu übersetzt und herrlich illustriert, diese Kindergeschichten des großen russischen Dichters. Eignen sich auch hervorragend zum Vorlesen. Empfehlung! Rosarote Katastrophen. Aus der Reihe „Anabella aus der Zaubertlampe“. Von Judith Keller. Ill. von Eva Schöffmann-Davidov (Übers.: Reinhard Schweizer, Ravensburger, 128 S., Euro 7,95/sFr 14,50). Der dritte Band aus dieser wirzigen Reihe um den kleinen Lampengeist Anabella. Diesmal will sie mit ihren Zauberkraften einer Freundin helfen, was leider total schief geht:

Was sie nun anfasst, wird automatisch rosa ...

Das große Adventskalenderbuch. Von Markus Bennemann. Mit Bildern von Almut Kunert (dtv Reihe Hanser, 104 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 17,50). Die Geschichte des Tannenbaums Immergrün, der nicht dauernd in viel zu warmen Wohnzimmern stehen will. Wie dessen Flucht ausgeht, erzählen 24 Geschichten, Tag für Tag zu öffnen.

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Sie hatten einen Traum. Von Thomas Jeier (Ueberreuter, 299 S., Euro 16,95/sFr 30,10). Ein groß angelegtes Tableau, dieser Roman um Martin Luther King und dessen Kampf für die Bürgerrechte der afroamerikanischen Bevölkerung. Verpackt als Liebesgeschichte, gelingt es Jeier, Spannung und Information genau richtig zu dosieren.

Soap oder Leben. Von Mats Wahl (Ü.: Angelika Kutsch, Nagel & Kimche, 389 S., EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 32,50). Ein packender Roman um zwei Freunde, Kino und Jalle, die absolute Filmfreaks sind. Irgendwie schwimmt dann die Grenze von Realität und Filmscript durcheinander, dazu kommt noch die Liebe, und Jalle und Kino haben ordentlich zu rudern, bis sie wieder Boden unter den Füßen haben.

Die Erde. Eine Reise durch ihre Geschichte erzählt von Gregor Markl (DVA, 240 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,20). Ein Sachbuch zum Schmökern: Markl, geb. 1971 (jüngster Professor in Deutschland), erzählt, anschaulich illustriert, vom Anfang der Erde bis heute, erklärt Phänomene, die Entstehung der Vulkane ebenso wie die der Kohle. Ein Buch, ganz im Sinne der Kinder-Uni: leicht zu begreifen, informativ und fesselnd dazu!

HB

Charlie Bone

Der zweite Band ist da!



Jenny Almano

Charlie Bone und die magische Zeitkugel

Kamen hat sich Charlie halbwegs daran gewöhnt, dass Personen auf Bildern zu ihm sprachen, gehen schon wieder unheimliche Dinge in der Bloor-Akademie vor sich. Ein geheimnisvoller Besucher aus der Vergangenheit und währende Zeitheiler helfen Charlie und seine Freunde auf Trab ...

ISBN 3-473-34443-5
Sfr. 24,30 / € 13,95



Band 1
Charlie Bone und das Geheimnis der sprechenden Bilder

ISBN 3-473-34427-3

Gute Idee.

www.ravensburger.de

Ravensburger



Der Hauptpreis: eine Reise auf den Spuren Hemingways. Die Gedekultstätte erlernt an den Nobelpreisträger, der sich in Capline (D. Bild v. L.) Inspirationsort zum Roman „Der alte Mann und das Meer“ botte.

Jubiläumsgewinnspiel

Das größte Literatürrätsel aller Zeiten geht in die dritte Runde:
Gewinnen Sie eine Kuba-Reise auf den Spuren Hemingways!

1 GEWINNFRAGE

Es gibt Autoren, die werden nie recht populär – außer bei ihren Schriftstellerkollegen. Unser gesuchter Autor, übrigens der Großonkel von Oscar Wilde, erlitt dieses



Schicksal. Er starb mit 44, und viel verdiente er nicht mit seinen Romanen und Theaterstücken. Sein zentraler Roman, ein monumentales Werk aus der Zeit der Inquisition, beeinflusste unter anderem Balzac und begeisterte André Breton. Wie war sein zweiter Vorname?

► Wie war sein zweiter Vorname?

S William T Robert V Sebastian

Gewinnpaket dieser Ausgabe

Wir verlosen 3 Pöwete mit jeweils 5 Büchern aus unserer Liste. Die leserverbesten Bücher der vergangenen 15 Jahre!* Die mal sind das:

1. Ilse Aichinger
Die größere Hoffnung
S. Fischer
2. Albert Drach
Untersuchung an Mädeln
Zsolnay
3. Bernhard Schlink
Der Vorleser,
Diogenes
4. Jorge Semprun
Der Tote in meinem Namen
Suhrkamp
5. Christa Wolf
Medea, Stimmen
Luchterhand



* Die komplette Liste finden Sie auf unserer Website unter www.buchkultur.net

2 GEWINNFRAGE



Mit seinen Romanen schrieb er gegen die bürgerlichen Konventionen an. Zu seiner Zeit Grund genug für gediegene Skandale, wobei sein Lebenswandel auch dazu beitrug. Wegen des Verdachts der Pornografie wurde er aus Deutschland ausgewiesen. Doch der dänische Autor ließ sich trotz aller Krisen nicht unterkriegen und begann gegen Ende seines Lebens eine rege Reisetätigkeit, wobei er 1912 unter ungeklärten Umständen verstarb. In welchem Verkehrsmittel war er dabei unterwegs?

► In welchem Verkehrsmittel war er dabei unterwegs?

A Eisenbahn U Schiff I Auto

3 GEWINNFRAGE

In Literaturlexika wird sein Name oft vergessen, doch im Bereich der Soziologie und der Filmtheorie war er unbestritten eine Kapazität. Sicher, zu Lebzeiten erschienen nur einige Erzählungen und ein Roman, denn in der Emigration während der Nazizeit konnte er mit seinen theoretischen Arbeiten reüssieren und eben Geld verdienen. Als Autor, wiewohl von Thomas Mann hoch gelobt, hatte er noch keinen Namen. Erst jetzt, Jahre nach seinem Tod, sind seine literarischen Texte vollständig zugänglich.



► Er schrieb auch eine Biografie über einen Komponisten – und zwar über?

K Verdi S Brahms B Offenbach

4 GEWINNFRAGE

Die italienische Literatur der Moderne beginnt mit einem fulminanten Auftakt, nämlich einem recht dramatischen und umfangreichen Roman, den Goethe in höchsten Tönen lobte. Sein Autor schrieb ihn mehrmals um. Insgesamt arbeitete er rund 20 Jahre daran. Danach erschien nicht mehr viel von ihm, denn er wechselte in die Politik und engagierte sich für die Einigung Italiens.



► Wo spielt die Handlung dieses Romans? A Iseseo O Comoseo U Gardasee



Kuba - kontrastreiche Insel!

RUEFA REISEN - KUBA | KUBA-KATALOG

Auf 20 Seiten wird die Zuckerrispe in all ihren Facetten angeboten. Von der Rundreise „Kuba Highlights“ mit freien Gruppenterminen über privat geführte Rundreisen auf der klassischen Route und auch von Havanna über Trinidad nach Santiago de Cuba und Baracoa. Natürlich darf das „Flexi Drive and Sleep“ mit freien und Hot-Hauschein-Programmen nicht fehlen. Darüber hinaus werden die besten Hotels in Havanna, Varadero, an den Stränden von Guantánamo, Cayo Coco, Cayo Guillermo, Cayo Sateña María und Cayo Largo angeboten. Gefolgt wird mit KLM/Martin Air nach Havanna, Iberia und Hahn, gefolgt mit Lufthansa/Condor nach Havanna, Varadero, Holguín, und Cayo Coco und mit Air France nach Havanna.



Neu sind Spanischsprachige in Havanna sowie Salsa-Lehrkurse und Segeltörns zu den schönsten Plätzen Jardines de la Reina auf einem Kolumbus ab Cienfuegos bis Trinidad. **RUEFA REISEN** bietet für jeden Geschmack das RICHTIGE Urlaubserlebnis.

Im Rahmen des **JUBILÄUMS-GEWINNSPIELS** gibt es bis zum 31.12.2004

1 WOCHE KUBA FÜR 2 PERSONEN

Inklusive Flug, Transfer und Aufenthalt in einem guten Mittelklassehotel auf zwei Doppelzimmer und zwei inklusive. Weitere Infos & Katalogbestellung: www.ruefa.at



5 GEWINNFRAGE

Die Tätigkeit beim Geheimdienst scheint auch die Fantasie anzuregen. Unser gesuchter Autor fand neben seiner Agententätigkeit noch die Zeit, gefeierte Theaterstücke, umfangreiche Romane und einen Berg von Erzählungen zu verfassen. Besonders die Südsee und Südostasien boten reiches Material für seine Schauplätze. Obwohl homosexuell, heiratet er, was seine Freunde als größten Fehler seines Lebens bezeichnen. Seinen literarischen Durchbruch hatte er 1915 mit einem Entwicklungsroman.



► Wie heißt dort sein Protagonist? **M** Samuel **R** David **S** Philip

6 GEWINNFRAGE



Seine Stücke werden noch immer aufgeführt, denn seine radikale Bürgerkritik und sein vehementer Kampf gegen die bürgerliche Sexualmoral sind heute noch aktuell. In einem seiner ersten Stücke griff er mit dem Pubertätsnörgler Jugendliche ein Tabuthema auf. Neben seinen Stücken trat er noch im Kabarett als „Scharfrichter“ auf und verfasste oft zitierte Bänkellieder und Chansons. Dabei nahm er sich kein Blatt vor dem Mund und musste dafür auch ins Gefängnis. Den Unterschied zwischen Kommerz und Kunst konnte er gut. Bevor er voll in die Kunstszene einstieg, arbeitete er zeitweilig als Marketingleiter von ...

◊ Knorr | Maggi | A Henkel

Teilnahmebedingungen:

Das Jubiläumsgewinnspiel startete mit der Ausgabe 93 (15 Jahre Buchkultur). Bis zu Heft 99 veröffentlichten wir jedes Mal knifflige Fragen. Gewinnen können Sie aber nicht nur bei jedem dieser Einzelhefte: Denn mit Ihrer Teilnahme an einem der insgesamt 7 Rätsel sind Sie automatisch bei der Verlosung unserer Hauptpreise dabei. Wenn Sie allerdings bei mehreren Ausgaben mitspielen, steigt klarerweise Ihre Chance auf den Hauptgewinn! Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

So können Sie beim Jubiläumsgewinnspiel mitsmachen und gewinnen:

Lösen Sie das literarische Rätsel dieser Ausgabe und schicken Sie uns den Lösungswort.



Lösungswort: Wir suchen das Nachnamen eines bekannten Autors und Regisseurs, der emigrierte musste und deshalb eines Großteils seiner Romane nicht in seiner Muttersprache geschrieben hat. Die Gewinne werden unter den Teilnehmern verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 10. Januar 2005 eingereicht haben.

Schreiben Sie an: Buchkultur VerlagsgmbH, Haidelöcher Str. 26, 1050 Wien, Österreich, Fax: +43 1 7863380-10, E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die Gewinner werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter von RUEFA-Reisen und Buchkultur können nicht teilnehmen.

Zur Auflösung des letzten Rätsels:

Gesucht wurde der Name für eine nicht unbedingt lustige lyrische Form. Die richtige Antwort lautet „Dreier“. Die Antworten zu den Einzelrätseln finden Sie auf unserer Website unter www.buchkultur.net

Die Gewinner:

Folgende Teilnehmer können sich über das Buchpaket freuen: Michaela Hermann, Wien | Angela Hans-Mende, Griesbo | Marlies Müller, Achim | Wir gratulieren!



KOMMENTAR



VON ALEX CAPUS

Wimperschläge des Glücks

Ich kenne keinen Autor, der seine eigenen Bücher so richtig gut findet. Natürlich ist es etwas Feines, wenn die ersten Exemplare duftend frisch aus der Druckerei kommen oder wenn ein Zeitungsschreiber einen über den grünen Klee lobt. Aber abends, wenn wir allein zu Hause sind und uns unbeobachtet fühlen, neigen wir doch alle zweifelnd den Kopf zur Seite und legen uns tröstend die eigene Hand an die Wange. Na ja, mein Lieber, sagt man zu sich selbst, du hast du ja wieder mal was zusammengestellt; hoffentlich kommt dir keiner auf die Schliche. Ja doch, so gut wie das letzte Buch vom Dingda, der in der Presse demmaßen hochgejubelt wird, ist deins noch länger, das stimmt schon. Aber willst du dich wirklich mit dem messen? Jetzt mal ehrlich: Reich's nicht langsam mit den Fingerübungen? Willst du nicht endlich mal was Richtiges machen? Getraust dich nicht, wie?

So geht das Immerzu. Gewiss gibt es Augenblicke während des Schaffens, da man euphorisch wird und sich für den größten lebenden Dichter unter der Sonne hält; oder den Moment stiller Genugtuung, wenn man das Manuskript an den Verlag geschickt hat und mit ruhiger Zuversicht auf das Urteil des Lektors wartet. Aber das sind Wimperschläge des Glücks, die stets nach abgelöst werden von Ewigkeiten der Ungewissheit und des Selbstzweifels. Und dann liegt man im Dunkeln, verfolgt die Schieren weißen Scheinwerferlichts an der Decke und wundert sich, dass es auf dieser Welt immer und immer wieder ein paar tausend Leute gibt, die 20 Euro für ein Buch zahlen, und die das dann auch noch lesen.

Wenn man noch jünger ist, behält man sich mit dem Gedanken, dass das alles ja noch nicht das Eigentliche war. Das erste, das zweite und das dritte Buch? Fingerübungen. Etüden. Geistesübchen. Aber das eigentliche Buch, jenes, auf das man sich auch beziehen lässt, das Opus magnum, das Meisterwerk - also der kraftvollste und aufrichtigste Beweis, dass man gelebt haben wird - dieses Buch wird man irgendwann einmal schreiben, wenn die Zeit reif ist.

Aber diese Zeit vergeht. Man schreibt sein viertes Buch, dann ein fünftes und ein sechstes. Ich selbst habe unlängst mein siebentes abgeschlossen, und weil sich seit einiger Zeit in meinem Kopf die Anfangssätze meines nächsten Romans in Endloschleife wiederholen, werde ich mich wohl bald wieder hinsetzen und loslegen. Ich werde mein Bestes geben, werde ein Jahr lang oder zwei Tag und Nacht brüten und schreiben und feilen und kürzen. Hin und wieder werde ich den einen oder anderen von den Schriftstellerfreunden treffen, und dann werden wir einander fragen: Und? Wie läuft's mit der Arbeit? Und einander vergewissern, dass wir ganz flott vorankommen.

Aber eines weiß ich jetzt schon: das Opus magnum wird's nicht werden. Auch diesmal nicht. Ein hübsches Buch vielleicht, ganz nett, und ein paar Dinge werde ich wirklich raffiniert hingekriegt haben. Die Leser und die Zeitungen werden mich hoffentlich groß mehrheitlich loben, und ich werde mich ein wenig schämen und darüber wundern, dass keiner dahinterkommt, was für eine handgenagelte Bretterbude hinter der glitzernden Fassade steckt.

Vielleicht liegt da die Schwierigkeit: Unserer hat die Bretterbude selbst zusammengeagelt, deshalb wissen wir Bescheid und lassen uns nicht blenden. Und natürlich liegt auch Hochmut in der Hoffnung, dass der adäquate Ausdruck unserer Seele nicht eine Bretterbude, sondern mindestens so was wie der Tadjik Mahal sein müsste. Aber hoffen darf man doch. Und so schreibt man ein Buch ums andere, eine Fingerübung folgt der nächsten, bis man dann mal tot vom Stöhnchen fällt und feststellt: hoppla. All diese Fingerübungen zusammengekommen - das ist doch eigentlich ein ganz ordentliches Lebenswerk.

[Zeitschriftenschau]

DER FREUND



Der Freund

Vielleicht dacht' sich Christian Kracht, was Florian Illies mit „Monogoli“ kann, kriegt ich auch auf die Reihe, und mit Eckhart Nickel als Chefredakteur, einem Redaktionsbüro in Nepal und guten Beziehungen zum Springer Verlag sollte doch ein Magazin entstehen können. Die Mitarbeiter der ersten Ausgabe sind bekannt, darunter finden sich Rebecca Casari, Moritz Uslar, Jenny Erpenbeck oder Albert Ostermaier. Das Spektrum reicht von halbhartem (witzige (!) Rezepte von Vladimir Sorokin, Werkzeugbeschreibung von Rafael Horzon) bis großartig (eine Satire von Ingo Niemann in Interviewform über einen bundesdeutschen Herrn Karl). Daneben finden sich weltläufige Eigentümlichkeiten wie der Test einer indischen Autorin (Gayatri Devi), den man mittels eines Übersetzungsprogramms ins Deutsche transferierte. B. Struckrad-Barre verteidigt seinen Schweizer Wohnsitz, und E. Nickel unterhält sich mit C. Kracht über die Deutsche Bank. Das Cover zeigt das Abbild eines Großturm-melträgers. Die Mischung ist kurios, manche Beiträge wirklich kurzweilig. Auf Inserate konnte verzichtet werden. Vielleicht ist man gespannt, wie es weiter geht. www.derfreund.com

Cicero

Schon seit einiger Zeit erscheint Cicero, das Magazin für politische Kultur oder – wie kolportiert wird – der Versuch den „New Yorker“ auf Deutsch entstehen zu lassen. Problematisch. Das große Mani-

IMPRESSUM | BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 90
Dezember 2004

ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1055 Wien, Hübendorferstraße 25
Tel.: +43(0)786 33 80-0
Fax: +43(0)786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Böckler Verlagsgesellschaft
A-1050 Wien, Mitteldecker Straße 26

Herausgeber: Michael Scheepf, Wla
Jensen
Chefredaktion: Tobias Hof
Art Director: Manfred Kneigler
Chef vom Dienst: Hannes Larchbacher
Redaktion: Dörte Rude, Sylvia Twardt,
Karin Benzl, Johannes Geich
Redaktion Berlin: Richard Christ
Kon: Prag: Stefan Reichböber

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Sabine
Baumann, Hanna Berger, Linné Brack,
Simone Colucci, Katharina Delojo,
Veronika Dobnerbauer, Simon Eckstein, Dörte
Ellax, Felicitas Fritze, Ulrike-Glita Gasser,
Melissa Goldmann, Hans-Dieter Grün-
feld, Iris Herzig, Peter Hoss, Konrad Hol-
zer, Petra Kammann, Georg H. Oswald,
Karinella Pico, Rosmarie Pöschke,
Rainer Scheide, Christa Salkmeier, Brigitte
Schneider, Helmut Schönbauer, Beatrix
Simonen, Anja Dierich
Geschäftsführung, Anzeigen-
leitung: Michael Scheepf
Vertrieb: Christa Himmelbauer

Abonnement/Service: Agnes Pusch, Tel.
01 76 1 1 4 4 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
Druck: Bauer Druck, A-1000 Wien
Vertrieb: D. N. K. Sandoz GmbH (Book)
E: Mohr/Moraw, 1230-Wien, Narvaus
Pressevertrieb, 1040-Wien

Errscheinensweise:

jährlich 6 Ausgaben und diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements |

■ Einzelheft:

Euro 4,35

■ Jahresabonnement:

Euro 25 (AU/Euro 28 (Europa/Euro 31

außerhalb))

■ Stufenabonnements:

Euro 17 (AU/Euro 20 (Europa)

(Anspruchlosbest. Kopie)

Aufflage | 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausga-

ben und gelten, entsprechend dem

Zeitraum im Preisverzeichnis, automatisch

um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein

Wunsch vor dem Ablauf die Kündigung

erfolgt. Bezahlt gilt Anzeigenpreis

2004. Über umfangreiche eingensandte

Beiträge keine Korrekturen. Namentlich

genannte Beiträge müssen nicht

der Meinung der Redaktion entsprechen.

Eigentümlich, wenn nicht anders angegeben,

bei den Verlegern bzw. den Buchverlei-

hern. Wir danken den Verlegern

besonders für die Abdruckgenehmigung.

Alle Preisenangaben sind ohne Gewähr.

KUNST

Im Internet: www.buchkultur.net



bsteht darin, dass man hier kein Vertrauen in große Geschichten hat. Die kleinen im „Salon“ funktionieren schon, da schreiben immerhin Thes Dorn, Maxim Biller oder Wolfgang Rutschky. Den etwas längeren Geschichten hafter der Nimbus einer gewissen Zeitlosigkeit an. Man könnte eine Oktoberausgabe ohne Schwierigkeiten auch im Dezember lesen. Wahrscheinlich würde es gar nicht auffallen. Ein wenig lägerlich wird es allerdings, wenn sich z. B. eine Covergeschichte über Guevara, die immerhin eine Abrechnung sein soll, als ein etwas dürriger Kommentar entpuppt, in dem nicht einmal die Vorurteile ordentlich erklärt werden. Insgesamt hafter vielen Beiträgen ein konservativer Hautgout an, wogegen nichts zu sagen wäre, doch man weiß ja, wie selten heute aus dieser Ecke etwas kommt, was das Gehirn zum Bräseln bringt. www.cicero.de



Merkur

Auch im 58. Jahr ist der Merkur, im Untertitel Zeitschrift für europäisches Denken, ein relativ erfrischender Hoet für ausformulierte Gedanken zu einem Thema, besonders wenn es sich – wie in diesem Fall – um ein Sonderheft handelt. Das Resentiment steht im Mittelpunkt. Die Herausgeber Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel konnten wieder eine interessante Autorenriege animieren, wie Jens Malte Fischer oder Hans Ulrich Gumbrecht, meist etwas älter und bis auf eine Quotenfrau ausschließlich Männer. Natürlich wurden nun nicht Aufsätze gesammelt, um die bekannte Vorstellung des Resentiments als negative Eigenschaft, als individuelles oder kollektives Defizit zu illustrieren, sondern man wollte dem Ganzen neue Nuancen abgewinnen. So wird der schöpferische Aspekt des Resentiments angesprochen. Aufgestachelt durch ein vorgebliches Defizit, gibt es Anstoß zu lazierer Intellektualität, und man verbleibe nicht auf risonierender Ebene strecken. Wer sich allerdings auch nicht mit dem Schöpferischen im Resentiment abfinden möchte, kann sich mit dem Rühmen beschäftigen. www.resentiment-merkur.de

ndI 2/2004

Das Lesangebot ist reichlich, das Thema lautet „Willkommen zur After 4T Party“, was immer das heißen soll, aber Uta-Maria Heims Text ist trotzdem lesenswert. Steffen Mensching, dessen Roman „Jacobs Leiter“ im Vorjahr überraschte, stellt diesmal Lyrik vor, ebenso Thomas Böhme und René Haasann. Prosa kommt von Kathrin Groß-Sträfler. Interessant vor allem die (Wieder-)Entdeckung des Liedermachers Gerhard Gundermann, der 43-jährig 1998 verstarb. Starke Texte („die zukunfft ist ne abgeschosne kugel/wuf der mein name steht ...“), die wiedergelesen gehören (und gehört: Es gibt von seinem letzten Konzert einen Mitschnitt, der als Doppel-CD erhältlich ist). Eine Polemik kommt von Enno Sehl, „Deutschlands Stagnation und das Drama der Kultur“. Den Kulturbrief schickte diesmal Holger Teschke aus den USA.

ndI@schwarzkopf-buchverle.de

Die Rampe

Der diesjährige Porträt-Band der österreichischen Literaturzeitschrift ist Anna Mitgutsch gewidmet. Die 1948 in Linz geborene Autorin wird in diesem Sonderheft umfassend vor- und dargestellt. Mitgutsch lebt abwechselnd in ÖO und den USA, wo sie seit Beginn der 1980er-Jahre auch als Lehrbeauftragte arbeitet. Von ihren Romanen seien erwähnt „Abschied von Jerusalem“ (Rowohlt), „Familienfest“ (Luchterhand), „Die Züchrigung“ (Clausen). Die Beiträge kommen von Kate Evans, Christa Gärtler, Hans Ulrich Probst, Konstanze Fliedl u. a. Ein prächtiger Porträt-Band mit diversen Bildbeigaben zu einer wichtigen österreichischen Autorin.

unke 17

Es hat einige Zeit gebraucht, bis nun endlich die 17. Ausgabe dieser Literaturzeitschrift erschienen ist. Zeitschrift – nun, eigentlich ein „Ziegel“, 30 cm hoch, 19 cm breit und 3 cm dick (exakt 584 Seiten). Im langen Editorial schreibt Herausgeber Josef K. Uhl von seiner Befindlichkeit und den Wirren der Unke-Zusammenstellung. Drei Jahre, mit diversen Zwischenstopps, unangenehmsten Begleiterscheinungen und schweren Schicksalsschlägen, hat Uhl gebackucht, bis dieses Textmonstrum zum Thema „Film“ geworden ist. Diese Unke, betont Bertram Steiner, „ist das real existierende Kärtchen des Jahres 2004“. Kostet im freien Handel 16 Euro, die zahlen sich aus (Beiträge u. a. von O. P. Zier, Peter Turini, Anna Nöb, Sergio Leone, Peter Patzak und v. a. m.).

»Ein großer Erzähler.« Erich Hackl



Foto: Ekkehard Schwaninger



RAFAEL CHIRBES Alte Freunde

Das literarische Meisterwerk von Rafael Chirbes: Das Porträt einer Generation, die vor dreißig Jahren die Welt verändern wollte und in den Niederungen der Wirklichkeit angekommen ist.

Aus dem spanischen von Dagmar Floeck, 200 Seiten, gebunden, Euro 20,00
ISBN 3 89847 169 5

VERLAG ERBE
KUNSTMANN
www.kunstmann.de



ESAD BABAIČIĆ

Ein Verbrecher aus Krens

Der bosnisch-slowenische Dichter Esad Babačić über literarische Verirrungen, Freundschaften und Gefängnisse.

Als ich aus Dublin zurückgekehrt war und wieder an unseren Strand bei Pula lag, rief mich mein treuer Freund Aleš Šteger an und machte mir das Angebot, für einen Monat nach Krens, dort irgendwo bei Wien, zu gehen. Als er mir beschrieb, wo das Haus der Literatur sei, erwähnte er, dass ich von der Dachwohnung auf das Gefängnis und auf der anderen Seite auf die Donau blicken würde. Es wird dir gefallen! Du wirst da auf jeden Fall dein Manuskript zu Ende schreiben können, erklärte er mir, als wüsste er, dass mich nur noch ein Gefängnis retten konnte. Mich oder meine Poesie? Darüber haben wir nicht debattiert. Nach näherer Überlegung habe ich mich entschieden, die Einladung doch anzunehmen. Das alte „Gastarbeiterbur“ brandete in meinen bosnisch-slowenischen Adern, und ich machte mich auf den Weg. Schon vorher hatte ich mich gefragt, was mir mir geschehen war, warum ich auf einmal zu Zufälle zu glauben begann. War ich das Opfer meiner eigenen literarischen Verirrungen geworden?

Alles hatte in den Redaktionsräumen einer Zeitschrift begonnen, wo mir die Diensthabende Aurologin gewissagt hatte, dass ich im früheren Leben eine Art Posebore in Norddeutschland gewesen sei. Natürlich habe ich das früher nicht geglaubt, und auch damals gab es keinen Grund, es zu glauben. Doch einige Monate später erhielt ich einen Brief mit einer Einladung zu einem literarischen Abend nach Berlin, an dem auch John Ashbery teilnehmen sollte. Wie sind die auf mich gekommen?, überlegte ich damals. Und ich ging auf die Reise – wie ein Posebore, der ihm anvertraute Briefe zu überbringen hat. Vor meiner Lesung sah ich mir das WM-Spiel Kroatien-Deutschland an. Kroatien besiegte Deutschland, aber Ashbery sagte mir, er hasse Sport. Dann gingen wir auseinander. Doch der Zufälle war noch kein Ende. Thomas Wölffahrt lud mich noch zum Abendessen ein und weihte mich in das Projekt Literaturrexpress 2000 ein, das ich dann nach Ljubljana mitbrachte. Gerade zu der Zeit interessierte sich Aleš für meine Gedichte und weil er nach langer Zeit der erste Dichter war, mit dem ich in engere Verbindung trat,

lud ich ihn zu dem Projekt ein. Im Jahre 2000 saßen wir schon im Zug, von Mitte Juni bis Ende Juli, Sylvia Trell war auch mit von der Partie. Ich wusste damals nicht, dass sie im Literaturhaus arbeitete. Überhaupt glaubte ich damals noch nicht an literarische Zufälle, aber dafür an kulturelle Kontakte, wie wir das mit einem eher akademischen Wortschatz auszudrücken pflegen. In gewisser Weise scheerte ich vor diesen Kontakten zurück, weil ich davon überanget war, dass einen die Literatur von der Wirklichkeit isoliert. Jetzt weiß ich, dass man sich dem aussetzen muss, dass die Landkarte der Zufälle schon vorgezeichnet ist und dass dies die einzige Gelegenheit ist, wirkliche Freunde außerhalb fester gefügter Klümpchen kennen zu lernen. Genauso lernte ich den karadischen Künstler Eric aus Zimmer 21 kennen und mit ihm Jason, den Chef des einzigen leihbaren Pub von Krens und zugleich dem einzigen Kana-

Triest

*Schwer fällt mir, Dichter zu sein
In dieser Plastikstadt.*

*Als ich aufzug zu schreien, beifte ich,
diesen Plastiktaschen
erloschener zu sein.*

*Abend brach herein, schwarze Rollen
versperren den Anblick auf Anlagen.*

*Ich weisse und die Tasche
schien zwindeht lachen:*

*Schade, sie merken es nicht. Nur
Schade und billige Unterbosen*

*Saben sie in mir. Keine
Zufucht für mich in dieser Stadt,
die unser hätte sein sollen.*

*Heute bin ich hier, ohne Taschen,
los Gedichte und hab einen Namen.*

*Aber egal: geb mir meine Taschen
gebe mir meine Tränen zurück, die ich
so geschickt darin verberg,*

*als ich Schade kaufte,
billige Unterbosen,*

*und diese Ensembles
mir Duftschmutterfliegen.*

Übersetzung des Gedichtes: Ludwig Hartinger

dier in dieser kleinen Stadt. Gatz zu schweigen von dem literarischen Abend in den Räumen der Literaturschrift „Limesur und Kritik“, wohin mich Primož Repar, der Redakteur der Revue Apokalipsa eingeladen hatte. Nach der Präsentation brachte uns der Lektor des Otto Müller Verlages, Ludwig Hartinger, in eines der bekanntesten Wiener Cafés, wo wir uns über den Massimo unterhielten. Kurz vor Schluss lernte ich noch Andreas Weber kennen, der mir von dem legendären argentinischen Fußballer Daniel Passarella erzählte. Natürlich habe ich als Fan der Argentinier sofort die Ohren gespitzt. „Weißt du, wo Passarella am Ende seiner Karriere gespielt hat? Bei einem österreichischen Zweitligisten – in Krens“, verkündete er feierlich. Das war zu viel. In Krens? Dort war ja ich ein Monat lang gewesen und habe auch ein Spiel in diesem Stadion gesehen. Natürlich kannte Andreas auch Wolfgang vom ULNO (Unabhängiges Literaturhaus Niederösterreich), noch ein Freund, der mir den interessantesten Weg nach Prag gezeigt hat: den über Celso Velenice. Ich würde gerne irgendwann noch einmal nach Krens zurückkehren, denn hier erlebte ich die erfüllteste und interessanteste Zeit meines literarischen Lebens. Es war ein Verbrecher, nach einem asketisch-bedenklichen Monat weggezogen vom Haus der Literatur. Oder wie es Dušan, mein Nachbar im Zimmer 22, ausdrückte: „Die einzige Möglichkeit, längere Zeit in Krens zu bleiben, wäre, wenn du etwas anstellst und im Gefängnis landest, das liegt ja gerade gegenüber auf der anderen Straßenseite.“ Was da für Gedichte entstehen könnten!

ESAD BABAIČIĆ, geb. 1965 in Ljubljana. Dichter, journalistische Arbeiten für slowenische Formaten. Rechtsanwältin: veröffentlichte fünf Gedichtbände; zuletzt: *Kiti in napiljenje* (2002) (deutsch: *Die Wale blauen sich auf: Übersetzungen in europäischen Zeitschriften*). Er war Stipendiat in der Auslandsabteilung des Unabhängigen Literaturhauses in Krens und lebt derzeit in Ljubljana. Die Literaturschrift „Literatur und Kritik“ widmet ihm aktuell Ausgabe der slowenischen Gegenwartsliteratur im Rahmen des Projektes „Zeitschrift innerhalb der Zeitschrift“, an dem bereits über zehn internationale Literaturzeitschriften teilnehmen.

IHR ABO-PLUS!

▶ MIT BUCHKULTUR IMMER BESTENS INFORMIERT
6-mal im Jahr: jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Autoreninterviews, Porträts und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen!

▶ ABO-PLUS: SONDERHEFTE

Als Abonnent erhalten Sie alle zusätzlichen Buchkultur-Sonderhefte nach Hause geliefert; zum Beispiel unser bewährtes Krimi-Spezial im Sommer.

▶ ABO-PLUS: LITERATURKALENDER

Mit dem Weihnachtshft von Buchkultur erhalten Sie Ihren Kalender 2005. Ein Poster mit den wichtigsten Jubiläumstagen der Literatur!

▶ ABO-PLUS: GESCHENKBUCH

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte. (Solange der Vorrat reicht.)

▶ BESTELLEN SIE IHR ABO-PLUS-PAKET!

Nutzen Sie den Preisvorteil des Jahresabonnements im Vergleich zum Einzelbezug!



Da hat sich schon jemand bedient. Aber unser Angebot bleibt aufrecht.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe. Als Dankeschön erhalte ich eines der Geschenkbücher meiner Wahl, Aktion gültig bis 31.12.2004. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Vorname _____

Zeitschriftennummer _____

Land/PLZ/Wohnort _____

Telefon/E-Mail _____

Als Geschenkbuch würde ich (Mitarbeiter*in, solange Vorrat reicht):

- Isabel Allende, Im Haus der Frauen, Suhrkamp
 Ingrid Noll, Erotische Zungen, Drochner
 Wlodek Goldkorn, Schöne in Venezia, Kieker

Batum? Internethit

Zahlung: Ich erhalte einen Gutschein über EUR 25,- (Österreich) bzw.

EUR 20,- (Europa)

Kassa-Kästen - Alle anderen Waren mit Buchkultur nicht gefüllt. Postkarte/Postfach

genügt, und mehr! Alle wieder nach einem Jahr. Send verbleibt es sich zum

jeweiligen gültigen Vertragspartner für Jahresabonnenten.

Walden/Spätkosten: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (ab dem den

Posttag) bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Batum? Internethit

Bitte ausreichend
frankieren
oder fax:
+43 1 7863380-0
oder E-Mail:
forum@buchkultur.net

An

Buchkultur Abo-Service

Hütteldorfer Straße 26
1150 Wien
Österreich

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur Abo-Service
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Tel.: +43 1 7863380, FAX: +43 1 7863380-10
E-Mail: office@buchkultur.net, Internet: www.buchkultur.net

Diogenes

www.diogenes.ch

Die liebevoll-skurille Familiengeschichte des Joffe-Clans, erzählt aus der Sicht eines Mannes, dessen Fontanelle auch im Erwachsenenalter noch nicht geschlossen ist und der dadurch mehr wahrnimmt, als ihm manchmal lieb ist. »Welt der Familie Joffe: 37 Personen und keine Ziviel, eine Unzahl von Geschichten und keine Langweilig.« Buchkultur, Wien



576 S., Ln., € (A) 23.60 / sFr 39.90

Europa ist kein Paradies, schon gar nicht für Einwanderer aus dem Senegal. Aber Salies Bruder Madické will auch nach Frankreich und als Fußballer reich und berühmt werden. Doch seine Träume, auf der kleinen Insel inmitten des Ozeans erossen, stoßen auf ein Hindernis: die Wirklichkeit.

»Rasant, witzig, ungeschminkt. Brillant.« Facts, Zürich



288 S., Ln., € (A) 19.50 / sFr 32.90

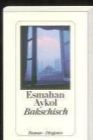
»Spannend und beklemmend: Jakob Arjounis bisher bestes Buch.«

NZZ am Sonntag, Zürich



192 S., Ln., € (A) 18.40 / sFr 30.90

War er seiner Familie, seinen Schülern nicht immer ein leuchtendes Vorbild? Und aus maß Deutscherlehrer Joachim Linde »peinlichstes Privatleben« vor seinem Kollegen ausbreiten, um seine Haar zu retten. Denn alles in seinem Leben scheint die schlimmstmögliche Wendung genommen zu haben.

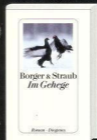


336 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Chaos in der Stadt, Chaos im Herzen. Kati Hirschel stürzt sich nach einem Streit mit ihrem Liebsten in die Suche nach einer neuen Wohnung. Kein einfaches Unterfangen in der Millionenstadt Istanbul. Doch Kati erhält ein unerwartetes Angebot: eine Wohnung mit Blick auf den Bosporus. Nur darum, daß es Zoff mit dem Bewohner gibt.

Mit Anfang Fünfzig entdeckt Jon Eweremann die wahre Liebe. Für die schöne und geheimnisvolle Julie will er sein bisheriges bequemes Leben aufgeben und noch einmal ganz neu anfangen – notfalls mit Gewalt.

»Borger & Straub schießen ihren Helden mit straffem Spannungsbogen ins amoröse Verderben – für ihn nicht schön, für uns sehr unterhaltsam.« Brigitte, Hamburg



384 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Florenz im Dezember: Ein fünfjähriger Junge steht starr vor Angst auf dem kalten Marmorküchenboden eines alten Patrizierhauses und traut sich nicht in sein Kinderzimmer zurück. Das Kindermädchen hat frei, die Mutter sucht Vergessen in einem langen Schlaf, der Vater ist auf Geschäftsreise. – Ein Familiendrama, dessen viele Facetten sich wie in einem Kaleidoskop erst nach und nach zu einem Bild zusammenfügen.



304 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

»Ingrid Noll schleicht sich sanft und freundlich ein Grausiges heran...« Die Presse, Wien



256 S., Ln., € (A) 19.50 / sFr 32.90

Nicht nur um Mord geht es in diesen Geschichten, auch wenn selten alles glimpflich abgeht. Denn keine Lydie ohne Engelszungen – und falsche Zungen. Zwischen Kleinkrieg und Kinderwegen suchen seltene Leute nach Liebesglück. »Ingrid Noll schreibt brillant, geistreich, bissig.« Johannes Mario Simmel



240 S., Ln., € (A) 19.50 / sFr 32.90

»Und was machen Sie beruflich?« Die schlimmste aller Fragen, sofern man – wie Guther – gerade gefeuert wurde. Nach dem Schock der Entlassung muß er sich neu sortieren. Vor allem – wie es seiner Frau Jeannette beichten, die unaufhaltsam Karriere macht? »Dobelli schreibt komprimiert, klar, konzis.« Der Tagespiegel, Berlin